

V. SS.

Y. J. Fle

W. J. A.

V. SS. 79 fh

Klette
(Apollonius)

Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbare

-1. 12. 1993

DER
PROCESS UND DIE AKTEN
DES
APOLLONIUS

CHRISTLICHEN PHILOSOPHEN UND MÄRTYRERS IN ROM
UNTER COMMODUS

EINE KIRCHENHISTORISCHE UNTERSUCHUNG ZU

EUSEB. h. e. V; 21

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE

DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

EINGEREICHT VON

E. THEODOR KLETTE

PFARRER

LEIPZIG

DRUCK VON AUGUST PRIES

1897

Von der Fakultät genehmigt am 2. Juli 1896.

Die Abhandlung erscheint vollständig in den
Texten und Untersuchungen zur Geschichte der altchristl. Literatur
herausg. von **O. von Gebhardt** und **A. Harnack**.

XV. Band, Heft 2.



Lebenslauf.

Verfasser nachstehender Abhandlung hat über seinen bisherigen Lebensgang folgende Übersicht zu geben:

Ich, Emil Theodor Klette, bin am 13. September 1855 als jüngerer Sohn des Schlossermeisters Johann Heinrich Klette und Frau Therese Henriette geb. Gottschalk zu Grossenhain geboren und dort bis zum 14. Lebensjahre im Elternhause und Volksschule erzogen worden. Mit Grimma's Fürstenschule erschlossen sich mir die Pforten humanistischer Bildung (1870) und später der Zugang zur Universität (1876), nach Ableistung der Militärpflicht, mit vorwiegendem Studium der Theologie. Durch die Vertrauensstellung eines Famulus des Kirchenhistorikers G.K.-R. Prof. D. G. V. Lechler (†) und seine vielfache freundliche Förderung im Interesse für kirchengeschichtliche Fragen bestärkt, gewann ich durch D. Ad. Harnack's kirchenhistorische Gesellschaft besondere Anleitung zum Studium ältesten kirchlichen Lebens und altchristlicher Literatur. Nach Ablegung des ersten theologischen Exämens begann für mich eine halbjährliche anregende Hauslehrerzeit im Hamburger Patrizierhause Rudolph Schröder. Diese nordischen Beziehungen liessen mich im Hause des Justizrates Dr. jur. hon. c. Huss in Ahrensburg/Holstein Braut und spätere Pfarrfrau finden. Aber noch einmal war es mir vergönnt durch Erreichung des Wormser Lutherstipendiums zur Universität zurückzukehren und im Winter 1880/81 die theologisch vielgenannten Göttinger Professoren zu hören und unter Reuter im kirchenhistorischen Seminare zu arbeiten und ferner im Sommer 1881 einen Einblick in Berlin's Hörsäle und kirchliches Leben zu thun. Seit dem Herbst 1881 habe ich ein

Lustrum der Gemeinde Medingen mit Filial Grossdittmannsdorf und nun ein Jahrzehnt der Gemeinde Etzdorf (Rosswein) im geistlichen Amte gedient.

Soweit umfangreiche Arbeit des Amts es gestattete, habe ich nach einem Vorschlage des Herrn Prof. D. Ad. Harnack der Erforschung der kirchenhistorisch wie staatsrechtlich wichtigen Frage des Rechts- und Processverfahrens seitens des römischen Staates wider die Christen der ersten Jahrhunderte Aufmerksamkeit zugewandt. Die vorgelegte Arbeit ist eine durch besondren glücklichen Fund der Bollandisten im Herbst 1895 mir in den Vordergrund gerückte erste Frucht dieser privaten Studien.

Etzdorf/Rosswein, Königreich Sachsen, im Mai 1896.

E. Theodor Klette,

Pfarrer.

Einleitender Überblick.

Die jüngst gemachte Entdeckung einer griechischen Recension der Akten des Märtyrers Apollonius unter Commodus in dem Pariser Codex gr. No. 1219 und deren Herausgabe durch die Bollandisten mit Ende des vorigen Jahres¹⁾ giebt eine neue Anregung zur Erörterung der kirchenhistorischen und rechtsgeschichtlichen Fragen, welche mit dem Namen dieses Apollonius verknüpft sind. Die Frage über den Stand und über den Rechtsgrund zur Verurteilung seines Anklägers, das Problem, wie trotz solchen Schicksals des Klägers auch wider den Verklagten ein Process geführt und unter welchem Rechtstitel er fortgeführt werden konnte, welche Stadien der Process durchlaufen hat, und damit zusammenhängend, ob Apollonius den Senatorenrang besessen hat, — alle diese Fragen sind noch immer mehr oder minder umstritten. Die Art ihrer bisherigen, oft diametral verschiedenen, Beantwortung bot schon an und für sich einen Anreiz zu einem erneuten Versuche ihrer Lösung. Nun dürfte obige Bereicherung des Quellenmaterials ihn genügend rechtfertigen.

Die wissenschaftlichen Erörterungen über diese Apolloniusfrage scheiden sich zeitlich in zwei merklich verschiedene Stufen. Den Einschnitt verursachte das erstmalige, epochemachende Bekanntwerden der Processakten des Apollonius durch die englische Übersetzung derselben seitens F. C. Conybeare in der kirchlichen Wochenschrift *The Guardian* vom 21. Juni 1893, welche die fast zwei Jahrzehnte vorher durch die Mechitaristen in Venedig veröffentlichte (1874) alte armenische Version zur wissenschaftlichen Erörterung ihres wertvollen Gehaltes sozusagen erst ans Licht zog. Nach Monatsfrist bereits verlas am 27. Juli 1893 (S. 721—46) in der Sitzung der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Adolf

1) *S. Apollonii Romani acta graeca*, Excerptum ex analectis Bollandianis, tom. XIV. p. 286 ff. Brüssel, 1895.

Harnack eine deutsche Übertragung des Armeniers, welche Burchardi verfasst und Harnack mit wertvollem Kommentare begleitet und zum Anlass eingehender Untersuchung der Apolloniusfragen genommen hatte. Hierdurch hervorgerufen ist die erneute Wiedergabe der deutschen Übersetzung und die Besprechung besonders der Stadien des Apolloniusprocesses durch R. Seeberg in der Abhandlung: „Das Martyrium des Apollonius“, Neue kirchliche Zeitschrift 1893, 4. (S. 836—72). Auch ist unter Berücksichtigung von Harnacks Untersuchung von E. G. Hardy im Anhang zu seiner Schrift Christianity and the roman government die Frage nach der Rechtsgrundlage des Urteils wider den Christen Apollonius (S. 200—208) neu behandelt worden. Und von A. Hilgenfeld ist in dem Aufsätze „Apollonius von Rom“ seiner Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1894, H. 1. (Bd. 37, N. F. Bd. 2 S. 58—91 vgl. S. 636 ff.) das ganze Gebiet der einschlagenden Fragen in beständiger Auseinandersetzung mit Harnack und Seeberg und Th. Mommsen, vielfach unter abweichenden Ergebnissen beleuchtet worden. Endlich ist uns von Th. Mommsen durch die Abhandlung „Der Process des Christen Apollonius unter Commodus“ in den Sitzungsberichten der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1894 (No. 27) vom 7. Juni (S. 497—503) eine Klarlegung der staatsrechtlichen Seite des kirchenhistorisch wichtigen Vorgangs geschenkt worden, welche selbst wieder zu einer erneuten Prüfung der Quellen und der Berichterstatter zu dem Gegenstande anspornt.

Aber auch die vor Bekanntwerden des Armeniers gegebenen Erörterungen zum Apolloniusprocesse¹⁾ von Valesius in seinen Anmerkungen zu Euseb. h. e. V; 21, von Tillemont, Aubé, Th. Keim, F. Görres, J. Neumann geben in ihren überaus verschiedenen Urteilen zur Erwägung der Einzelfragen noch die mannigfaltigste Anregung, um so mehr, da die neuerlichen Funde nur für einen Teil der mit dem Namen des Apollonius verknüpften Fragen einen sichereren Boden unter unsere Füße gegeben haben.

1) Tillemont, Mémoires p. s. à l'hist. eccl. (1699) tom. III; p. I, 92—99. 436—40. — B. Aubé, Les chrétiens dans l'empire romain de la fin des Antonins (1881) p. 32—40. — Th. Keim, Rom u. d. Christentum (herausgegeben v. H. Ziegler) 1881 S. 640—42. — Fr. Görres, Das Christentum u. d. röm. Staat, Jahrbücher f. prot. Theol. Bd. 10 (1884) S. 399—410. — K. J. Neumann, Der röm. Staat und die allgem. Kirche (1890) S. 79—82.

I.

Quellenuntersuchung.

A) Die Quellen vor Auffindung der Martyrien.

An Quellen zu dem gesamten Gebiete der Probleme besitzen wir genau wie die früheren Bearbeiter in erster Linie nur den Bericht des Eusebius, hist. eccl. V; 21. Von dem Werte seiner Regeste vermögen wir uns vorläufig aus den Schlussworten der Stelle § 5 *τούτου μὲν οὖν . . . ἐκ τῆς τῶν ἀρχαίων μαρτυρίων συναχθείσης ἡμῖν ἀναγραφῆς εἶδεται* ein Urteil zu bilden. Denn damit eröffnet er selbst dem Leser die Prüfung seiner Zuverlässigkeit, ähnlich wie V; 4, 3 zum Berichte über die Lugdunenserverfolgung, indem er seine ausführliche Quelle in der eigens von ihm zusammengestellten Sammlung alter Märtyrerakten zum Nachlesen empfiehlt. Dies erweckt für seine Worte ein sehr günstiges Vorurteil. Leider ist die ganze angezogene Sammlung des Eusebius verloren; bloss einem Torso des hier wichtigen Quellenstücks werden wir später begegnen. Einstweilen aber erhellt, dass ein auf solch' alter, nach Analogie anderer ähnlicher Martyrien jener Zeit zu schliessen, sehr wertvoller Urkunde ruhender Bericht die höchste Beachtung soweit verdient, als nicht ein Nachweis geführt werden kann, dass und aus welchen Gründen die Auffassung des Eusebius zu einem Missverständnisse seiner Quelle hat gelangen können. Letztere Möglichkeit aber wird viel weniger bei den erzählten Thatsachen — diese liessen sich vom Leser der zitierten Martyriensammlung doch zu leicht nachprüfen — als etwa bei den eignen Reflexionen des Eusebius über diese Thatsachen von vornherein herbeigezogen werden dürfen. Der knappe, rätselvolle Bericht des Eusebius lässt freilich eine Erweiterung des Quellenmaterials sehr

wünschenswert erscheinen. Führt nun vielleicht der Vermittler seiner Kirchengeschichte für das lateinische Abendland, Rufin, weiter?

Es wird die Mühe verlohnen, den Bericht des Eusebius und seine Bearbeitung durch Rufin parallel zu stellen und beider Text nach diesem Gesichtspunkte zu vergleichen:

Euseb. h. e. V; 21 (ed. Heinichen.)

Κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν τῆς Κομόδου βασιλείας χρόνον μεταβέβλητο μὲν ἐπὶ τὸ πρᾶον τὰ καθ' ἡμᾶς, εἰρήνης σὺν θείᾳ χάριτι τὰς καθ' ὅλης τῆς οἰκουμένης διαλαβούσης ἐκκλησίας, ὅτε καὶ ὁ σωτήριος λόγος ἐκ παντὸς γένους ἀνθρώπων πᾶσαν ὑπήγετο ψυχὴν ἐπὶ τὴν εὐσεβῆ τοῦ τῶν ὅλων θεοῦ θρησκείαν, ὥστε ἤδη καὶ τῶν ἐπὶ Ῥώμης εὖ μάλα πλούτῳ καὶ γένει διαφανῶν πλείους ἐπὶ τὴν σφῶν ὁμόσε χωρεῖν πανοικί τε καὶ παγγενῇ σωτηρίαν.

§ 2. Οὐκ ἦν δὲ ἄρα τοῦτο τῷ μισοχάλῳ δαίμονι βασκάνῳ ὄντι τὴν φύσιν οἰστόν· ἀπεδύετο δ' οὖν αὖθις, ποικίλας τὰς καθ' ἡμῶν μηχανὰς ἐπιτεχνώμενος. Ἐπὶ γοῦν τῆς Ῥωμαίων πόλεως Ἀπολλώνιον, ἄνδρα τῶν τότε πιστῶν ἐπὶ παιδείᾳ καὶ φιλοσοφίᾳ βεβοημένον, ἐπὶ δικαστήριον ἄγει, ἓνα γέ τινα τῶν εἰς ταῦτα ἐπιτηδείων αὐτῷ διακόνων ἐπὶ κατηγορίᾳ τάνδρὸς ἐγείρας.

§ 3. Ἀλλ' ὁ μὲν δείλαιος παρὰ καιρὸν τὴν δίκην εἰσελ-

Rufin (ed. Cacciari.)

Verum ea tempestate Commodo Romani Regni apicem gubernante pax ecclesiis per omnem terram propagabatur, et sermo Domini ex omni genere hominum ad agnitionem et pietatem Dei summi animas congregabat. Denique et in Urbe Roma multos ex illis illustribus et praedivitis viris cum liberis et conjugibus ac propinquis atque omni pariter familia sociavit ad fidem.

Sed hoc non aequis oculis ille antiquus humanae salutis hostis aspexit. Continuo denique aggreditur variis nostros machinis impugnare. Primo in Urbe Roma Apollonium quendam, virum in fide nostra et in omnibus philosophiae eruditionibus illustrem ad iudicium pertrahit, accusatore ei suscitato quodam infelicissimo et desperatae salutis homine.

Quique quoniam lex quae oblatos puniri jusserat Christianos,

Eusebius.

θών, ὅτι μὴ ζῆν ἐξὸν ἦν κατὰ βασιλικὸν ὅρον τοὺς τῶν τοιῶνδε μηνυτάς, αὐτίκα κατέαγνυται τὰ σκέλη, Περεινίου δικαστοῦ τοιαύτην κατ' αὐτοῦ ψῆφον ἀπενέγκαντος.

§ 4. Ὁ δέ γε θεοφιλέστατος μάρτυς, πολλὰ λιπαρῶς ἰκετεύσαντος τοῦ δικαστοῦ καὶ λόγου αὐτὸν ἐπὶ τῆς συγκλήτου βουλῆς αἰτήσαντος, λογιωτάτην ὑπὲρ ἧς ἐμαρτύρει πίστεως ἐπὶ πάντων παρασχὼν ἀπολογίαν κεφαλικῇ κολάσει ὥσάν ἀπὸ δόγματος συγκλήτου τελειοῦται, μηδ' ἄλλως ἀφείσθαι τοὺς ἀπαξ εἰς δικαστήριον παριόντας καὶ μηδαμῶς τῆς προθέσεως μεταβαλλομένους ἀρχαίου παρ' αὐτοῖς νόμου κεκρατηκότος.

§ 5. Τούτου μὲν οὖν τὰς ἐπὶ τοῦ δικαστοῦ φωνὰς καὶ τὰς ἀποκρίσεις, ἃς πρὸς πεῦσιν πεποίητο τοῦ Περεινίου, πᾶσάν τε τὴν πρὸς τὴν σύγκλητον ἀπολογίαν ὅτῳ διαγνώναι φίλον, ἐκ τῆς τῶν ἀρχαίων μαρτυρίων συναχθείσης ἡμῖν ἀναγραφῆς εἴσεται.

Rufin.

in delatorem prius animadvertendum censebat, a Perennio Iudice ut ejus crura comminuerentur sententiam primus ¹⁾ excepit.

Tum deinde exhortatur ²⁾ beatus Apollonius martyr, ut defensionem pro fide sua, quam audiente Senatu atque omni populo luculenter et splendide habuerat, ederet scriptam. Et post haec secundum Senatus consultum capite plexus est. Itaque a prioribus lex iniquissime promulgata censebat.

Ein Vergleich der § 1—3 ziemlich gleichlaufenden Texte zeigt, dass Rufin hier allenthalben auf Eusebius fusst. Dennoch

1) Cacciari giebt ausdrücklich primus nach den vatikanischen Handschriften. Die sonstigen haben, was auch nach Cacciaris eignem Urtheile den Sinn richtiger trifft, „prius“.

2) Cacciari giebt exhortor hier in passivischem Sinne. Andre Ausgaben haben exoratur.

ist es bemerkenswert, dass Rufin im Unterschiede zu der Anordnung des Eusebius § 1 den hohen Stand dem hohen Reichtume jener Neubekehrten in Rom voranstellt. Es liegt somit die Möglichkeit vor, dass über den hohen Rang einer § 2 ff. zu nennenden Familie bestimmtere Überlieferung in Rom umlief. Sonst hält sich Rufin an seine Vorlage, und kommt auch nachher nicht auf diese mögliche Überlieferung bei Nennung des Apollonius zurück. Indessen kannten kundige Leser ohnehin die Rangstellung der illustres und praedivites viri in Rom oder mochten sie aus dem weiteren Zusammenhange ersehen.

Zu § 2 dagegen ist des Eusebius prägnante Bezeichnung des Anklägers als eines Dieners des Teufels bei Rufin zu dem allgemeinen Ausdrucke abgeblasst „ein höchst unglücklicher, heillosen Mensch“. Noch in andrem Zusammenhange wird sich ergeben, dass hier nicht etwa eine überlegte Korrektur, sondern nur eine achtlose Abschwächung vorliegt.

Zu § 3 könnte es im ersten Augenblicke scheinen, als habe Rufin eine über die Eusebiusregeste hinausreichende Kenntnis des Gesetzesgrundes für die im Prozesse geschehene Doppelverurteilung sowohl des Klägers als des Beklagten besessen. Eusebius nämlich spricht hier von einem kaiserlichen Gesetze nur gegen „die Bedroher (= Ankläger) solcher Leute“, Rufin dagegen von einem Gesetze gegen Christen und gegen deren Ankläger. Er denkt schon an den § 4 des Eusebius. Man könnte aber vermuten, er habe auch die Quelle des Eusebius nachgeschlagen und mehr gefunden als Eusebius verrät. Allein schon die Weglassung des eusebianischen βασιλικός bezüglich des Ursprungs des Erlasses beseitigt den für Rufin erweckten günstigen Schein. Denn von grösserer Sachkenntnis erwartet man grössere Genauigkeit, etwa die Nennung des Urhebers solch merkwürdiger Bestimmung. Aber hierin werden wir enttäuscht. Und bei näherem Zusehen ist Rufins Inhaltsangabe des fraglichen Gesetzes nur das Ergebnis seines Nachdenkens über den ganzen rätselvollen Bericht des Eusebius, natürlich nach Massgabe seines Verständnisses. Es geht das deutlich aus der Behauptung „lex . . . in delatorem prius¹⁾ animadvertendum censebat“ hervor.

1) Vgl. oben zu der Stelle.

Denn dieses „prius“ kann nur aus einer Beobachtung der Reihenfolge des bei Eusebius Erzählten geflossen sein, wie denn dort die Bestrafung des Anklägers thatsächlich zuerst berichtet wird. Unmöglich ist jemals durch Gesetz, wie Rufin will, eine Reihenfolge der Verurteilung und zwar „zuerst“ des Christenangebers, dann des Verklagten bestimmt worden. Solch' offenbare Übertreibung schliesst eine sonderliche Bemühung um die Quelle des Eusebius aus. Dass er nicht in ihr geforscht hat, beweist zur Genüge ferner auch der Umstand, dass er zu § 5 des Eusebius gar keine eigentliche Parallele hat, d. h. die Erwähnung der Eusebiusquelle in seinem Texte völlig übergeht.

Wir kennen aber auch den Grund, warum sich Rufin ein Nachschlagen in der Eusebiusquelle, den Märtyrergeschichten, erlassen zu dürfen meinte. Wir werden sofort sehen, es war ihm zum Namen des Apollonius ein andres Schriftstück bekannt, das ihm jene Mühe zu ersparen schien. Abweichend nämlich von § 4 u. 5 des Eusebius kramt Rufin in seiner Parallele die Weisheit aus, Apollonius habe, „auf Andrängen die Verteidigungsrede für seinen Glauben, welche er vor der Zuhörerschaft des Senates und allem Volke lichtvoll und glänzend gehalten hatte, schriftlich herausgegeben“. Erst „nachher sei er gemäss Senatsbeschlusses mit dem Tode bestraft worden. Denn so urteilte ein von den Früheren in unbilligster Weise veröffentlichtes Gesetz.“ Sind die letzteren Worte nur eine abgeschwächte Wiedergabe des Eusebius, so übertrumpft ihn Rufin vorher mit seiner Nachricht von einer schriftlichen Herausgabe der Verteidigung durch Apollonius selbst. Diese Behauptung „ut defensionem — ederet scriptam“ lautet zu bestimmt, als dass sie lediglich aus origineller Auslegung des eusebianischen „*παρασχὼν ἀπολογία*“ erwachsen sein könnte. Ausser dem Texte von des Eusebius K.G. muss dem Rufin bei diesen Worten aller Wahrscheinlichkeit nach ein besondres Schriftstück unter des Apollonius Namen vorgeschwebt haben. Und nach Rufins Worten vermutet man letzteres in einer Fassung, in welcher es erstens in der Hauptsache lediglich diese Verteidigungsrede enthielt und zweitens bei flüchtigem Urteile allenfalls auch als von Apollonius herausgegeben betrachtet werden konnte, zumal dort, wo die Vorstellung von der gerichtlichen Situation, besonders von der Enge der Zeit, in welcher sich Apollonius bei solch schriftstellerischer Ar-

beit befunden haben müsste, derartig wie bei Rufin verwischt war.¹⁾

Es drängt sich damit nun ferner die Aufgabe auf, einen vergleichenden Blick auf die von beiden Berichterstatern, Rufin und Eusebius, erwähnten Schriftstücke zu werfen. Nach § 5 enthielt das Quellenstück des Eusebius „diesen“ scil. Apollonius „betreffend“: (1.) „die lauten Äusserungen vor dem Richter und (2.) die Antworten, die er zum Verhöre des Perennis vorgebracht hatte, übrigens überhaupt (das *τέ* ist zu beachten) die ganze Verteidigungsrede an den Senat“. Ihm werden also jene *φωναί* zu § 2 u. 3, dagegen die *ἀποκρίσεις* und ein fragliches Stück, das er *ἀπολογία* nennt, zu § 4 als Quellenbeleg gedient haben. Anlangend dagegen das Schriftstück des Rufin, so erkennen wir aus seiner Beschreibung „defensio pro fide sua quam audiente senatu atque omni populo luculenter et splendide habuerat“, dass es jener Eusebiusquelle zunächst (vgl. audiente senatu) betreffs der *πᾶσα ἡ πρὸς τὴν σύγκλητον ἀπολογία*, nach dem weiteren Zusatze atque omni populo aber auch dem „öffentlichen“ Verhöre, nämlich vor Perennis, also den *ἀποκρίσεις πρὸς πεῦσιν* parallel gewesen sein muss. Bei der Bekanntschaft mit einer derartigen „Schrift des Apollonius“ konnte nun dem Rufin allerdings eine Einsichtnahme in die Quelle der von ihm übersetzten Vorlage überflüssig erscheinen. Enthielt doch auch sein Schriftstück die Hauptsache, nämlich alles, was Apollonius selbst betraf, stammte vermeintlich aus des Märtyrers eigener Feder, und war also geweihter Grund und Boden.²⁾ Das im Vergleich zur Eusebiusquelle mangelnde Stück aber betraf zumeist nur den ihm innerlich gleichgültigen Ankläger des Christen.

1) Es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass Rufin den längeren Zeitraum, welcher zu seiner Zeit in manchen, aber äusserst seltenen Fällen zwischen Urteilsfällung und Strafvollzug lag (vgl. Geib, Gesch. des röm. Criminalprocesses 1842 S. 669 ff.), irrig hier vorausgesetzt haben könnte. Wahrscheinlicher ist, dass er über den Zeitpunkt der Urteilsfällung gar nicht nachgedacht hat, ihn vielmehr einfach in seiner Vorstellung hinter die Herausgabe der defensio verschob und nun erst nachträglich mit: „Et post haec secundum S. C. capite plexus est“ erwähnt.

2) Vgl. *passio Perpetuae* (ed. Robinson, texts and studies, vol. I, No. 2) c: XXI (S. 94. Z. 8 ff.).

Aus dem Fehlen dieses Stücks in der besonderen „Rufinquelle“ geht aber nun ferner noch hervor, dass wirklich Rufins Worte vorher über diesen Ankläger (vgl. seine Parallele zu § 2) nur achtlose Wiedergabe des Eusebiustextes sein können und durchaus nicht zur Kritik des Eusebius an dieser Stelle und gegen etwaige Resultate von daher als gewichtige Gegeninstanz ins Feld geführt werden dürfen.

Ist nun, da des Eusebius Sammlung der Märtyrergeschichten und damit die vollständige *passio Apollonii* verloren ist, nicht wenigstens die von Rufin gemeinte *defensio* uns irgendwie erhalten, die, soviel wir sahen, doch immerhin dem Hauptstücke der eusebianischen Quelle parallel lief?

Ehe wir diesen Pfad einschlagen, haben wir noch einen dem Rufin gleichzeitigen weiteren Zeugen zum Apolloniusprocesse zu vernehmen, Hieronymus. Dieser erwähnt Apollonius an drei Stellen seiner Schriften. In einem Aufsätze über die berühmten christlichen Schriftsteller *de viris illustribus* cap. XLII. (ed. Richardson, T. u. U. Bd. XIV. Heft 1) schreibt er: „Apollonius, Romanae urbis senator, sub Commodo Principe a servo proditus quod Christianus esset, impetrato, ut rationem fidei suae redderet, insigne volumen composuit quod in senatu legit; et nihilo minus sententia senatus pro Christo capite truncatur, veteri apud eos obtinente lege absque negatione non dimitti Christianos qui semel ad eorum iudicium pertracti essent.“ Ferner ebendort cap. LIII. bemerkt er: „Tertullianus presbyter nunc demum primus post Victorem et Apollonium Latinorum ponitur“ und in der epistola (LXX) ad Magnum oratorem urbis Romae § 4 „Hippolytus quoque et Apollonius, Romanae urbis senator, propria opuscula condiderunt“. Bei Abwägung dieser Stellen müssen wir uns den Gesichtspunkt, unter dem Hieronymus diese Nachrichten giebt, gegenwärtig halten. Er will nicht Geschichte schreiben, wie Eusebius und sein Übersetzer Rufin, sondern benützt an diesen Stellen ihm mehr oder minder sichere That-sachen zu literarischen Randglossen und Illustrationen. Ordnen wir darum seine Nachrichten einmal nach der Wichtigkeit, die ihnen Hieronymus selbst zuweist, so steht ihm in erster Linie unstreitig die Nachricht:

1.) Apollonius ist Verfasser einer hervorragenden christlichen Schrift. Denn an allen drei Stellen führt er ihn als Autor ein.

Und zwar legt er dabei a) Inhalt und Zweck des Schriftstücks dar, de vir. ill. c. XLII: Apollonius . . . ut rationem fidei suae redderet, insigne volumen composuit, b) nennt er ebenda ihn c. LIII unter den Lateinern, dagegen c) ad Magnum stellt er ihn unter die Griechen.

Erst in zweiter Linie stehen ihm Rang und Schicksal dieses Autoren und Märtyrers und zwar:

2.) bezüglich seines Ranges nennt er ihn zweimal, de viris ill. c. XLII und ad Magn. „Romanae urbis senator.“

3.) bezüglich seines Schicksals bemerkt er, de vir. ill. c. XLII, Apollonius ist

a) „unter des Commodus Principat von einem Sklaven öffentlich angezeigt worden, dass er Christ sei“;

b) „er hat auf Befehl, um Rechenschaft von seinem Glauben zu geben“, das von ihm verfasste insigne volumen „im Senate verlesen“.

c) „nichtsdestoweniger wird er durch Sentenz des Senates für Christum enthauptet.“ Das sei

d) geschehen „infolge Fortbestehens eines alten Gesetzes bei ihnen, dass ohne Verleugnung Christen nicht entlassen werden dürften, welche einmal vor ihr Gericht gezogen worden seien“.

Welche Glaubwürdigkeit verdienen nun diese Bemerkungen, die unsre Kunde über Apollonius zu erweitern versprechen? Aus welchen Quellen schöpft Hieronymus? Und wie benützt er diese? Wir bemerken hier zunächst

ad 1.) eine überraschende Übereinstimmung zwischen Hieronymus und Rufin in der Behauptung von der Verfasserschaft einer christlichen Schrift seitens des Apollonius. Unwillkürlich halten wir die Berichte nebeneinander:

Rufinus.

Tum deinde exhortatur beatus Apollonius martyr, ut defensionem pro fide sua, quam audiente Senatu atque omni populo luculenter et splendide habuerat, ederet scriptam. Et post haec secundum Senatus consultum capite plexus est...

Hieronymus.

Apollonius, Romanae urbis senator, sub Commodo principe a servo proditus quod christianus esset, impetrato ut rationem fidei suae redderet, insigne volumen composuit quod in senatu legit; et nihilominus sententia Senatus pro Christo capite truncatur.

Und zu weiterer Überraschung werden wir gewahr, dass eine wechselseitige Benutzung beider untereinander ausgeschlossen ist. In allen irgend charakteristischen Worten und Wendungen sind sie augenfällig unterschieden, so sehr beide Schriftstücke zeitlich in ihrem Erscheinen nahe stehen mögen. (Des Hieronymus Schrift *de viris illustribus* ist 392 verfasst,¹⁾ Rufins Kirchengeschichte ist im Jahr 395²⁾ vollendet.) Auch bezüglich des speciellen Zeitpunktes der Abfassung der „*defensio*“ oder des „*insigne volumen*“ ist der Widerspruch ein unleugbarer Beweis gegenseitiger Unabhängigkeit. Denn Rufin lässt die Rede zunächst vor dem Senate und allem Volke gehalten sein, dann erst wird Apollonius zu ihrer schriftlichen Herausgabe bestimmt. Hieronymus dagegen lässt den Märtyrer sein *insigne volumen* fertig nur in den Senat mitbringen und hier bloss verlesen. Beider einzelne Angaben stellen einander dabei wechselseitig in Frage. Und mag nun einer oder beide in diesen speciellen Aufstellungen unrecht haben — dieser Frage soll unten noch nachgegangen werden — jedenfalls bleibt bei der Gleichartigkeit des Inhalts von *defensio* und *volumen* einzig übrig, festzustellen,

1.) dass den beiden Zeugen unabhängig von einander ein und dasselbe Schriftstück als umlaufend bekannt gewesen sein muss,

2.) und dass eine damals allgemeiner gehende Annahme herrschte, welche dieses Schriftstück als von Apollonius selbst abgefasst gelten liess.

Das *insigne volumen*³⁾ des Hieronymus ist also nicht nur Blendwerk der Phantasie, sondern es existierte irgendwie wirklich. Uns fällt vielmehr die Aufgabe zu, es womöglich zu identificieren.

ad 1.) a) Seinem Inhalte nach bezeichnet Hieronymus, mit Rufin übereinstimmend, das gemeinte Schriftstück als Glaubensverteidigung. Das ist der ganzen Frage auch nach der Euse-

1) Vgl. Zöckler, Hieronymus (1865) S. 190, auch O. v. Gebhardt, Der sogenannte Sophronius, T. u. U. Bd. XIV. Heft 1^b. S. XXV.

2) Vgl. Hase, Kirchengesch. (10. Aufl.) S. 120.

3) Der Ausdruck *volumen* darf freilich nicht die Vorstellung eines sehr umfangreichen Schriftstücks erwecken. Man vergleiche z. B., dass Cornel. Nepos, Atticus 16, 3 jeden einzelnen Brief Ciceros ad Atticum ein *volumen* nennt. Das beigefügte *insigne* bedeutet dem Hieronymus den wertvollen Inhalt.

biusregeste nur entsprechend. — Zweifel aber an des Hieronymus Zuverlässigkeit erwecken seine Bemerkungen über die Sprachform jenes insigne volumen: Denn ad 1.) b) nach de vir. ill. c. LIII müsste er das Schriftstück in lateinischer Abfassung gekannt haben, da er dort Apollonius unleugbar den Lateinern beizählt. Das würde zu einer Verlesung im Senate, dessen Amtssprache zumal zu des Hieronymus Zeit, noch dazu für einen „Senator“, die lateinische war, sehr gut passen. Allein ad 1.) c) im Briefe an den gelehrten Freund Magnus führt er den Apollonius unter den griechischen Autoren unmittelbar nach Hippolytus und vor einer Reihe anderer späterer Griechen auf. Ihr stellt er von § 5 an mit den bedeutsamen Worten „Veniam ad Latinos . . .“ eine Aufzählung von Lateinern entgegen. Die Scheidung von Griechen und Lateinern ist, sobald Apollonius — seiner Namensaufzählung unter den Griechen zufolge — letzteren zugerechnet wird, eine völlig reinliche. Ein Widerspruch gegen de vir. ill. c. LIII liegt also unleugbar vor.¹⁾ Wie aber nun solchen Rätsels Lösung finden? Ein Hinweis darauf, dass die von Hieronymus gleichwie von Rufin behauptete Verfasserschaft eines insigne volumen seitens des Apollonius noch durchaus fraglich sein muss, würde nur ein Zurückschieben der Lösung bedeuten. Denn wir schuldeten dann doch die Antwort auf die Frage, in welcher Sprache war wohl das pseudonyme volumen zu des Hieronymus Zeit im Umlaufe? Da ist nun möglich, dass Recensionen in beiden Sprachen umgingen und jede in ihren Kreisen für die ursprüngliche gehalten wurde.²⁾ Doch ist ein griechisches Original und hauptsächlichliche Verbreitung in dieser Sprache wahrscheinlicher.

1) Etwas anders A. Hilgenfeld a. a. O. S. 74: „Dass Hieronymus sich selbst widersprechen sollte, indem er den Apollonius in der Schrift de vir. illustr. c. 53 zu den lateinischen, dagegen in dem Briefe an Magnus zu den griechischen Schriftstellern gerechnet habe, ist wohl zu viel gesagt. Als Hieronymus anfang, dem Magnus christliche Schriftsteller aufzuzählen, welche von heidnischen Schriften Gebrauch gemacht haben, hat er an die Sprache dieser Schriftsteller noch gar nicht gedacht, aber der Sache nach griechische Schriftsteller aufgezählt, bei dem griechisch schreibenden, aber römischen Hippolytus beiläufig auch den röm. Senator Apollonius erwähnt“.

2) Man vergleiche z. B. das Verhältnis zwischen den beiden Recensionen der acta der Scillitaner und der Perpetuamärtyrer (Texts and studies by J. Arm. Robinson. Vol. I. No. 2, Cambridge 1891 — bez. Usener, acta mart. Scill., Beigabe der scholae univers. Bonn. 1881).

Denn 1.) Eusebius hat das Apolloniusmartyrium — mit Einschluss¹⁾ der defensio Rufins beziehungsweise des insigne volumen des Hieronymus — nur in griechischer Sprache vor Augen gehabt.²⁾ Vielleicht reiht deshalb auch 2.) Rufin die schriftliche Herausgabe der defensio erst nach der mündlichen Selbstverteidigung in den Rahmen seiner Processschilderung ein, weil ihm nur so eine Herausgabe der *luculenter et splendide* gehaltenen Gerichtsrede in griechischer Sprache, wie er sie, wohl gleich Eusebius, kannte, statt in der üblichen Gerichtssprache Roms, vollends der zu seiner Zeit, verständlich sein mochte. Und endlich 3.) dem belesenen Freunde Magnus gegenüber hatte auch Hieronymus im eignen Rechtfertigungsbriefe wohl alle Ursache, gewissenhafter auf die Lage der Thatsachen Rücksicht zu nehmen, also den hiernach griechisch-originalen Apollonius, der Wirklichkeit entsprechend, unter die Griechen zu setzen. Diese Überzeugung nun, dass demnach das insigne volumen griechisch abgefasst war, wird vollends bestärkt 4.) durch die weitere Beobachtung, dass die anderwärts gegenteilige Aussage des Hieronymus durchaus nicht der Erklärung bezüglich ihres Ursprungs entbehrt. In der Schrift nämlich an ein grösseres Publikum, *de viris ill.*, in der er zudem eben erst c. XLIII von einer Verlesung des insigne volumen „im Senate“ seitens des „Senatoren“ Apollonius geschrieben hatte, muss er schon in Konsequenz solcher Behauptung (vgl. zu 1.) b) auch in c. LIII den Apollonius zu den Lateinern zählen. Möglicherweise endlich unterstützte das Vorhandensein lediglich einer lateinischen Bearbeitung des insigne volumen diese letztere Kühnheit. Aber wahrscheinlicher bleibt es, das Latein des volumen existierte bloss in des Hieronymus Phantasie.

Auf das insigne volumen selbst und seinen wirklichen Ursprung werden wir unten noch zu sprechen kommen.

Prüfen wir zuvörderst auch die sonstigen Nachrichten des Hieronymus auf ihre Zuverlässigkeit und ihre Quelle. Hieronymus

1) Siehe oben zu Rufin S. 8.

2) „Dem Eusebius hat die Rede griechisch vorgelegen. Sonst hätte er, wie überall, eine Bemerkung nicht unterlassen“ (Harnack, a. a. O. S. 723).

ad 2.) geht mit der Nachricht, Apollonius habe Senatorenrang besessen, über die bisher besprochenen Quellen hinaus. Woher hat er diese überraschende Kunde? Am nächsten liegt, anzunehmen, sie ist ein überlegter Schluss des Hieronymus aus des Eusebius Worten *λόγον αὐτὸν ἐπὶ τῆς συγκλήτου βουλῆς αἰτήσαντος* und *ὥσάν ἀπὸ δόγματος συγκλήτου τελειοῦται*, sei es ein möglicherweise richtiger¹⁾, sei es ein falscher²⁾. Doch erscheint die Bezeichnung *Romanae urbis senator* in beiden Schriften, in denen er überhaupt Apollonius erwähnt, gleich einem feststehenden Beinamen. Sollte er sich in seiner *epistola ad Magnum*, wo er einen gegen ihn selbst erhobenen Vorwurf widerlegt, mit einer ganz haltlosen Erfindung eine Blösse haben geben mögen?³⁾ Endlich ist doch noch auf die Möglichkeit zu verweisen, dass dem in Rom selbst vielbewanderten Hieronymus im Zusammenhange mit der Natalitienfeier des Apollonius oder im Zusammenhange mit dem umlaufenden *insigne volumen* oder aus demselben eine Nachricht sich erschloss, die dem von Rom fernen, mit den staatsrechtlichen Verhältnissen minder vertrauten Eusebius fehlte, während sie vielleicht Rufin andeutete (vgl. seine Parallele zu § 1 des Eusebius). Auch in diese Frage wird freilich erst eine unten zu besprechende Quelle einige Klarheit bringen können.

Des Hieronymus noch übrige Bemerkungen fassen deutlicher erkennbar auf Eusebius:

ad 3.) a) Dass Hieronymus den Apollonius scheinlich „a servo“ proditus bezeichnet — Eusebius nennt den Kläger einen „Diener des Teufels“ — wird aus richtiger Überlegung der Sklavenstrafe geschlossen sein, welche dieser Mensch nach des Eusebius Regeste erleidet.⁴⁾ Zur Annahme, Hieronymus sei auf eine über Eusebius zurückliegende Quelle zurückgegangen, zwingt wenigstens die leise Umbiegung der Aufstellung des Eusebius nicht. Denn 1.) der in diesem Punkte scharfsichtige Hieronymus hat schwerlich sich mehr um die ursprüngliche Quelle des Eusebius bemüht, als der an dieser Stelle achtloser übersetzende

1) Harnack, a. a. O. 724.

2) Seeberg, a. a. O. 839, vgl. 862.

3) Vgl. die treffende Bemerkung A. Hilgenfeld's a. a. O. 74 u. 75.

4) Th. Mommsen, a. a. O. S. 503 A. 6. (vgl. Neumann, a. a. O. S. 81), ferner Vahlen bei Harnack, a. a. O. S. 726 A. 3.

Rufin. Und 2.) das insigne volumen enthielt vom Ankläger wohl ebenso wenig etwas als, wie wir oben sahen, Rufins parallele defensio.

ad 3.) b) Bezüglich der Veranlassung zur Abfassung des insigne volumen erzählt Hieronymus, es sei impetrato geschehen. (Der griechische Übersetzer, der sogenannte Sophronius, missverstand das und giebt ἐπιταγείς, als stünde imperato da.)¹⁾ Impetrato wird in ἰκετεύειν § 4 des Eusebius seinen Ursprung haben. Das Subjekt aber zu dieser Bitte dort, die Person des Perennis, übergeht Hieronymus völlig. — Bezüglich der Zuhörerschaft bei der Verlesung des volumen greift Hieronymus ebenso nur das Interessante, Sensationellere heraus. Er lässt das ἐπὶ πάντων παρασχὼν ἀπολογία und die Erwähnung von ἀποκρίσεις πρὸς πεῦσιν τοῦ Περεννίου bei Eusebius — vgl. Rufin audiente . . omni populo — einfach weg. Und er behält so nur den Senat — in senatu legit — als Zuhörerschaft übrig, lediglich das λόγον αὐτὸν ἐπὶ τῆς συγκλήτου βουλῆς αἰτήσαντος § 4 und πᾶσάν τε τὴν πρὸς τὴν σύγκλητον ἀπολογία § 5 des Eusebius betonend.²⁾ Wie oberflächlich Hieronymus hier handelte, wie wenig er sich um einige Einsicht in das von ihm besprochene insigne volumen selbst, wo es ihm doch als Quelle hätte dienen können, bemüht hat, werden wir noch weiter unten erkennen.

ad 3.) c) Derselbe Mangel an Genauigkeit tritt in den Worten nihilo minus sententia senatus pro Christo capite truncatur. Auch zu dieser Randglosse seines literargeschichtlichen Aufsatzes benützt er nur den Eusebius. Und zwar wirft er hierbei das ὥσάν § 4 des Eusebius vor ἀπὸ δόγματος συγκλήτου, das zumal im Zusammenhang mit seiner ihm zugänglichen Quelle, dem volumen, erwogen, wie wir sehen werden, auf andre Deutung hätte führen müssen, kurzer Hand über Bord. Und er versteht ferner das allerdings doppelsinnige δόγμα συγκλήτου nicht im Sinne eines senatus consultum, eines Senatsgesetzes (so

1) imperato billigte deshalb Tillemont, mémoires tom. III, pars. I. p. 439 No. IV. Doch vergleiche zum sog. Sophronius: O. v. Gebhardt, T. u. U. Bd. XIV. H. 1b. S. XII.

2) Die meisten Erklärer haben sich mit Hieronymus hier in gleichen Bahnen bewegt. Wie weit etwa Eusebius selbst hierzu Anlass gegeben hat, wird sich unten noch herausstellen.

Rufin), sondern von *sententia*. Nach dem *terminus technicus* der Juristen aber bedeutet dies einen gerichtlichen Urteilspruch bei Anwendung einer *lex* (resp. *senatus consultum*) auf einen einzelnen Processfall.

Nur ad 3.) d) mit der Inhaltsangabe des alten Gesetzes hält sich Hieronymus ganz an seine Vorlage Eusebius.

Zu den Nachrichten, welche bei Rufin und besonders Hieronymus von Eusebius abweichen, haben wir mehrfach auf ein beiden bekanntes Schriftstück „*defensio*“ — „*volumen*“ zu verweisen gehabt. Es mag hierbei erwähnt sein, dass die von den Bollandisten zum 9. Februar Bd. II, p. 280 ff. edierten *acta Apollonii Senatoris et filiae Apolloniae* hiermit nichts zu thun haben, auch hiervon nichts wissen. Das Einzige, was sich in diesem späten Machwerke, das ein Ereignis unter Kaiser Julian (361—65) schildern will, mit unsrem Stoffe berührt, ist der Name Apollonius und seine Bezeichnung als Senator.

Was hat es nun aber mit jenem schon vielfach erwähnten Schriftstücke des Rufin und Hieronymus für eine Bewandtnis? Darauf wird eine eingehende Prüfung der sogleich im Anfange erwähnten neuerlichen Quellenfunde zum Martyrium eine befriedigende Antwort ermöglichen.

B) Das Martyrium.

Zu diesem Zwecke geht in den Texten und Untersuchungen zur altchristlichen Literatur von O. v. Gebhardt und Ad. Harnack, Band XV, Heft 2 gleichzeitig mit dieser Dissertation die erwähnte griechische Recension des Apolloniusmartyrium neu emendiert aus. Ferner stellen wir dort zum besseren Vergleiche der beiden Recensionen den Armenier in deutscher Übertragung von Harnack-Burchardi und den Griechen in eigener Übersetzung nebeneinander, um durch den Druck ihre eigentümlichen Zusätze und ihre gegenseitigen Abweichungen voneinander möglichst übersichtlich hervorheben zu können.

Für die fortdauernde Bezugnahme auf diese Texte in nachstehenden Erörterungen ist zu bemerken, dass die bisher eingeführte Einteilung der Abschnitte zwar im ganzen beibehalten, aber zur besseren Unterscheidung des in Verse (v.) geteilten

Armeniers (A) von der griechischen Recension (G) der acta Apollonii für G das Paragraphenzeichen (§) gewählt ist.

1. Das martyrium Apollonii im allgemeinen und sein Verhältnis zu den früher vorhandenen Quellen der Apolloniusfrage.

Das Apolloniusmartyrium in der armenischen und besonders in der neu ans Licht gezogenen griechischen Recension bildet auf den ersten Blick einen äusserst willkommenen Zuwachs zu dem Quellenmateriale der Apolloniusfrage. Und ein genauerer Einblick schafft die wertvolle Erkenntnis, dass wir im Kerne dieser Aktenstücke einen Bericht über zwei gerichtliche Verhandlungen wiedergeschenkt erhalten haben, denen der Märtyrer durch Perennis unter Commodus unterzogen ward. Eingehende Prüfung kann den Eindruck grosser Zuverlässigkeit des Stückes § (v.) 1^b—45^a nur bestärken. In diesem wichtigsten Teile über die beiden Gerichtsverhöre findet sich nichts, was der Zeit des Perennis und Commodus oder der Art des Christentums in der philosophischen Durchbildung und Auffassung jener Tage widerspräche. Berührungspunkte mit der ungefähr gleichzeitigen apologetischen Literatur oder den Märtyrerakten jener Periode lassen sich in grosser Fülle und überraschender Übereinstimmung allenthalben nachweisen.¹⁾ Dabei atmen diese Erörterungen vor Gericht durchaus den Geist einer edlen, philosophisch durchgebildeten Individualität eines zugleich im Christenglauben geläuterten Charakters der obersten Gesellschaftsschicht Roms, wie diese besonders seit Hadrian und zumal durch des Kaisers Markus Vorliebe für philosophische Interessen herangebildet war. Aus inneren Gründen also erscheinen die Verhandlungen vor Gericht als treuer Spiegel jener Zeit, wie eine protokollarisch treue Aufnahme zweier Verhandlungen wider einen Christenphilosophen jener Tage.

Und wir sehen ferner aus der Anwesenheit einer beträchtlichen Zuhörerschaft ausser den Gerichtspersonen, vgl. acta Apollonii G, § 11^a, und aus der Zwischenrede eines Cynikerphilosophen, ebenda, § 33, vgl. A, v. 33, dass die Vernehmung des Apollonius öffentlich stattfand; und zwar hat dies nach

1) Vgl. die Anmerkungen zu Texte u. Untersuchungen XV, 2.

der augenscheinlichen Gleichartigkeit der ersten mit der zweiten Gerichtsverhandlung auch von der ersten zu gelten, deren Protokoll überdies in der zweiten zur Verlesung kommt, so dass von vornherein das zweite Verhör sich als gradlinige Fortsetzung des ersten bezeugt. Unter der Zuhörerschaft der beiden öffentlichen Gerichtssitzungen könnten sonach recht wohl christliche Ohrenzeugen,¹⁾ so gut es anging, nachgeschrieben haben. Aber wir wissen und unser Aktenstück G bestätigt es, dass von den Gerichtshöfen selbst, auch bei Christenprocessen, von besonderen Gerichtstachygraphen Protokolle zu führen waren.²⁾ Im zweiten Process kommen „τὰ ἅκτα Ἀπολλώ“ ausdrücklich zur Verlesung, vgl. G, § 11 u. 12. Damit war als empfehlenswertester Weg für die erste Redaktion eines Apolloniusmartyrium der gewiesen, womöglich als Grundlage aus dem Archive des Kaisergerichtes Abschriften der beiden Protokolle zu erlangen, welche als vorzüglichstes Rumpfstück des ganzen Berichts dienen mussten.

Dass solche Protokolle den Christen zugänglich waren, beweisen mehrfache Berufungen auf Gerichtsakten³⁾, besonders aber die Bewahrung derselben in einer ganzen Reihe zuverlässiger Martyrien. Zumal aber unter Commodus begegnen wir am kaiserlichen Hofe einer Zahl Namen sehr einflussreicher Glieder der römischen Christengemeinde, der Marcia seit 183, deren Eunuch, dem Presbyter Hyacinth, dem Karpophorus, dem Herrn des Kallist, durch und für welche der Bischof Viktor noch viel bedeutsamere Erfolge zu Gunsten der Christengemeinde zu erlangen weiss.⁴⁾ Den Verbindungen der Genannten wird daher eine Abschrift der beiden Protokollstücke ohne Schwierigkeit erreichbar gewesen sein. Durch Einschaltung der Worte

1) Vgl. mart. Polyc.; Justin, apol. II, 2; Euseb. h. e. V, 1 ff.

2) Vgl. Geib, Gesch. d. röm. Kriminalproc. S. 512, A. 27 u. Dig. 4; VI, 33. § 1. Die technische Bezeichnung ist „acta“. Vgl. auch mart. Pionii gr. ed. O. v. Gebhardt (Archiv f. slav. Philol. Bd. XVIII) c. IX: „γράφοντος τοῦ νοταρίου πάντα“ cf. lat. ed. Ruinart c. 9: „cum cerae notarius quae respondebantur imprimeret“.

3) Euseb. h. e. V; 18, 9. VII; 11, Tert. ad Scap. 4, Cypr. ep. 68, bes. acta Tarachi, prooem., nach dem die Bestechung des betreffenden Gerichtsarchivars 200 Denare kostet.

4) Hippolyt, refut. I. IX, c. 11 u. 12. (ed. Duncker u. Schneidewin).

§ 11^a konnten diese beiden Teile leicht verbunden, einige Notizen konnten am Schlusse des Verhörs ergänzt werden. In dieser Form nun werden vermutlich die „von dem heil. Geist geweihten Worte des Blutzeugen vor Gericht“ ¹⁾ zur gottesdienstlichen Verlesung an seinen Natalitien unter Hinzufügung einiger erbaulicher Einleitungs- und Schlussworte in das Martyrienlektionar aufgenommen worden sein ²⁾. Das Beispiel einer solchen, aber ausserhalb Roms und in nacheusebianischer Zeit (vgl. „im grossen Rom“ mit Euseb. h. e. V; 21, 1), komponierten Einleitung bietet A, eines eben solchen Schlusses (vgl. die Zeitbestimmungen § 47) der neugefundene G. Namentlich letzterer bezeugt durch die Schlussparänese ³⁾ den Gebrauch der Akten als gottesdienstlichen Vorlesestückes.

Daneben aber wird die gleiche Protokollabschrift für die Privatilektüre zur Verbreitung gelangt, hierzu aber durch eine Erzählung über geschichtliche Umstände und Veranlassung des Christenprocesses, also etwa der Anklage, der Vorverhandlung mit dem Kläger und dessen Schicksal ergänzt worden sein. So gewiss diese Hinzufügungen der gleichen Weihe durch den heil. Geist, wie die Akten selbst, entbehrten, so sehr kamen sie der allgemeinen Wissbegierde eines christlichen Lesers ausserhalb des Gottesdienstes entgegen. Und in letzterer, dem Historiker wertvolleren Form muss nun, wenn nicht alles trügen soll, das Apolloniusmartyrium dem Eusebius bei Abfassung von h. e. V; 21, 2 u. 3 vorgelegen und in seiner Martyriensammlung, vgl. ebenda, 5 Aufnahme gefunden haben. Dagegen in der kürzeren, aus gottesdienstlicher Verlesung bekannten Form — mit den Gerichtsprotokollen als Kern — schwebt es dem Rufin und Hieronymus vor. Mit anderen Worten, unsre vorliegenden

1) Vgl. Matth. 10, 19 ff. mit der passio Perpet. (ed. Robinson) . . . quem (J. Chr.) qui magnificat . . . utique et haec non minora veteribus exempla in aedificationem ecclesiae legere debet, ut novae quoque virtutes unum et eundem semper Spiritum Sanctum usque adhuc operari testificentur, . . .

2) Ein Nachweis, dass von dem ersten Redaktor wirklich eine Abschrift der Protokolle, nicht der Bericht eines Ohrenzeugen zu Grunde gelegt worden ist, soll unten bei einem speciellen Vergleiche der Recension A und G versucht werden, ebenso, ob wir vielleicht in G § 1^b—45^a eine solche Abschrift zu erkennen haben, speciell zur Erörterung über diese acta praefectoria erwogen werden.

3) § 47 ἡ κυρία . . . σήμερον ἀνέστηκεν.

Akten sind vermutlich jene „schriftlich nachträglich edierte“ *defensio pro fide quam audiente senatu atque omni populo luculenter ac splendide habuerat* bei Rufin, das „in den Senat fertig zur Verlesung mitgebrachte“ insigne volumen des Hieronymus, der Haupttorso der Märtyrererzählung des Eusebius.

Ein Blick namentlich auf die griechische Recension der eigentlichen Gerichtsakten § 1^b—45^a unsrer Urkunden löst manches hiergegen auftauchende Bedenken. Wenn z. B. Eusebius einen Teil seines Quellenstücks als *ἡ ἀπολογία* bezeichnet, so hat er dazu augenscheinlich aus des Apollonius eignen Worten den Anlass genommen. Denn dieser führt § 4, 8 u. 44 seine Darlegungen selbst als *ἡ ἀπολογία (μου)* an. Und es ist die nächstliegende Frage nur sodann weiter diese: Stellen des Apollonius Darlegungen vor Gericht überhaupt eine *defensio fidei* dar, dessen würdig, dass Rufin deren nachträgliche schriftliche Herausgabe dem Märtyrer selbst andichten konnte? Die Denkbarkeit eines solchen Vorgangs zunächst war hinreichend durch das bekannte Beispiel der *passio* der Perpetua mit den eigenhändigen Niederschriften dieser Märtyrerin belegt. In dem von O. v. Gebhardt herausgegebenen griechischen Pioniusmartyrium führt der Verfasser der Einleitung in naiver Weise sogar eine nachfolgende Beschreibung der Leidensgeschichte des Märtyrers mit Einschluss seines Endes, die aus der Feder eines Augenzeugen stammt, als ein vom Märtyrer hinterlassenes „*σύγγραμμα*“¹⁾ ein. Und ein Vergleich ferner mit den Verteidigungsschriften des 2. Jh. weist unserm Schriftstück unter ihnen einen hervorragenden Platz an. Genau nämlich wie die Apologien des Justin, Athenagoras, Tertullian von einer Schilderung der augenblicklichen Rechtslage der Christen einleitend ausgehen, genau so behandeln auch diese Akten zuerst die nächstliegenden beiden Zumutungen, welche das übliche Gerichtsverfahren dem Christen in der Beweisaufnahme zu stellen pflegte: Verleugnung durch Kaiserschwur und Götteropfer, welche durch ein kurzes, politisches und religiöses Glaubensbekenntnis des Christentums beantwortet werden (*prooemium*, § 1—10). Erneute Opferzumutung

1) martyr. Pionii von O. v. Gebhardt (Archiv f. slav. Philologie, XVIII, S. 156 ff.), c. I . . . *καὶ τέλος ὅτε ἐκλήθη πρὸς κύριον καὶ ἐμαρτύρησε τὸ σύγγραμμα τοῦτο κατέλιπεν εἰς νοῦθεσίαν ἡμετέραν, ἐπὶ τὸ καὶ νῦν ἔχειν ἡμᾶς μνημόσυνα τῆς διδασκαλίας αὐτοῦ.*

(§ 11 u. 13) veranlassen die Idololatrie des Heidentums (§ 14) vom Standpunkte christlicher Gottesverehrung (§ 15) und zwar nach vierfältig klarer Abstufung zurückzuweisen (I. Teil: § 14—16^a; § 16^b—19 [20], § 21^a, § 21^b, § 22). Erinnerungen an den drohenden Ernst der Strafe § 23 u. § 29 führen eine Darlegung der Lebensgrundsätze (Ethik) und der Hoffnung der Christen inbezug auf Tod, Gericht und ewiges Leben herbei (II. Teil, § 24—30). Und gegenüber von Einrede und Spott § 31—35 lehrt Apollonius sodann den Ursprung dieser christlichen Erkenntnis im Logos-Christus erkennen, dessen Lehre und Schicksal er darlegt, letzteres mit dem Schicksal wahrer Philosophen (Sokrates) und der Gerechten (Propheten) parallelisierend (III. Teil, § 34—42^a). Ein kurzes glaubensfreudiges Bekenntnis zur christlichen Tugendlehre und Hoffnung, — das was Kaiser Markus *εἰς ἑαυτόν* 11, 3 *ψιλὴ παράταξις*, Plinius Sec. ep. l. X, 96 *pertinacia et inflexibilis obstinatio* nennen, — schliesst die Darlegungen (Schluss, § 42^b). Alles ist voll logischen Fortschrittes. Wohlgeordnet kommt der gesamte Glaube philosophisch geschulter Christen jener Zeit in nuce zum Ausdrucke. Fürwahr die Gerichtsakten stellen eine klassische *defensio fidei* eines jener *viri illustres* dar, die vom schwankenden Boden stoischer Popularphilosophie ihrer Zeit kommend im Christentume die beste, weil göttlich begründete Tugendlehre und den sicheren, ewigen Hoffnungsgrund gefunden hatten. Und dabei ist die Gedankenentwicklung für den Patriotismus des vicekaiserlichen Richters so schonend und gewinnend, ohne dass doch Apollonius der Hoheit christlichen Gottesglaubens durch Schmeichelei etwas vergäbe. Geistesscharf wird der religiöse Aberglaube der Vorderasiaten, Ägypter und Griechen gegeisselt, ohne dass doch dem hohen Römer samt der illustren Versammlung um seinen Gerichtshof ihr Teil geschenkt würde. Klar entschieden erklingt seine Auffassung über Tod und Leben; ohne Freude am Leben zu verleugnen, ist er gleichweit entfernt von der Todesschwärmerei sonstiger Märtyrer (Karpus, Agathonike, Perpetuamärtyrer u. a. m.) wie von dem Hängen an dieses Lebens Gütern. Durch den Logos-Christus weiss er sich als Philosoph und Christ im Besitze höchster Tugendkraft und ewiger Hoffnung, zugleich allen Versammelten weit überlegen; aber dabei fordert er nirgend überhebend heraus, sondern möchte allen Ernstes den Richter

selbst für die christliche Wahrheitserkenntnis gewinnen. Alles atmet höchste Geistesbildung und einen Adel der Gesinnung, der solche Glaubensverteidigung in der That zu einem „insigne volumen“ stempelt.

Eines liegt freilich nun durch diesen neuen Aktenfund als haltlose Überlieferung bei Rufin und Hieronymus am Tage, was schon oben durch ihren gegenseitigen Widerspruch bezüglich des Momentes der Abfassung (S. 11) fraglich blieb, nämlich dass die vorliegende „Apologie“ weder vor noch nach dem mündlichen Vortrage von Apollonius selbst schriftlich abgefasst sein wird. Jene defensio Rufins, jenes insigne volumen des Hieronymus, war im Kerne vielmehr eine im Umlauf befindliche Abschrift der Gerichtsakten über die Doppelverhandlung wider Apollonius vor Perennis, wie der Augenblick sie ergeben hatte.

Wie aber konnte nun Eusebius, so fragen wir weiter, diese Darlegungen des Apollonius zur Verteidigung vor dem Gerichte des Perennis, von denen er in anscheinend richtiger Würdigung der Öffentlichkeit der Verhandlung h. e, V; 21, 4 mit den Worten ἐπὶ πάντων παρασχὼν ἀπολογία referiert hat, dennoch auffallender Weise im Berichte über die Schriftstücke 21, 5 als τὴν πρὸς τὴν σύγκλητον ἀπολογία, also als in geschlossener Senatsversammlung gegeben bezeichnen? Müssen wir, von staatsrechtlichen Erwägungen aus, weil diese Verteidigung (ἀπολογία) vor Perennis unleugbar öffentlich stattgefunden hat, der Senat aber nie öffentliche Sitzungen hielt, konsequent nicht vielleicht dahin gelangen, zwei Apologien anzunehmen, eine im öffentlichen Gerichte des Perennis und eine im Senate? ¹⁾ Es macht diese Sachlage weiter noch verwickelter, dass auch Rufin ein und dieselbe defensio fidei (wir sahen, es sind die Gerichtsakten), sowohl audiente senatu — also unter Ausschluss der Öffentlichkeit — als auch atque omni populo — also vor weitester Öffentlichkeit — gehalten sein lässt, während Hieronymus von einer Lesung desselben insigne volumen nur im Senate redet, und endlich der Armenier im Vorworte vom Senate und dem Chiliarchen Terentius gleichzeitig spricht. — Es dürfte lehrreich sein, hier vorerst zusammenzustellen, wie angesichts solchen Sachverhaltes die Processakten

1) Dahin entschied sich Th. Mommsen, a. a. O. S. 499.

zunächst nach dem Bekanntwerden des A von den verschiedenen Forschern beurteilt worden sind. Ad. Harnack bespricht A als das von Eusebius gemeinte Schriftstück, von dem nur seitens des Redaktors von A die unerbauliche Verhandlung mit dem Kläger weggelassen sei, beziehungsweise als „die Apologie“ des Apollonius (vgl. a. a. O. S. 738—40). Bei Besprechung des Processverlaufs aber denkt er A, v. 1—10 sich vor dem Senate abspielend (S. 744). — R. Seeberg, der das Aktenstück des Eusebius in drei gleichwertige Teile: 1.) *τούτου ἐπὶ τοῦ δικαστοῦ φωναί*, 2.) die Antworten vor Perennis, 3.) die ganze Apologie — zerfallend denkt, hält, im Einklange mit Harnacks letzterer Aufstellung sich bewegend, A, v. 2—9 für *ἡ πρὸς τὴν σύγκλητον ἀπολογία*, A, v. 14—44 für die *ἀποκρίσεις πρὸς πεῦσιν τοῦ Περεννίου* des Euseb (a. a. O. S. 858 ff.). — Nach A. Hilgenfeld ferner enthält umgekehrt A, v. 1—10 *ἀποκρίσεις πρὸς πεῦσιν* und v. 11—44 des Apollonius „Rechtfertigung an den Senat, wenn man die durch Perennis weiter veranlassten Ausführungen als solche ansieht“ (a. a. O. S. 79) und nicht vielmehr erst v. 36—42 das dem „Vorsitzenden des Senates“ gegebene Glaubensbekenntnis „zwar nicht als das insigne volumen, wohl aber als insignis fidei confessio coram senatu“ rechnet (S. 89). — Nach Th. Mommsen endlich ist der ganze A Verhör vor Perennis Dagegen urteilt er: „die Verteidigungsrede, welche derselbe im Senate hielt, ist uns also gar nicht erhalten“. Es ist „nur anzunehmen, dass sie sich im wesentlichen Inhalte mit den Verhörantworten gedeckt hat“ (a. a. O. S. 499). Die sämtlichen vier möglichen Annahmen also:

A, v. 1—45 = *ἡ πρὸς τὴν σύγκλητον ἀπολογία*; Harnack (I).

A, v. 2—9 = *ἀπολογία*, v. 14—44 = *ἀποκρίσεις*; Seeberg.

A, v. 1—10 = *ἀποκρίσεις*, v. 11—44 = *ἀπολογία*; Hilgenfeld.

A, v. 1—42 = *ἀποκρίσεις*; die *ἀπολογία* fehlt ganz; Mommsen. haben ihre namhafte Vertretung gefunden.¹⁾ — Wie stellen sich dieselben aufgeworfenen Fragen nunmehr nach dem Funde der griechischen Recension? Es kann da kein Zweifel mehr obwalten, dass der ganze Kern des Martyriums, § 1^b—45^a, zwei

1) F. C. Conybeare, The Armenian apology and acts of Apollonius (2. Aufl. 1896) kennt genannte Abhandlungen (Appendix u. S. 353 vgl. 31 ff.), geht jedoch auf diese u. die folgenden Fragen nicht ein. Über G urteilt er S. 361: „In comparison with the A the G is a somewhat corrupt and mutilated text“.

durchaus öffentliche gleichartige Verhöre vor dem Lagerpräfekten Perennis darstellen. Die Öffentlichkeit der zweiten Verhandlung § 11—45^a war schon durch A, v. 33 als unzweifelhaft erwiesen. Nun schildert G, § 11^a auch die der öffentlichen Gerichtssitzung beiwohnende hochansehnliche Menge, aus der heraus § 33 der Cyniker vorlaut in die Verhandlung hineinredet. Und hatte zu A schon Th. Mommsen¹⁾ daraus, dass mit dem zweiten das erste Verhör „so gleichartig“, „das zweite so entschieden die Fortsetzung des ersten“ ist, erkannt, dass auch die erste Gerichtsverhandlung unter ganz genau denselben Verhältnissen, also nicht im geschlossenen Senate, sondern öffentlich vor demselben Gerichte des Perennis, stattgefunden haben müsse, — so wird das nun vollends durch G, § 11 u. 12 gesichert. Denn es wird am Anfange der zweiten Sitzung das Protokoll der ersten auf Befehl desselben Richters verlesen und von Apollonius als zutreffend anerkannt, also die zweite öffentliche Verhandlung von beteiligten Personen selbst als die genaue Fortsetzung der ersten kundgegeben. Andererseits ist zweifellos, dass zunächst Eusebius (sämtliche andre vorhin genannten Quellen werden sich aber noch darin als von ihm abhängig erweisen) 1.) nicht nur mit der Behauptung einer „an den Senat gehaltenen Apologie“ 21, 5 bezüglich des Ortes und der Öffentlichkeit diesem klaren Zeugnisse der griechischen Akten widerspricht, wenn anders er Gerichtsverteidigung und Senatsrede für identisch hält, sondern, dass auch 2.) ein Widerspruch innerhalb seiner Regeste bei genauer Prüfung des Erzählten nach staatsrechtlichen Gesichtspunkten schlechterdings nicht zu leugnen ist. Denn als solcher muss es endlich aufgezeigt werden, dass bei Eusebius c. 21, 4 Perennis von Apollonius eine Rede „vor dem Senate“ (*λόγον αὐτὸν ἐπὶ τῆς συγκλήτου βουλῆς αἰτήσαντος*) fordert, Apollonius aber dieser Forderung mit einer Apologie vor vollster Öffentlichkeit (*λογιωτάτην . . . ἐπὶ πάντων παρασχὼν ἀπολογία*) genügt²⁾, ebenso auffallend ist c. 21, 5, dass Eusebius diese Verteidigung im öffentlichen Verhöre des Perennis (*ἀποκρίσεις πρὸς πεῦσιν τοῦ Περεννίου*) doch zugleich beifügend (*τέ*) als *πᾶσάν τε τὴν πρὸς τὴν σύγκλητον ἀπολογία* zu charakterisieren scheint. Der erstere Widerspruch dürfte

1) A. a. O. S. 499.

2) Man beachte das gleiche *ἐπὶ*.

bei Rücksicht auf die einschlagenden staatsrechtlichen Verhältnisse, Öffentlichkeit des Gerichtes, Nichtöffentlichkeit der Senats-sitzung, zuvörderst klar vor Augen liegen. Von seiner Aufhellung sofort nachher. Zum zweiten aber ist die Art der Anfügung durch *τέ* zu beachten. Es wird möglicherweise damit, wenn anders von Euseb einmal hier nach vorausgegangenem *καί* das *τέ* gemäss dem vorwiegenden, korrekten griechischen Sprachgebrauche gewählt ist¹⁾, „die ganze Apologie“ nicht als den vorhergenannten beiden, untereinander durch *καί* verbundenen Stücken gleichwertiges drittes Stück an die Seite gestellt; das würde besser ein zweites *καί* thun — sondern es wird durch *τέ* nur noch eine besondere subjektive Beobachtung, eine Merkwürdigkeit bezüglich der zwei vorhergenannten Stücke oder eines Unterteils derselben aus dem Urteile des Eusebius heraus angefügt. D. h. nach des Eusebius Auffassung erscheinen dieselben *ἀποκρίσεις πρὸς πεῦσιν* etwa teilweise von einem bestimmten Abschnitte an oder auch ganz zugleich als eine *ἀπολογία πρὸς τὴν σύγκλητον*. Soweit durch letztere Interpretation indiciert ist, bei Eusebius wirklich eine Identifizierung der *ἀποκρίσεις*, also der Verhörprotokolle, mit der „*ἀπολογία*“ anzunehmen, so ist schon vorhin diese Auffassung wenigstens als möglich gestreift und auf die Selbstbezeichnung seiner Verhörantworten (*ἀποκρίσεις*) als *ἡ ἀπολογία (μου)* seitens des Märtyrers in den griechischen Akten (§ 4, 8, 44) aufmerksam gemacht worden. Aber auch für die rätselhafte Benennung dieser selben *ἀποκρίσεις πρὸς πεῦσιν τοῦ Περεννίου* als einer *ἀπολογία „πρὸς τὴν σύγκλητον“* geben nun dieselben Akten den Schlüssel. Ihre Nachricht nämlich § 11 „*ἣν δὲ πολὺ πλῆθος συγκλητικῶν καὶ βουλευτικῶν καὶ σοφῶν μεγάλων*“, welche teils das Assessorenkonsilium des Kaisergerichtshofes, teils die zur öffentlichen Verhandlung erschienene Menge schildert²⁾, konnte den Eusebius leicht wähen lassen, *πλῆθος συγκλητι-*

1) Vgl. Winer, Gramm. (7. Aufl.) § 53, 2.

2) Vgl. unsere Anmerkung a. a. O. zum Textabdruck der acta § 11a. Da der eben fungierende Vorsitzende des Kaisergerichts, Perennis, als praefectus praetorio Ritterrang hat, sind wahrscheinlich die ad hoc als Gerichtsbeiräte zugezogenen Mitglieder des kaiserlichen consilium, *βουλευτικοί*, aus derselben Rangklasse und nicht die senatorischen. Dann gehören die *συγκλητικοὶ καὶ σοφοὶ μεγάλοι* der Zuhörermenge.

κῶν stelle eine solenne Senatsversammlung dar, und vor ihr (,ἐπὶ τῆς συγκλήτου βουλῆς αἰτήσαντος'), erhöbe Perennis seine Forderungen zur Rechenschaft und gäbe Apollonius seine „Apologie“. Und bestärken mochten ihn in dieser Meinung die mehrfachen sonstigen Hinweise der Akten auf Senatoren und Senatsbeschluss § 13, 14, 23, 24, 25, (45). Von der staatsrechtlichen Lage, der unbedingten Nichtöffentlichkeit der Senats-sitzungen hatte zudem der von Rom ferne weilende Eusebius schwerlich eine Ahnung; sonst hätte er den Widerspruch an § 33, der Einrede des Cynikers, sofort selbst erkannt. So hielt er denn im besten Glauben das Protokoll zuvörderst der zweiten Verhandlung wegen Gegenwart von Senatoren zugleich für eine Rede „an den Senat“. — Ob er auch das erste Protokoll, worin Apollonius zweimal von seiner ἀπολογία spricht, in dem Ausdrücke πᾶσάν τε τὴν πρὸς τὴν σύγκλητον ἀπολογίαν h. e. V; 21, 5 mit einschliesst, wird wenigstens nicht klar. — Der innere durchsichtig gegliederte Zusammenhang dieser apologetischen Darlegungen des Apollonius liess bei derartiger Charakterisierung der ἀποκρίσεις πρὸς πεῦσιν ausserdem sehr leicht über die kürzeren Unterbrechungen und Mahnungen des Richters hinwegsehen, weil die letzteren zur Gliederung der Teile der Apologie eher fördernd als störend dazwischen treten. Ein Vorwurf wegen des berührten Missverständnisses kann unter so verlockend verführerischen Umständen allerdings dem Eusebius kaum noch ernstlich gemacht werden.

Weit achtloser verfährt jedenfalls seine Gefolgschaft, zuerst Rufin. Er, der in Rom wohlbekannt war, hätte diese Verwechslung zurechtzustellen vermocht. Allein er hat wahrscheinlich über den Widerspruch des ἐπὶ πάντων mit ἐπὶ τῆς συγκλήτου βουλῆς und ebenso πρὸς τὴν σύγκλητον in seiner Eusebiusvorlage gar nicht nachgedacht, sondern setzt Nicht-öffentlichkeit und Öffentlichkeit schroff nebeneinander: „audiente senatu atque omni populo“, dem wichtigeren Senate dabei nach dem üblichen Tonfalle (senatus populusque Rom.) den Vorrang einräumend. Ausserdem geht er noch einen Schritt über Eusebius hinaus, indem er, wohl gemäss umlaufender Überlieferung, unzweideutig das ganze Aktenstück des Martyrienlektionars, so etwa wie es nun uns in G und A vorliegt, also auch § 1—10, in die defensio fidei mit einbegreift. — Gleich oberflächlich

lässt Hieronymus alle Kennzeichen der öffentlichen Verhandlung im Texte des „insigne volumen“ bei Seite und spricht von den Apolloniusakten als von einer nur für den Senat komponierten Rede. — Und endlich der Armenier verlegt, wegen der Gleichartigkeit der beiden Protokollteile untereinander mit gewissem Rechte (s. o.), sogleich auch die erste Verhandlung vor „Senat und Chiliarch“ (vgl. A, Vorwort und v. 1^a). Naturgemäß erlaubt er sich die nunmehr überflüssige, ja störende Bemerkung des G, § 11^a über die Senatoren in seinem v. 11 ganz ausfallen zu lassen.

Damit war denn für lange Zeit der Schleier über die Apolloniusverhandlungen mit all den Rätseln gewoben, wie der kaiserliche Offizier von Ritterrang im Senate allein erscheinen und dort den Vorsitz in einer Rechtssache habe führen können. Jetzt endlich lüftet ihn nun, wie dies schon durch A, v. 33 teilweise geschah, G, § 11 wieder endgültig. Mit der Auflösung dieser ganzen Kette von Missverständnissen, die sich an des Eusebius verhängnisvolle Verwechslung von *πληθος συγκαλητικῶν* = *συγκλήτου βουλή* in G, § 11 angeheftet hat, fällt nun aber ferner auch jeder Grund hinweg, überhaupt noch eine eigentliche Gerichtsverhandlung vor dem Senate, und damit etwa noch eine zweite (verlorene) „Apologie“ ausser dem einen, uns in Form der Processakten vor Perennis erhaltenen Schriftstücke zu vermuten.

2. Vergleich der Recensionen A und G untereinander.

Aber welchen Wert besitzt nun die neugefundene griechische Recension gegenüber den armenischen Akten? Nach Erörterung der nächsten Fragen, welche aus der Lage der vordem zur Apolloniusfrage vorhandenen Quellen in bezug auf das neue Aktenstück in beiden Recensionen sich ergaben, heischt noch dieser Punkt eine besondere Untersuchung. Der Vergleich für uns ist unerlässlich, obwohl überaus misslich, weil er nicht nur ohne Kenntnis der armenischen Sprache geschieht, sondern der Armenier auch selbst erst eine Übersetzung ist. Einige Bedenken hebt indessen die Gewissheit, dass A wohl unmittelbar¹⁾ auf einer griechischen Vorlage ruht. Denn für

1) Conybeare schon in der ersten Ausgabe und Harnack, a. a. O. 737.

armenische Gemeinden war die Übernahme eines solchen Aktenstücks aus griechischer Vorlage der naturgemässe Weg. Die bei A von G abweichende topographische Orientierung in Athen v. 18: „Sie haben ihn auch aufgestellt . . . Herakles“ beweist für A eine Vorlage, welche von der Hand eines in Griechenland bewanderten Abschreibers stammen muss. Damit präzisiert sich die Untersuchung etwa weiter dahin: Lässt sich mit einigem Grunde die griechische Vorlage von A als älter vermuten im Vergleiche zu unserem G? Die glücklichen Finder und ersten Herausgeber der neuen griechischen Akten, die Bollandisten, bejahen S. [3] 285 diese Frage und geben dem Armenier und seiner Vorlage den Vorzug, allein von falscher Voraussetzung aus, erstens wegen der Differenz der Einleitung und des Schlusses und besonders wegen Zerstörung der Illusion einer Senatsverhandlung durch den Griechen. Prüfen wir unbeirrt selbst. Wir halten uns zuvörderst dabei nur an A und G, wie sie vorliegen und werden hierbei sehr gut thun, das Stück, a), welches wir als Abschrift des eigentlichen Protokolles vor dem Gerichte des Prätorialpräfekten vermuteten, § (v.) 1^b—§ (v.) 45^a, — nennen wir es *acta praefectoria* — bei dieser Untersuchung streng von der über die Einleitungs- und Schlussworte b) zu sondern, welche jene *acta* umrahmen. Denn die Aussagen eines Märtyrers vor Gericht bildeten in jedem Falle, weil sie für göttlich inspiriert galten, gewissermassen heiliges Land, den ursprünglichsten, von Zuthaten der Redaktoren ohnedies zu sondernden Teil des Martyriums.

a) Die Verhörstücke oder eigentlichen *acta* bei A und G.

1.) Eine Reihe von Abweichungen des A von G in diesem Stücke erklärt sich zunächst daraus, dass A überhaupt eine Übersetzung ist. So kommt jenes offenbare Missverständnis, dass bei A, v. 7 die Anrede an Apollonius, vgl. G, § 7, zu der Forderung eines Opfers an Apollo (= Mithras?) verkehrt ist, auf diese Rechnung des im Orient¹⁾ lebenden Übersetzers. Ebenso ist A, v. 5 „von meinem Herrn Christus“: G, § 5 „ἀπὸ τοῦ λόγου τοῦ θεοῦ“ — A, v. 26 „Jünger Christi“: G, § 26 „οἱ τοῦ καθ' ἡμᾶς λόγου μαθηταί“ — A, v. 32 „Wort Gottes“: G, § 32 „ὁ λόγος

1) Vgl. *acta Achatii* c. 2 (ed. Ruinart).

τοῦ κυρίου“ — A, v. 35 u. 36 das „Wort Gottes“: G, § 35 „ὁ λόγος τοῦ θεοῦ — wahrscheinlich bei der Übersetzung geändert.

2.) Aber der weitere Zusammenhang an letzter Stelle, A, v. 36 „das Wort Gottes, des Erlösers der Seelen und der Leiber wurde Mensch“: G, § 35 . . . ὅτι ὁ λόγος τοῦ θεοῦ γεννήτωρ καὶ ψυχῆς καὶ σώματος ἐστίν, [ὁ λογώσας καὶ διδάσας ὡς φίλον ἐστὶν τῷ θεῷ]. § 36. Οὗτος ὁ σωτὴρ ἡμῶν Ἰ. Χρ. ὡς ἄνθρωπος γενόμενος . . . weist schon auf überlegte Abänderung des Protokolls selbst bei A oder dessen Vorlage. Denn an eine willkürliche Rückverlegung eines Wortes des Apollonius in den Mund des Perennis, also des v. 36 in § 35 durch G zu denken, ist sehr unwahrscheinlich. Sollte ein Martyriolog den Ruhm seines Märtyrers haben schmälern mögen? Weit eher hat A oder seine griechische Vorlage an den im Munde eines Stoikers recht wohl möglichen Anfangsworten des § 35 Anstoss genommen, dieselben ganz in den Mund des Apollonius verlegt und völlig zu einem späteren¹⁾ christlichen Theologumenon umgewandelt. A liest § 36 σωτὴρ τῶν ψυχῶν καὶ τῶν σωμάτων für (G) „γεννήτωρ καὶ ψυχῆς καὶ σώματος“, während G nur am Schlusse § 35 ὁ λογώσας κτλ. Christliches einträgt. Vergleiche auch A, v. 30 „das ewige Leben, welches die Mutter der Unsterblichkeit der Seele ist“ mit dem schlichteren G, § 30 . . . „ζωῆς δέ, τῆς αἰωνίου ζωῆς ἥτις ἐστὶν ἀθανασία τῆς ἐν τῷδε τῷ βίῳ καλῶς βεβιωκυῆς ψυχῆς“.

3.) Jünger ist bei A die Art der Berufung auf die h. Schrift, am frappantesten bei dem einzigen ausdrücklichen Citate v. 39, „wie auch die göttliche Schrift sagt“ vgl. G, § 39 Καθ’ ἃ καὶ λόγος τις ἄφρονας ἀδίκως εἰπεῖν κτλ. — Bei einer inhaltlichen Bezugnahme auf Prov. 24, 21 f. oder 1. Tim. 2, 1 f. hat A, v. 9 „Deshalb beten wir gemäss dem Befehle des göttlichen Gebotes“, dagegen G, § 9 „Διὸ καθ’ ἡμέραν κατὰ πρόσταγμα δικαίας ἐντολῆς εὐχόμεθα . . .“ und ähnlich A, v. 37 „den göttlichen Gesetzen zu gehorchen“, G, § 37 νόμῳ τῷ ὑπ’ αὐτοῦ (Ἰ. Χρ.) δοθέντι πείθεσθαι. Nur dort, wo Apollonius auf den Gesamtinhalt und Ursprung der christlichen Ethik zu reden kommt, lesen wir auch in G, § 26 „κατὰ τὰς θείας ζῆν ἐντο-

1) Vgl. allenfalls die erste Spur bei Tert. de resurr. carnis c. 47 . . . carni utique compositionem salutis repromittit.

λάς“, vgl. § 4 „ὁ μετανοῶν ἀπὸ δικαίων καὶ ἀγαθῶν καὶ θαυμασίων ἐντολῶν τοῦ θεοῦ ἀθέμιτος . . . ἐστίν“. A ändert ab und giebt v. 26 „gemäss den göttlichen Schriften“, v. 4 „gute Thaten.“ Vergleiche auch A, v. 5 „Das schöne und herrliche Gebot Gottes . . ., welches ich von meinem Herrn Christus“ u. s. w. mit G, § 5 τὰς σεμνοπρεπεῖς καὶ λαμπρὰς ἐντολὰς μεμαθήκαμεν ἀπὸ τοῦ λόγου. An allen diesen Stellen überbietet A den schlichteren G. Nur für A giebt es bereits „göttliche Schriften“ und ist ein apostolisches Wort „göttliches Gebot“; für G ist dagegen eine solche Einzelschrift *δικαία ἐντολή*, d. h. christlich¹⁾, und nur die gesamte christliche Ethik ist göttliches Gebot. Überhaupt ist bemerkenswert, dass bei G trotz reichlichster Verwertung von Schriftgedanken (Genesis, Psalter, Jesaias, Matth., Joh., Paulusbriefe, Sophia Salomonis) sich nirgends ein ausdrücklich der Stelle nach angeführtes Citat findet. G, § 39 ist *λόγος τις* so unbestimmt wie möglich, sodass wir zum folgenden Schriftworte neben dem wörtlichen Jes. 3, 1 (LXX) auch an sap. Sal. 2, 12 erinnern dürfen; und als Parallele § 40 erscheint ein ebenso unbestimmt aus dem Gedächtnisse angeführtes Citat aus Plato: „παρ’ Ἑλλήσιν δέ τις ὥς ἀκούομεν“. Diese ganze Stellung zur Schrift und die Art ihrer Anführung ist für die Kritik von Schriften dieser Zeit überaus wichtig²⁾. Und wenn wir dazu die Lage des Apollonius vor dem Gerichtshofe des an stoischer Philosophie (vgl. § 35) gebildeten Präfecten Perennis in Rücksicht ziehen, so muss uns seine schlichte Beweisführung mit einer nur freien Verwendung biblischer Gedanken nach G naturgemässer erscheinen, als ein Prunken allenthalben mit göttlichen Schriften (A).

4.) Auch in der Klarheit des Gedankenfortschritts ist G meist A, soweit die a. praef. in Betracht kommen, überlegen. Die durchsichtige Gliederung des I. Teils der Apologie nach G bildet einen grossen Vorzug vor A, der dort an Konfusion³⁾, Lücken⁴⁾ und

1) Vgl. Aristides, apol. c. 15 u. 16 und unsre Anm. weiter unten zu § 38.

2) Vgl. z. B. aus fast demselben Jahre die wichtige Notiz der acta Scill. (ed. Usener, scholae Bonn.), S. 6. Sp. 1. Z. 8.

3) Vgl. Harnack zu A, v. 20 „das folgende dreigliedrige Schema ist merkwürdig aber nicht logisch“.

4) Vgl. H. zu v. 24, auch die Bollandisten hierzu § 24: „Prorsus discrepant in hac pericopa textus graecus et armenicus, sed apud graecum compilatorem melius se excipiunt sententiae“.

Wiederholung¹⁾ leidet. Dasselbe gilt von der schlagenden Aufeinanderfolge der §§ 22—24 bei G, der Durchhechelung der römischen Gottheiten, der vorbeugenden Bemerkung durch Perennis, der Entgegnung des Apollonius durch Darlegung der christlichen Lebensanschauungen (II. Teil), während A, v. 23^a den Zusammenhang reflektierend unterbricht. Endlich ist auch an einer Reihe von Punkten im III. Teile die Gestaltung der Gedanken konkreter gerade dort, wo A durch Zusammenfassung (v. 36) und Kürzung (v. 39, 40, bes. 42) den sonst hier besser konformen Text ändert und in seiner packenden Wirkung (vgl. G, § 42^b) beeinträchtigt.

5.) Sehr wichtig ist endlich die Beobachtung, dass G alle jene Hindeutungen auf die Rechtslage des Christenprocesses klar besitzt, während A hierin vielfach abschwächt oder sie ausfallen lässt (vgl. G, § 24, § 37 „*διὰ τὸν τῆς δίκης θεσμὸν θανάτου καταφρονεῖν*“, § 42 „*καίτοι τὰ ἐναντία πάσχοντες*“, § 43 „*καὶ σέβειν μεθ' ἡμῶν τοὺς θεούς*“ cf. § 7, vgl. auch G, § 1^b, 3, 4, 6, 11). Nur in A, v. 28 ist auf eine Rechtswirkung der Verurteilung hingedeutet, deren Erwähnung G vermissen lässt. Sie war freilich eine mit jeder Kapitalsentenz selbstverständlich verbundene Rechtsfolge. Und bei A steht die Bemerkung schwerlich an richtiger Stelle (besser § 27 oder § 37) und damit fällt dieser Vorzug von A wenig in die Wagschale. — So ist also im ganzen die griechische Recension, soweit die Aufzeichnung der *acta praefectoria* reicht, vor A im Vorteile.

b) Die redaktionellen Zusätze zu den Verhörstücken bei A und G.

Vollständig getrennt von dieser Vergleichung der Verhöre und Märtyrerworte muss nun die weitere Untersuchung der späteren Hinzufügungen der Abschreiber und Bearbeiter vorgenommen werden, von welchen jene *acta praefectoria* in einen geschichtlichen oder erbaulichen Rahmen gefasst worden sind. Die Gestaltung dieses Rahmens war der freien Phantasie der Redaktoren, ihrem Geschmack und dem Herkommen unter Berücksichtigung der Tradition überlassen. Auf Rechnung nun des Herkommens setze ich da 1.) die Bemerkung des G, § 1^a *οὐ προσαχθέντος*

1) Vgl. A, v. 17 mit v. 21, wozu H. „Es ist auffallend, dass Ap. noch einmal auf die Ägypter zurückkommt“.

vgl. prooem. *συλληφθεὶς προσήχθη* und 11^a *ἄχθῃναι*, wenigstens sobald man darunter eine Vorführung in Fesseln versteht, wie A, v. 10 anzeigt¹⁾, vgl. acta Carpi, Scill. In letzteren Martyrien mag die herkömmliche Schilderung voll die Wirklichkeit treffen. In G aber wird die Art der Gestellung des Apollonius durch das *κληθῃναι* § 11 sofort genauer erklärt und zwar durch diesen terminus technicus für den Herbeiruf der frei zum Gericht Herzutretenden durch den Herold durchaus anders, nämlich als ein freies Herzugerufenwerden. Weil nun aber letztere Art, das Belassen des Apollonius in Freiheit, durchweg der rücksichtsvollen Behandlung seitens des Perennis im Verhöre entspricht, so ergeben sich die entgegenstehenden Zusätze 1.) bei A, v. 10 und 2.) G, prooem., § 1^a, § 11^a, sobald sie in oben bewegtem Sinne verstanden würden, als Ausschmückungen der Redaktoren.

2.) Unmittelbarer noch als diese in den Gang des Processes selbst sich einflechtende Darstellung erweisen sich die Einleitungs- und Schlussworte als von anderer Hand gegeben. A macht selbst aufmerksam, wo seine Zuthaten enden und die Benutzung einer älteren Vorlage, der acta praef., beginnt, durch die Vorbemerkung: „Seine Memoiren [Akten] lauten wie folgt.“

3.) Ferner zeigen die unvereinbaren Abweichungen von A und G in diesen Stücken, wie sich die Freiheit der Redaktoren hierin an verschiedenen Orten bethätigt hat.²⁾ Dass A nicht in Rom redigiert ist, zeigt seine Bemerkung, Apollonius habe „im grossen Rom“ gelitten; sie ruht auf Euseb. Aber auch G weist im Schlusse auf den griechischen Osten durch die doppelte Bestimmung des römischen und asiatischen Monats.

4.) Reine Willkür ist's, dass im Vorworte des G Perennis zum Statthalter Asias, der klassischen Provinz der Christenprocesse

1) Vgl. Dig. 48; III, l. 8. Carceri praepositus si . . sine vinculis agere custodiam . . . passus est . . removendus est officio.

2) Merkwürdig bleibt die Beobachtung, dass keine von beiden Recensionen das Anklagevorverfahren mit beschreibt, das doch Eusebius in seiner Quellenvorlage vor Augen gehabt haben muss, und das hier etwas mehr Interesse als sonst gewöhnlich bot, da die Formalität mit dem Tode des Klägers endete. Wir wissen keine andre Erklärung, als die oben berührte, dass der christliche Takt eine Darlegung des Erfolgs eines solchen Christenanklägers für die gottesdienstliche Verlesung als unpassend empfand, mochte diesen selbst immerhin die Strafe sofort erteilen.

(wie des Kaiserkultes), gestempelt, Apollonius aber zum Apollos, dem Apostelgehilfen aus Alexandria, umgeprägt und diesem, wahrscheinlich in Erinnerung asketischer, den Cynikern den Rang ablaufender Gepflogenheiten der Christenphilosophen, der Beiname *Σακκέας* angefügt wird. Auf ähnliche Rechnung kommt dann auch bei A die Verderbnis des Namens Perennis in Terentius, obwohl A dessen Rang als den eines hohen Militärs, „Chiliarchen“¹⁾ oder v. 35 als „Vorsitzenden“ = *ἐπαρχος*²⁾, womit das lateinische praefectus übersetzt wird, richtiger bewahrt hat. Diese Willkürlichkeiten sind dann leider in die Akten selbst hineingetragen.

5.) Der gleichen Freiheit der Redaktoren entspringt nun aber auch die unvereinbare Verschiedenheit der Schlussbemerkungen. Den Abschluss nämlich, den A zu dem vollendeten Verhöre durch den Bericht giebt, v. 45^b: „Er befahl ihn mit dem Schwerte zu enthaupten“ ersetzt G durch die Nachricht § 45^b: *Καὶ ἔδωκεν σίγνον κατ' αὐτοῦ καταγῆναι τοῦ μάρτυρος τὰ σκέλη*. Aus dem grellen Widerspruche von A und G springt zunächst in die Augen, dass den Redaktoren der Martyrien eine mit den eben vorhergebrachten Verhörstücken, den *acta praefectoria* gleichwertige Überlieferung etwa des Wortlautes auch des Todesurteiles keinesfalls zu Gebote gestanden haben kann. Denn dann würde vielleicht in der einen oder anderen Recension wohl eine Ausschmückung des Wortlautes dieses wichtigsten Stückes im Processe nach Analogie anderer Martyrien stattgefunden haben können³⁾. Eine völlige Unterschlagung dieses Wortlautes dagegen und zwar in beiden vorliegenden Recensionen und eine Ersetzung desselben durch einen inhaltlich so dürftigen oder so befremdlich veränderten Bericht anzunehmen, ist gänzlich ausgeschlossen. Wir werden noch

1) Vgl. A. Harnack, a. a. O. 728 A. 6 nach Dagbaschian.

2) Vgl. z. B. Dio Cass., ep. 72; 9, 4, auch *acta Justini*; nur ist im letzteren Falle *ἐπαρχος* = *πολίταρχος*, d. h. praefectus urbi, während hier der pr. praetorio gemeint ist.

3) Vgl. die 3 lateinischen Recensionen der *acta Scill.* untereinander bei Robinson, *texts and studies* vol. I, H. 2, oder noch interessanter den schlichteren Wortlaut des Urteils im *mart. Pionii* gr. (ed. O. v. Gebhardt a. a. O.) c. XX, 7. *Πιόνιον ἑαυτὸν ὁμολογήσαντα εἶναι χριστιανὸν ζῶντα καῖναι προσετάξαμεν* mit *passio Pionii* lat. (ed. Ruinart) „*Pionium, sacrilegae virum mentis, qui se christianum esse confessus est, ultatricibus flammis iubemus incendi*“.

weiter unten darauf zurückkommen müssen, welche wichtigen Rückschlüsse sich von dieser Beschaffenheit des Rahmens für das Kernstück des Martyrium selbst ergeben. Hier genügt es, vorläufig zu erkennen, dass jenes Kernstück zuerst derart abrupt geschlossen haben muss, dass es behufs Abrundung zu einem Martyrium unbedingt schon zum Berichte über das Urteil der freien Ergänzung bedurfte. So fügte demnach ein gewissenhafter Redaktor, augenscheinlich gemäss richtiger Kunde, die schlichte Bemerkung hinzu, welche uns A, v. 45^b bewahrt hat: „Er befahl, ihn mit dem Schwerte zu enthaupten“. Wenigstens hat noch Eusebius dasselbe Strafmass in seiner Vorlage gelesen, vgl. h. e. V; 21, 4 . . κεφαλικῇ κολάσει . . . τελειοῦται. Die Willkür des uns vorliegenden Redaktors von G dagegen setzt dafür die Worte § 45^b: „καὶ ἔδωκεν σίγνον κτλ.“ Nun ist zwar dabei auf das späte σίγνον der Erweis einer Abänderung ursprünglicherer nun ausgelassener Worte durch G nicht zu stützen. Denn technische Ausdrücke für Gerichtsvorgänge konnten aus der Sprache des die oberste Gerichtsbarkeit im ganzen Reiche führenden Volkes der Römer auch leicht zu früherer Zeit in die griechische Sprache übergegangen sein, vgl. § 11 u. 12 „τὰ ἄκτα“. Aber zu der eben vorher, G, § 45^a ausdrücklich berichteten Zusage des Perennis „φιλανθρωπῶς χρήσομαι σοι ἐν τῷ θανάτῳ“ steht die Verhängung der schimpflichsten Sklavenstrafe G, § 45^b im denkbar schärfsten Widerspruche. Diese vorher in den zuverlässigen acta praefectoria verlautende Ankündigung des Perennis G, § 45^a kann nur durch die mildeste Todesart, welche A, v. 45^b und Eusebius übereinstimmend berichten, durch die Enthauptung eingelöst worden sein. Dieser innere Grund und die äusseren Zeugnisse von A und Eusebius beweisen es, dass sicher zuerst zu den acta praef. eine kurze Notiz nach Art von A, v. 45^b hinzugesetzt war und auch für G ursprünglich vorgelegen haben muss. Aber es ist weiter auch ersichtlich, — und das bestätigt nur die Richtigkeit des eben gewonnenen Ergebnisses — wie G trotz der erwähnten stehengebliebenen Zusage des Richters zu so leichtfertiger Abänderung jenes weiteren ursprünglichen Zusatzes verschreiten konnte. Das Sensationsbedürfnis nämlich mochte dazu verlocken. Dazu stand ohnehin die grausige Strafart der Schenkelzerschmetterung mit dem Martyrium des Apollonius schon in gewissem Zusammen-

hange; denn von dessen Kläger wenigstens weiss sie Euseb., h. e. V; 21, 3 zu berichten. Nun war aber in den dem Martyrium in unserer Form bisher zugrunde liegenden acta praef. von diesem Kläger gar nicht die Rede. Weil man sich indessen eine so seltene, grausame Strafe zu frommer Rührung wohl ungern entgehen liess, übertrug nun ein Redaktor G, vielleicht später als Eusebius und erst aus seinem Berichte h. e. V; 21, 2 u. 3, das *crurifragium* des Klägers auf Apollonius selbst. Wenn wir bedenken, wie die Märtyrerlegende sehr bald in der Erzählung möglichst vielgestaltiger, oft wunderlicher, harter Todesstrafen ein auffallendes Behagen bekundet, dann wird uns dieser Vorgang an dem Rahmen des Apolloniusmartyrium schwerlich befremden können. Man vergleiche nur einmal die sieben Variationen des Schwerttodes an den sieben Söhnen der Symphorosa¹⁾. Oder man prüfe die Abänderung, welche im Laufe nur eines Jahrhunderts inbezug auf die Todesart der Potamiäna circa 203 sich feststellen lässt: Euseb., h. e. VI; 5, 1 berichtet von dieser alexandrinischen Märtyrerin zunächst schlicht, dass sie mit ihrer Mutter Marcella durch Feuertod geendet habe; und nach dem Zusammenhange der Stelle ist anzunehmen, dass diese Strafe an beiden genau in der üblichen Weise wie an den vorhergenannten Märtyrern vollzogen worden ist. Derselbe Eusebius kennt aber bereits die Legende und leitet sie c. 5, 2 bezeichnend mit „*Φασί γέ τοι*“ ein, welche die allmähliche Übergiessung der Jungfrau mit erhitztem Pech erzähle. Und wie bald in den Kreisen des Anachoreten Antonius das Eintauchen in einen mächtigen Pechkessel daraus gemacht und wie die Legende weiter ausgeschmückt worden ist, kann bei Ruinart leicht nachgelesen werden. Angesichts solcher Analogien wird in der Zeit nach Eusebius die Übertragung der bei ihm gefundenen Strafe des Klägers nun auf den Verklagten im Martyrium nicht unerhört gefunden werden können. Da übrigens die leichtfertige Abänderung in G nur am Rahmen des Apolloniusmartyrium und erst von dritter Hand stattgefunden hat, dürfte das Urteil über die so vorzüglich sonst bei G überlieferten eigentlichen acta praef. davon unberührt bleiben.

6.) Auch ein Vergleich der weiter in A und G angefügten

1) Acta Symph. (b. Ruinart) c. 3.

Berichte v. 46/§ 46 fällt hier zu Gunsten von A aus, für den die grössere Schlichtheit spricht. Bezüglich des Quellenwertes von A, v. 46 dürfte dasselbe gelten, was wir oben zu A, v. 45^b bemerkten. A giebt das übliche kurze Dankeswort des Märtyrers für die Verurteilung, darin mit den besten Martyrien ¹⁾ übereinstimmend. — Den gleichen Wert aller Wahrscheinlichkeit nach hat auch die Nachricht A, v. 47: „Und die Henker führten ihn sofort ab und enthaupteten ihn“. Es wird diese Nachricht zudem wie A, v. 45^b durch Eus., h. e. V; 21, 4 κεφαλικῇ κολλάσει τελειοῦται bestätigt. G giebt dagegen § 47 ein höchst interessantes Beispiel einer erbaulichen Paränese für die Verlesung an dem Tage der Natalitien, vgl. σήμερον ἀνέστηκεν, wie wir noch keines, zumal von solcher Deutlichkeit, besitzen.

7.) Endlich bringt allein G, wahrscheinlich damit die Verlesung des Martyrium am Tage der Natalitien nicht vergessen werde, eine Nachricht über den Tag des Martyrium.

Fassen wir nach Besprechung dieser einzelnen Punkte nun das Resultat unseres Vergleiches zwischen A und G bezüglich ihres Kerns und ihrer Umrahmungen kurz zusammen, so hat sich uns ergeben:

a) die acta praefectoria über die Gerichtsverhandlung § 1^b—10 u. 11^b—45^a sind uns, mit Ausnahme vielleicht einer Stelle A, v. 28^a, in G ursprünglicher nach Fragen und Antworten erhalten als in A.

b) Der Rahmen dieser acta dagegen muss davon gesondert und zwar stückweise erwogen werden. Er enthält

α) bei A in v. 45^b, v. 46, v. 47^a (Anfang) eine ältere Version hinzugefügter Ergänzungen zu den acta praef., welche aller Wahrscheinlichkeit nach sofort bei der ersten Abschrift der acta zum Zwecke der Bearbeitung des Martyrium in richtiger Erinnerung der Thatsachen hinzugesetzt sein werden, ebenso wie der § 11^a in G zu gleicher Zeit zur Verbindung der beiden Verhörberichte hineingefügt sein muss. Diese Stücke sind sicherlich älter als Eusebius, der unzweifelhaft G, § 11^a und A, v. 45^b inhaltlich gekannt hat.

β) Ebenso hat A in der Einleitung und überhaupt Titel und

1) Vgl. passio Scill. lat. (ed. Robinson) und acta proc. Cypriani c. 4: „Deo gratias“.

Rang des Richters bewahrt, nur der Name ist verdorben. G dagegen bewahrt wohl diesen einen Namen, ändert aber alles andere willkürlich, auch bezüglich des Angeklagten.

γ) Bezüglich des Märtyrertages, der noch besonderer Untersuchung (s. unten) bedarf, liegt kein Grund vor, die Glaubwürdigkeit von G, § 47^b anzuzweifeln, wenn auch aus dem Allein stehen der Notiz bei G hervorgeht, dass sie jedenfalls erst später als die unter α) erwähnten Zusätze zu einzelnen Exemplaren der Aktenabschriften angemerkt zu sein scheint. Die Zeit der Hinzufügung ist ungewiss.

δ) Dieselbe Unsicherheit bezüglich der Zeit der Hinzufügung gilt für die Schlussparänese des G, und die Doxologieen bei A und G. Doch zwingt hier nichts über das 3. Jahrhundert herabzugehen.

ε) Bezüglich der Einleitung zu A inklusive v. 1^a ist oben bei Besprechung des Verhältnisses des martyrium Apollonii zu den früher vorhandenen Apollonius-Quellen festgestellt, dass jedenfalls die Notiz über den „Senat und (Gerichtshof des) Chiliarchen“ als Adresse der protokollarisch berichteten Verteidigung aus Eusebius h. e. V, 21, geflossen ist, also die vorliegende Form des A später als Eusebius ist und dessen Irrung nur fortpflanzt.

ζ) Wahrscheinlich ist endlich auch G, § 45^b, der Bericht des crurifragium an Apollonius, nur aus einem Missbrauche von Euseb., h. e. V; 21, 3 geflossen.

Diese letzteren Punkte ε) und ζ) beweisen natürlich für A und G die späte Redaktion nur bezüglich der letzten uns vorliegenden Gestalt; und sie schliessen unsere Annahme vorher, dass die beiden Rahmen der acta praef. auch durchaus alte Stücke (vgl. α—δ) enthalten, nicht nachträglich aus. Nur sind diese Einfassungen durchaus der freien Erweiterung und willkürlichen Gestaltung der Martyriologen unterworfen gewesen und geblieben und deshalb nur mit grösster Vorsicht für jede einzelne ihrer Angaben zu benützen.

c) Vergleich der A zugrunde liegenden griechischen Recension mit G.

Wir haben oben bei dem Vergleiche von A und G ausgesprochen, dass auch die Vorlage von A eine griechische gewesen ist, und vorhin bezüglich des wertvollen Kernes dieser

Quellenstücke, der acta praefectoria, eine Inferiorität der Recension derselben bei A gegenüber der im griechischen Funde festgestellt. Trifft dieses Urteil nun allein die armenische Bearbeitung oder auch die griechische Vorlage des Armeniers? Dass sehr viel Schuld an der Minderwertigkeit des A zu Lasten des armenischen Übersetzers fallen muss, leuchtet besonders frappant aus dem bereits berührten Missverständnisse ein, dass A, v. 7 Perennis ein Opfer „an Apollo“ fordert, das allem Scharfsinne der Erklärung zu spotten schien, während unser griechischer Text dort nun einfach die Anrede an Apollonius darbietet. Dabei hatte der armenische Übersetzer in seinem ihm vorliegenden griechischen Texte wenigstens sonst überall die richtige Form des Namens Apollonius, nicht die verderbte unseres G, vor Augen. Mindestens wahrscheinlich kommt ferner auf Rechnung des Übersetzers manches in der veränderten Stellung von A zur heil. Schrift (vgl. oben S. 29, 3.), ferner namentlich die Weglassung von unverstandenen oder für seine Zeit an Interesse einbüssenden Stellen (vgl. S. 30 f., 4. u. 5; u. T. u. U. XV, 2 Abschnitt III, die Anm. z. d. Citaten auf S. 30 f.). Andererseits ist wohl zu beachten, dass A, auch so wie er vorliegt, an einer ganzen Reihe von Stellen den im Codex Paris. uns vorliegenden G (vgl. § 8 zweimal, § 26 zweimal, § 38, § 41, § 42^a) berichtigt oder ergänzt und in v. 18 vgl. § 18 willkommen erläutert und also dort die griechische Vorlage von A unsere in der einen Überlieferung ans Licht gezogene griechische Recension G übertroffen hat. Wie wir aber allerdings im Einzelnen sonst keinen sicheren Massstab in der Hand haben, das Verhältnis des Armeniers zu seiner griechischen Vorlage näher abzuwägen, so ist erst recht eine Verhältnisbestimmung der beiden Griechen, des für A zugrunde liegenden zu G, unausführbar. — Es kann sich darum weiterhin nur noch einseitig fragen, welcher Grad von Originalität den acta praefectoria in der den vorliegenden A übertreffenden Form des G zukommt.

3. Die acta praefectoria in G.

Zu diesem Zwecke ist zu untersuchen, in welcher Sprache die acta praefectoria überhaupt zur ersten Niederschrift gekommen sind. 1.) Die erste Niederschrift derartiger acta er-

folgte durch den Tachygraphen des Gerichtes, welcher die Verhandlung des Richters mit dem Angeklagten zu protokollieren hatte. Das allgemein verbreitete Urteil wirft nun hier alsbald ein: Falls die *acta praefectoria* sich als Abschrift solchen Protokolles darthun lassen, erfolgte ihre erste Abfassung in lateinischer Sprache. Denn Latein war die Gerichtssprache. Dem ist aber entgegen zu halten, dass von dem ganzen Osten des Reichs, der sogenannten griechischen Sprachhälfte, diese Ansicht in solcher Unfraglichkeit nicht gilt. So zielbewusst in der lateinischen Sprachhälfte auch dort, wo der Verkehr leichter das Griechische durchgesetzt haben würde, das Latein durchgeführt ward¹⁾, so sicher stiegen die römischen Obertribunale im Osten zu der dort üblichen Verkehrssprache, dem Griechischen herab. Die Forderung des Quadratus, Statthalters von Asia, an Polykarp, *mart. Polyc. c. 9* „*εἶπον αἶρε τοὺς ἀθέους*“, trägt z. B. ganz unleugbar griechisches Gepräge. Und wenn dieser Statthalter die Processverhandlung wider Polykarp im Stadion führt, also zu einer Theaterrufführung vor einer tausendköpfigen Menge macht, so verstand diese Menge das Schauspiel doch nur, falls Frage und Antwort griechisch erfolgten, wie denn ferner auch Quadratus durch den Herold mit dem Volke sicherlich griechisch verkehrt, und das Volk als improvisiertes Assessorenkollegium durch griechische Zurufe die Strafe auswählt²⁾. Nur der entscheidende Urteilsspruch scheint in jedem Falle lateinisch abgefasst und so auch durch den Herold verkündet worden zu sein. Hierfür dient zum Belege, dass bei dem in derselben Provinz Asia verhandelten Pioniusprocesse in der mehrerwähnten griechischen Recension dieses Martyrium mit bedeutsamer Ausdrücklichkeit das Latein der Sentenz hervorgehoben wird³⁾. Sogar in Gallia Lugdunensis, einer latinisierten Provinz, werden 177 griechische Antworten der Christen im Processe mindestens angenommen worden sein, da von dem einen Märtyrer Sanctus

1) Vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch., Bd. V, Abschnitt „Africa“.

2) Für die östliche (griechische) Reichshälfte vgl. H. Schiller, Gesch. d. röm. Kaiserzeit S. 416 f. „Das Griechische blieb Gerichtssprache . . . ja die Bevölkerung glaubte es als eine Demütigung betrachten zu müssen, wenn ein Provinzialstatthalter das Griechische nicht verstand“.

3) XX, 7. καὶ ἀπὸ πινακίδος ἀνεγνώσθη Ῥωμαιστὶ Πιόνιον ἑαυτὸν ὁμολογήσαντα εἶναι χριστιανὸν ζῶντα καὶ ἡμεῖς προσετάξαμεν’.

so besonders das *τῇ Ῥωμαικῇ φωνῇ ἀπεκρίνατο* Euseb., h. e. V; 1, 20 betont wird. Sollten nun in der Blütezeit des Griechentums in Rom die internationalen Reichsgerichtshöfe der Hauptstadt, Rechtsstätten, wohin Leute aus den entlegensten Provinzen übersandt wurden¹⁾, nur das Latein zugelassen haben? Gestattete doch auch die konservativste Körperschaft des Reiches, der Senat, den Gebrauch der griechischen Sprache wenigstens für alle Nichtbürger²⁾. In dem Zeitalter, in welchem ein Kaiser seine philosophischen Meditationen griechisch niederschrieb und Christenphilosophen aus dem Reiche und in Rom ihre Bitten um Recht griechisch eingaben, konnte ein philosophisch gebildeter Vicekaiser³⁾, der unter Markus seine Laufbahn gemacht hatte, seine Zuvorkommenheit, die wir allenthalben in den Akten bemerken, gegen einen offenkundigen vornehmen Christenphilosophen recht wohl durch den Gebrauch griechischer Sprache beweisen; und ein als Philosoph auftretender Christ konnte recht wohl in der üblichen Sprache philosophischer Erörterungen d. h. griechisch sein Recht auch vor dem höchsten Gerichtshofe Roms verteidigen.

2.) Aber sehen wir die acta, die uns so lebendig in die Verhandlung hineinversetzen, auf ihre Sprache selbst an. Die vorliegende Form G zeugt für original-griechische Abfassung. Wendungen wie diese: . . . καὶ ἀληθῶς ἄθεός ἐστιν § 1 — ἡ ἐν τῷ καὶ ἀλήθεια § 6 — θυσίαν . . . τὴν δι' εὐχῶν μάλιστα ὑπὲρ νοητικῶν καὶ λογικῶν εἰκότων § 8 — θεοὺς ψευδωνύμους § 14 — das prägnante ἐπαντλεῖν § 15 — ἰσότιμον und ἔκπρισμα § 16 — ἀπαιδευσία § 17 — διὰ τὸ δυσσεβὲς αὐτῶν § 22 — ὁ ὄντως θεός § 27 — ἀβλεψία § 34 — σκοτεινὸ λόγος § 44 sind unmöglich so treffend aus einem lateinischen Originale erst umgewechselt, sondern durchaus ursprünglich griechisch gemünzt. Das verschiedentlich verwandte λόγος τοῦ θεοῦ (§ 5 z. B.), dieser hervorragende terminus technicus griechisch philosophischer Durchdringung des Christentums, ist durchaus original⁴⁾. Der einzige Latinismus des Verhörs

1) Vgl. act. 25, 11. vgl. 28, 16. Plin. Sec. ed. Keil l. X, ep. 57 u. 96, § 14.

2) Th. Mommsen, Staatsrecht III, 960 A. 2 und a. a. O. S. 499.

3) Vgl. § 35 der griechischen Akten.

4) Das Wortspiel damit § 35/36 ὁ λόγος τοῦ θεοῦ γεννήτωρ . . . ὁ

τὰ ἄκτα § 11 zuerst im Munde des Perennis, dann § 12 in unmittelbarer Bezugnahme darauf in der Antwort des Apollonius kann demgegenüber, weil ein terminus technicus der Gerichtssprache, nicht irgendwie ins Gewicht fallen. Man vergleiche nur einmal das kurze Protokollstück in den griechischen acta Scill. mit zwei auffallenden Latinismen ¹⁾, da in Karthago und in Afrika überhaupt mit bewusster Absichtlichkeit das Latein als Sprache durchgesetzt und auch in dieser Scillitanerverhandlung gebraucht wurde (180 n. Chr.), mit unseren umfangreichen, aber von jedem sonstigen Latinismus freien acta, und die griechische Originalität unseres Schriftstückes rücksichtlich der acta praefectoria springt in die Augen. Sollte das nur auf griechisch-originaler Darstellung der Verhandlung durch einen Ohrenzeugen beruhen? Sollte das nicht dafür sprechen, dass die mündliche Verhandlung selbst griechisch geführt worden ist? — Auch die Frische der Gedankenverknüpfung mutet uns oft derart an, dass wir die ursprüngliche Verhandlung selbst zu vernehmen glauben. Eine Übersetzung, auch die eines Ohrenzeugen, hätte abgeblasst. Solch scharfe Schlagfertigkeit deutet vielmehr auf griechische Originalität ²⁾.

3.) Für letztere Frage ausschlaggebend aber halte ich folgende Beobachtung. Überall, wo ein Ohrenzeuge die mündliche Verhandlung eines Christenprocesses möglichst wortgetreu wiedergiebt, versäumt er doch keinesfalls das wichtigste Stück des ganzen Processes, das Endurteil im Wortlaute zu berichten ³⁾. Denn mochte letzteres vom Richter nach der schriftlichen Eintragung in eine tabella selbst ausgesprochen oder, wie meistens, vom Herold laut verlesen werden ⁴⁾, mochte jener einen Augenblick mit dem consilium beraten oder beim Christenprocesse allein kraft seiner magistratischen Coërcitionsbefugnis augenblicklich das Urteil gefunden haben, jedenfalls schloss erst mit der Sentenz die Gerichtssitzung ab. Ein treu berichtender

λογώσας καὶ διδάξας κτλ. ist freilich schwerlich ein Wort des Heiden Perennis, sondern Hinzufügung eines griechischen, christlichen Redaktors.

1) Vgl. Useners Edition (1881) in den scholae Bonn.

2) S. unsre Anmerkungen zum Texte bes. zu § 11, 12, 17, 20, 21b, 23, 30, 36, 42b T. u. U. XV, 2, Abschnitt III.

3) Vgl. acta Pionii, Cypriani etc.

4) passio Scill. ed. Robinson 114, Z. 25, Tert. apol. 2, act. Cypr. 4 mit mart. Polyk. 12, 1. vgl. Geib, a. a. O. S. 512 A. 26 u. S. 665.

Ohrenzeuge hatte also nicht den geringsten ersichtlichen Grund, den Wortlaut dieses ohne wesentlichen Verzug an das Verhör sich anschliessenden Urtheilsspruches, die Krone der ganzen Gerichtsverhandlung zu unterdrücken. Dagegen führte der Gerichtstachygraph sein Protokoll einzig zum Zwecke der Feststellung der mündlichen Verhandlung; sobald der Richter selbst zum Schreibstifte griff, — zur Notierung der Sentenz auf besonderer tabella¹⁾, — ruhte die Pflicht des Protokollanten. Wozu sollte er dies Urteil nachschreiben, welches der Richter soeben selbst schriftlich entworfen hatte und als wichtigste weil eigenhändige Urkunde, allerdings wohl von den Protokollen gesondert, bei den Processakten des Gerichtshofes verwahren liess? Nun schliessen aber unsere acta praefectoria ganz augenfällig in letzterem Sinne mit der mündlichen Erklärung des Perennis bezüglich des unvermeidlich werdenden Verdiktes § 45^a, also genau mit der letzten Silbe, welche der Tachygraph zu Protokoll zu nehmen hatte. Das Urteil selbst dagegen fehlt — offenbar, weil es im Protokolle gar nicht nachgeschrieben stand. Statt seines Wortlautes folgt in G das reinste Phantasiestück (§ 45^b) und bei A, v. 45^b nur eine karge Notiz über die Urteilsvollstreckung, die jeder beliebige christliche Abschreiber des Protokolls nach der Schablone derartiger Vorgänge auch noch ein halbes oder volles Jahrzehnt später richtig hinzufügen konnte. Solche unvermittelt einsetzende Unsicherheit und Dürftigkeit wäre doch schwer denkbar, wenn zuerst ein Ohrenzeuge diese gesamte Verhandlung, dann naturgemäss mit Einschluss des Wortlautes der Sentenz, für die Christengemeinde niedergeschrieben und dadurch die Tradition sicherlich tonangebend festgelegt hätte, und wenn nun hierauf unser Aktenfund ruhte. Hingegen wird alles voll begreiflich, sowohl die packende Ursprünglichkeit der Verhandlungen § 1^b—45^a, wie das plötzliche Abreissen dieses sicheren Fadens vor dem bedeutsamen Augenblicke des Urtheilsspruches bei der Annahme: Der christliche Redaktor verschaffte sich zur Gewinnung der acta praefectoria die wörtliche Abschrift der beiden Gerichtsprotokolle über Apollonius. Dieser von Christen öfter betretene Weg war hier durch den Einfluss zahlreicher

1) Geib, a. a. O., S. 665 u. 511 f. — Über deren Verwahrung s. o. S. 18 A. 3, vgl. Plin. ep. X, 58.

Christen am Hofe des Commodus (Marcias und anderer) besonders geebnet. Überdem erlangte hierdurch der Redaktor noch weit zuverlässiger als durch den etwaigen Bericht eines Ohrenzeugen die vom heil. Geiste eingegebenen ipsissima verba sancti martyris. Auch diese Rücksicht musste solchen Weg dringlichst empfehlen. Endlich ist mit der Bezeichnung $\tauὰ ἀκτα$ § 11^b und § 12 nicht nur im allgemeinen auf ein Protokoll überhaupt, sondern sicherlich auf das § 1^b—10 und zwar nach Wort und Gedanken getreu enthaltene Protokoll der ersten Verhandlung (vgl. das Zeugnis, das Apollonius in § 12 über § 1^b—10 abgibt), verwiesen. So bezeugen es denn die frappantesten äusseren Gründe und eine Reihe in der Sache liegender Erwägungen, dass wir mit Gewissheit in § 1^b—10 u. 11^b—45^a eine Abschrift der Gerichtsprotokolle erkennen dürfen und zwar, wegen der sicheren Originalität des Griechischen dieser Worte, griechisch abgefasste Protokolle über einen demnach in Rom in griechischer Sprache geführten Christenprocess.

4.) Für griechische Originalität der acta praefectoria würde aber ferner auch deren rasches Bekanntsein im griechischen Osten sprechen. Wir bemerken vorerst dieses: wäre die Gerichtsverhandlung und damit deren Protokoll lateinisch geführt gewesen, so hätte bei der Richtigkeit unsrer Vermutung, dass die römische Gemeinde durch Vermittelung der Marcia (die seit 183 an den Hof kam), unter dem Bischofe Victor (189 ff.), in den Besitz der genauen Abschrift des Protokolls gelangt sein wird, jedenfalls unter Victor in Rom nicht ein unabweisbares Bedürfnis mehr vorgelegen, die Akten in die griechische Sprache zu übertragen. Denn unter Victor, der selbst lateinisch schriftstellerisch thätig war, würde dann jedenfalls das lateinische Original zur Verlesung an den Natalitien gebraucht worden sein. Es würde dann dies Martyrium minder schnell von Rom aus in griechischen Gemeinden Verbreitung erlangt haben. Nun aber ist es eine Möglichkeit, dass der dem römischen Viktor gleichzeitige Alexandriner Clemens bereits $\sigma\tau\omega\mu\alpha\tau\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ I. V, (Potter p. 713 f.), wenn auch ohne ausdrückliche Bezugnahme durch Citat, die Gedankenverbindung von § 39 und 40 unsrer Akten kennt. Es ist allerdings nicht abzuleugnen, dass Clemens auch selbstständig auf die gleiche Zusammenstellung sap. Sal. 2, 12 mit $\Piλάτων, περὶ πολιτείας$ II, 361 geraten sein könnte. Aber die

sonstige unmittelbare Gedankenumgebung bei Clemens indiciert diesen gleichen Einfall wenigstens nicht, während bei Apollonius die Bezugnahme § 39 auf sap. Sal. 2, 12 vorher in § 38 sehr wohl vorbereitet ist. Nun kann auch die sonst weiterhin denkbare Möglichkeit der Benutzung einer gemeinsamen dritten Quelle, einer Art Repertorium, sowohl von Apollonius, als dann auch von Clemens keinen Stützpunkt gewinnen. Das überaus interessante Citat aus Plato tritt überhaupt nur noch zweimal, bei Eusebius und Theodoret, und zwar ohne Verbindung mit sap. Sal. auf. So bleibt die Annahme einer Bekanntschaft des Clemens mit den Akten des Apollonius immerhin das Nächstliegende. Und man vergleiche nun dazu die Art der Verwendung der Stellen: Bei Apollonius treten die beiden Citate erst zu überraschendem Vergleiche und zwar ebenbürtig einander gegenüber. Die Gedankenverknüpfung § 39:40 erscheint durchaus originell. Dagegen stellt sich bei Clemens das Nebeneinander der beiden Citate unsres Erachtens als ein vorher gegebenes, gleichsam schon fertig vollzogenes dar; beide Citate stehen in einem Satzgefüge: vgl. „οὐχὶ παραπλήσια τῇ λεγούσῃ γραφῇ (es folgt sap. Sal. 2, 12) ὁ Πλάτων . . . ὧδε φησὶν“ (es folgt de rep. II, 361). Dies spricht wohl mehr für Abhängigkeit. Als mögliche Vorlage aber bieten sich nun einzig die acta Apollonii dar. Sollte die Schlussfolgerung auf eine Bekanntschaft des Clemens mit den acta Apollonii hiernach noch ganz unberechtigt sein? Die Benutzung der Worte des Apollonius durch Clemens dürfte dabei freilich bloss als eine sehr freie ¹⁾, gedächtnismässige, wahrscheinlich aus der Verlesung der Akten im Gemeindegottesdienst stammende zu denken sein. Besteht sie aber zu Recht, so würde sie, da die *στροφαιαὶ* nach dem Tode des Commodus, also 193 ff. geschrieben sind, doch eine sehr schnelle Verbreitung der acta praefectoria nach Alexandria²⁾ und dem griechischen Osten be-

1) Das Schriftcitat hat sap. Sal. 2, 12 (ed. Tischendorf) „ἐνεδρεύσωμεν“ unsre acta praef. G, § 39 „δήσωμεν“: Clemens „ἄρωμεν ἀφ’ ἡμῶν“; beim Platocitat haben unsre acta in G allein ἀνασκολοπισθήσεται, Clemens aber nach Plato ἀνασκινδυλευθήσεται.

2) Falls die Notiz G, prooem.: „Ἀλεξανδρεὺς τῷ γένει“ für Apollonius wirklich zutreffend wäre, so würde die Abschrift der acta praef. dorthin besondere Veranlassung gehabt und für Clemens vielleicht ein verstärktes Interesse geboten haben.

zeugen. In Verbindung mit der vorausgeschickten Darlegung nun aber, dass eine etwaige lateinische Originalität der Akten derartig raschem Bekanntwerden hinderlich gewesen sein würde, während griechische Originalität die Herübernahme der Akten in Martyrienlektionare griechischer Gemeinden sehr fördern musste, spräche solche mögliche Beziehung der Akten zu Clemens weiter für ihre oben befürwortete griechische Originalität ¹⁾.

5.) Auch die ferneren Spuren der Verbreitung der *acta praefectoria* haben nichts, was zu der Voraussetzung der Bekanntschaft einer anderen als der griechischen Recension nötigte. Dies gilt von den Anzeichen einer Kenntnis der Akten bei Tertullian. Es lassen sich zu §§ 8, 9, 19, 22, 23, 24, 25, 27, 37, 38/41, 42^b mannigfaltige Berührungen der Gedankenkreise Tertullians mit den Akten finden ²⁾. Freilich lässt eine Abhängigkeit Tertullians sich nirgend bis zur Augenscheinlichkeit erheben. Nur dass jenes christenfeindliche *Senatus-Consultum* § 23 inhaltlich genau so prägnant Tert. apol. c. 4 als vorgeschützte „*legum auctoritas*“ wiederkehrt, — jedes SC war bekanntlich „Reichsgesetz“ — sonst aber in gleicher inhaltreicher Kürze sich nirgends findet, sichert hohe Wahrscheinlichkeit dafür ³⁾. Dadurch würden wir eine Bezugnahme wenigstens auf das in den Akten genannte Senatsgesetz aus dem Jahre 197 ⁴⁾ gewinnen.

1) Es liegt nahe, sich die Verbreitung in der Art des gefundenen Griechen zu denken, natürlich unter Ausschluss der späteren willkürlichen Veränderungen. Man dürfte wohl als verbreitet und dem Clemens bekannt annehmen: *acta praef. G*, § 1b—45a (mit Einschluss von dem sofort bei der ersten Abschrift hinzugefügten § 11a), ferner nach Art des A, v. 45b, 46 u. 47 kurze Zusätze. Bezeugt wird diese Form der Verbreitung allerdings erst durch Eusebius und seine Nachfolger.

2) Vgl. d. Bemerkungen zum Text der *acta*, T. u. U. XV, 2, III.

3) Vgl. § 23 τὸ δόγμα τῆς συγκλήτου ἐστὶν χριστιανὸς μὴ εἶναι u. Tert. c. 4: Sed quoniam cum ad omnia occurrit veritas nostra, postremo *legum obstruitur auctoritas* adversus eam, ut aut nihil dicatur retractandum esse post *leges* aut ingratis *necessitas obsequii* praeferatur veritati, *de legibus* prius concurrat vobiscum ut *cum latoribus legum*. Iam primum cum dure definitis dicendo: *Non licet esse vos*, et hoc sine ullo retractatu humaniore praescribitis, vim profitemini etc. Hierzu vergleiche den merkwürdigen Ausdruck Tertullians „*legum auctoritas*“ 1.) mit dem sehr ähnlichen *senatus auctoritas* = *senatus consultum*, 2.) mit den Adressaten dieser Worte, bez. des apologeticum überhaupt: nach Eus. h. e. V; 5: τῇ Ῥωμαϊκῇ συγκλήτῳ.

4) Vgl. Tert. apol. c. 35 mit H. Schiller, a. a. O. S. 717 f.

Davon endlich, dass in jedem Falle dem Eusebius, wahrscheinlich aber auch dem Rufin und dem zweideutigen Hieronymus unsre Akten in griechischer Recension vorgelegen haben, ist bereits oben zur Kritik der Hieronymusstellen die Rede gewesen. Aus gleicher Sprache hat sie ferner der Redaktor des Armeniers übersetzt und endlich hat sie uns nun G in der Recension des Cod. Paris. graec. No. 1219 (olim Colbertinus 4137) weiter mit eigenen Zusätzen am Anfange und Schlusse überliefert¹⁾.

Nur die abenteuerlichen acta Apolloniae virginis et m. Romanae, die sich einzig im Namen des Vaters dieser Märtyrerin, der Apollonius und senator genannt wird, mit den echten Akten berühren, sind bisher eine wirkliche aber wertlose Spur eines lateinischen Martyrium des Apollonius. Die lateinische Recension des „insigne volumen“ und damit unserer Akten dürfte leicht, wie schon bemerkt, nur in der Einbildung des Hieronymus existiert haben, der in de vir. ill. apriorisch die Verteidigung als vermeintliche „Senatsrede“ sich zunächst nur lateinisch gehalten vorstellte, ebenso wie apriorische Voraussetzung jedes Gerichtsprotokoll eines römischen Tribunales leicht als lateinisches zu vermuten geneigt sein mag, ohne freilich, wie wir darzulegen versuchten, den historischen Thatsachen damit gerecht zu werden.

Mögen nun auch die letzten Erörterungen (Punkt 4. f.)

1) Der Satz in der Mantuaner Ausgabe (1479) Rufins zu h. e. V; 21, auf den A. Harnack a. a. O. 722 A. 4 die Aufmerksamkeit lenkt: „Apollonii mart. defensionem fidei apud Graecos passionis ejus historiam, cognovissatis eleganter concionasse de superstitiosa pravitate hominum“, den wir bei Cacciari (Rom, 1741) nicht lesen, und der schon in der Lyonenser Ausgabe (1526) fehlt, erscheint (selbst als unklar stilisierte Glosse) als ein Hinweis darauf, dass damals (1479) noch eine unseren Akten nahekommende „passionis mart. Apollonii historia“ gelesen ward, welche identisch war mit der „defensio fidei per Apollonium“; man las sie in griechischer Sprache, „apud Graecos scil. habita“ (denn das bedeutet nicht etwa „in der Provinz Asia“). Hiervon muss dem Glossator besonders der „erste Teil“ § 14—22 Wohlgefallen erregt haben, vgl. die Worte „satis eleganter concionasse de superstitiosa pravitate hominum“. Der Ausdruck pravitas hominum, wohl eine Erinnerung an das vierfache ἀμαρτάνουσι, deutet dabei auf eine griechische Recension in Form unseres neugefundenen G, nicht auf eine in Unordnung geratene, in welcher A sie gekannt und übersetzt haben mag.

nicht über die Grenze einiger Wahrscheinlichkeit hinausführen können, so dürften doch die Darlegungen vorher (Punkt 1.—3.) uns dessen versichert haben, dass wir im Kerne unseres G eine Quelle von allerhöchstem Werte, in Form der Abschrift des Protokolls ein Processstück aus der Verhandlung wider Apollonius selbst besitzen. Den Wert dieser Urkunde im ganzen wird es dann nur wenig mindern, wenn wir beim Vergleiche von A und G in § 35^b eine Eintragung von christlicher Hand konstatieren mussten. Sie betrifft ein Wort des Richters, das jedenfalls nicht für gleich sakrosankt gehalten ward, wie die des „heil. Märtyrers“. Wer dazu die Umstände sich vergegenwärtigt, denen ein solches Martyrium in den Händen von Abschreibern und Übersetzern überliefert war und hier speciell die Gefahren überblickt, denen die griechische Urkunde durch Verderbnis der Namen des Märtyrers, Missverstand ihrer Notizen über Gerichtsvorgänge (vgl. G, § 11^a mit Eusebius etc.) und über den Rang des Richters, Willkür in Erzählung des Strafmasses (G, § 45^b) ausgesetzt war, der wird sich über die sonstige völlige Intaktheit, vorzüglich der Märtyrerworte, nur freuen können.

Wir hoffen als Ergebnis der Quellenuntersuchung das Nachstehende wahrscheinlich gemacht zu haben:

I. Quelle besten Ranges für den Christenprocess des Appollonius bilden die *acta praefectoria S. Apollonii graeca* § 1^b—10 und § 11^b—45^a unter Ausschluss von § 35^b und unter Zurechtstellung der Personennamen und Tilgung der Beinamen. Wir halten sie für Protokollabschriften.

II., a. Den Wert zeitgenössischer zuverlässiger Berichte dürfen G, § 11^a und A, v. 45^b—47^a beanspruchen.

[b. Gleicher Wert wie diesen Zusätzen, vielleicht teilweise wie I, würde dem verlorenen Stücke beizumessen sein, welches Eus. h. e. V; 21, 5 mit den Worten *τούτου μὲν οὖν τὰς ἐπὶ τοῦ δικαστοῦ φωνάς* anzieht und 21, 2 f. benutzt ist.]

III. Auf vorgenannten Quellen I u. II ruht des Eusebius Regeste h. e. V; 21.

IV. Rufins Übertragung und des Hieronymus Benützung dieser Regeste (III) sind weniger für den Prozess und die handelnden Personen von Belang als dadurch, dass sie für den Umlauf eines Schriftstücks unter des Apollonius Namen zeugen.

V. Letzteres Schriftstück wurde uns als umlaufendes Apolloniusmartyrium nach Form von unserem A und G, aber ohne das Stück II, b wahrscheinlich. A erweist sich durch sein Vorwort sicher als nacheusebianisch. Dasselbe gilt von dem Rahmen des G, dessen Verunstaltung § 45^b auch Rufin und Hieronymus nicht kennen.

II.

Apollonius und sein Process.

Nachdem die vorliegenden Quellen zur Apolloniusfrage durch die Auffindung des G mit den *acta praefectoria graeca* als Kern eine wertvolle Bereicherung, die vorher vorhandenen durch dieselben vielfach eine neue Beleuchtung erfahren haben, gewinnt das Bild des Processganges gegenüber den früher gegebenen Aufrissen ein sehr verändertes Gesicht. Aber auch die Nachrichten über die Person des Apollonius finden dadurch einige Ergänzung. Nur die Vorverhandlung über den Ankläger und das Rätsel der Fortführung des Processes wider Apollonius trotz Verurteilung des Klägers gehen scheinbar leer aus, Fragen, deren erstere in den bisherigen Lösungen gerade am wenigsten befriedigen konnte, deren zweite bisher ungelöst geblieben ist. Erwägen wir nun, dass der letztberührte Umstand uns ohnedies die erneute Prüfung dessen möglichst von Grund aus zur Pflicht macht, was in den Quellen an Thatsächlichem gegeben ist, und was nach Klarlegung der einschlagenden staatsrechtlichen Verhältnisse und in Rücksicht auf die üblichen Gepflogenheiten bei dem speciellen Christenrechte das Mögliche und Wahrscheinliche war, so werden wir auch zu den übrigen Punkten uns nicht begnügen dürfen, nur den Ertrag der neuen *acta praef. gr.* als Nachtrag zu einer der Vorarbeiten zusammenzustellen. Sondern es wird sich der Versuch einer Gesamtdarstellung empfehlen, auf die Gefahr, dass an einzelnen Punkten nur der sichere Ertrag früherer Forschung dabei wiederholt werden kann.

Den allgemeineren zeitlichen Rahmen des Martyriums bildet die Regierungszeit des Kaisers Commodus (17. März 180 bis

31. Dez. 192)¹⁾, der übereinstimmend in allen Quellen genannt wird (acta praef. G, § 3 vgl. A, v. 3, § 7, § 9, § 45^a, Euseb. 21, 1, Rufin, Hieronymus de vir. ill. 42, G, prooem.). Schauplatz des Processes ist Rom, wofür die Processleitung durch Perennis, die Anwesenheit der *συγκλητικοί*, acta praef. G, 11^a, und ferner mit ausdrücklichem Worte Euseb., 21, 2 vgl. 1 u. A, prooem. beweisend eintreten, wogegen die Verlegung der Handlung nach der Provinz Asia bei G, prooem. als haltlose Erdichtung sich darstellt. Wenn Eusebius den genannten Zeitraum als Periode sonst tiefen Friedens für die Kirche rühmt und insbesondere davon für Rom die Wirkung zu erzählen weiss, dass dort damals „viele der reichsten und vornehmsten Familien mitsamt ihrer ganzen Hausdienerschaft (*πανοικί*) und ihrem Geschlechtsanhang (*παγγενῇ*) zum Christenglauben übertraten“, so darf der Vorfall eines Christenprocesses uns doch nicht derartig befremden wie den Eusebius, der ihn auf besondere Praktik des *μισόκαλος δαίμων* zurückführt. Das Vorkommnis beweist vielmehr nur den Fortbestand einer Rechtslage oder religionspolizeilichen Praxis der Coërcition wider das Christentum²⁾, welche jeden Augenblick tödlich auf Christen niedertreffen konnte, sobald sich der nötige Ankläger und wohl oder übel die Bereitwilligkeit der Administrativgerichtsbarkeit dazu zusammenfand. Den klassischsten Ausdruck hatte dies „Recht“ unter Trajan in dessen Briefwechsel mit Plinius Sec. l. X, ep. 97 gefunden.

In unsrem Falle trifft seine ganze Schwere den römischen Christen Apollonius. Eusebius charakterisiert ihn als einen „Mann, der unter den damaligen Christen ob seiner Schulung und philosophischen Durchbildung eine Berühmtheit war“. Nach seiner in den acta praef. gr. vorliegenden Selbstverteidigung hat Eusebius hier mit keiner Silbe zuviel gesagt. Er steht mindestens auf gleicher Höhe mit Justin „dem Philosophen“ und den sonstigen Apologeten, unter denen er sich in einzelnen überraschenden Zügen mit Aristides (vgl. a. p. G, § 21^a u. 22), Theophilus und Min. Felix (vgl. § 17), noch feiner mit Athenagoras (§ 21^b, § 37 [*ψυχὴν ἀθάνατον πιστεύειν*] vgl. auch § 18)

1) Schiller a. a. O. S. 651 Anm. 5 und S. 668.

2) Vgl. Th. Mommsen, der Religionsfrevel nach röm. Recht, hist. Zeitschr. 64, N. F. 28, (1890) S. 389—429.

berührt, während er bei reicher Kenntniss des christlichen (Matth. Joh. act. Paulusbriefe etc.) und christlich occupierten Schrifttums (Gen., Psalter, Propheten, sap. Sal.) besonders das philosophisch beeinflusste Buch sapientia Salomonis voll alexandrinischer Weisheit bevorzugt. Ob hiernach und nach den Berührungspunkten mit Athenagoras noch ein weiterer Zusammenhang des Apollonius mit Alexandriens Philosophie bestanden hat, worauf ein baldiger Anklang an seine Gedanken § 39 u. 40 bei dem Vorsteher der dortigen Philosophen- und Katechetenschule, Clemens, deuten könnte, auf diese Frage kann hier nur aufmerksam gemacht werden. Das *Ἀλεξανδρεὺς τῷ „γένει“* ist leider, wenigstens bei G, prooem. durch die Abänderung des Namens Apollonius in *Ἀπολλῶς*, nach act. 18, 24 zu stark verdächtig, obwohl nicht schlechthin unmöglich¹⁾. Vielleicht hat aber ein Redaktor von G durch den Hinweis auf asketisch cynikerähnliche Gepflogenheiten des Christenphilosophen im Beinamen *„ὁ καὶ Σακκέας“*²⁾ gerade eine ihm selbst sehr möglich scheinende Verwechselung des „Alexandriner“ Apollonius mit dem *Ἰουδαῖος δέ τις Ἀπολλῶς ὀνόματι, Ἀλεξανδρεὺς τῷ γένει, ἀνὴρ λόγιος* (act. 18, 24.) verhüten wollen, die ein später Abschreiber, in übel angebrachtem Eifer für den Ruhm der Männer der apostolischen Zeit, durch Verdrehung des Namens Apollonius in Apollos nun trotzdem herbeigeführt hat. Zur Zeit der Katastrophe und jedenfalls schon geraume Zeit vorher wohnte Apollonius in Rom. Denn nach dem Zusammenhange, in dem Euseb., c. 21, 2 die Begebenheit einleitungsweise mit c. 21, 1 einführt, zählt er ihn zu der obersten Gesellschaftsschicht der Hauptstadt. Der Philosoph Apollonius gehörte augenscheinlich zu jenen reichsten und vornehmsten Familien Roms, deren Übertritt dort berichtet wird. Eine genauere Angabe über die Rangstellung hat Eusebius in seiner Quelle, den Märtyrergeschichten, wohl nicht vorgefunden. Auch unsere acta praef. gr. bringen leider keine Protokollaufnahme der Personalien, wie sie andere Martyrien vor der eigentlichen Processverhandlung andeuten³⁾. Aber eine Erinnerung an die Zugehörigkeit des Apollonius zu den reichsten

1) Man vergleiche auch die genaue richtige Scheidung ägyptischer und vorderasiatischer Götter § 21 der acta.

2) Vgl. unsere Anm. zum Texte zu G, prooem. (T. u. U. XV; 2, III.).

3) Vgl. A. Harnack, acta Carpi, T. u. U. Bd. III, H. 4.

Familien Roms hat uns A, v. 28 mit dem Hinblicke auf den etwaigen Verlust des Vermögens bewahrt. Und Hieronymus endlich nennt Apollonius schlechtweg zweimal *de vir. ill. c. 42* und bedeutsam in dem zur Selbstrechtfertigung gegen bestimmte Vorwürfe *ad oratorem urbis Romae* Magnum geschriebenem Briefe „*Romanae urbis senator*“. Man kann hier im Sinne Hilgenfelds gegen die sonstigen neueren Beurteiler fragen: Sollte Hieronymus diesem gelehrten Freunde gegenüber, der ihm wegen Gebrauch von Citaten aus heidnischen Schriften scharf auf die Finger gesehen hatte, sich als Erfinder eines der Tradition in demselben Rom nicht entsprechenden Titels für Apollonius haben eine neue Blösse geben mögen? Und ferner das Schweigen des von Rom fernen Eusebius trifft wohl den Titel; — und käme nur *de vir. ill. c. 42* inbetracht, so wöge es gewiss „schwerer als alles Reden des Hieronymus“ von der Senatorenwürde. — Allein trifft es auch die Sache? ¹⁾ Waren des Eusebius οἱ ἐπὶ Ρώμης εἰς μάλα πλούτῳ καὶ γένει διαφανεῖς nicht wahrscheinlich Familien hohen d. h. ritterlichen oder senatorischen Ranges? Und ihnen zählt er *c. 21, 2* den Apollonius zu. Wir vergleichen Tertullians zwar vollmündiges, aber auf eigener Kenntniss der Hauptstadt Rom in jener Zeit beruhendes „*implevimus senatum*“ ²⁾. Eine leise Bestätigung findet die Annahme auch durch Rufin, indem er vielleicht ähnlicher Überlieferung in Rom Rechnung tragend bei der Übersetzung seiner Eusebiusvorlage das „*illustris*“ dem „*praedives*“ gegen seine Quelle voranstellt. Und endlich nach Auffindung der *acta praef. G, § 11^a*, vgl. *§ 25*, kann man fragen: warum nimmt denn ein πολὺ πλῆθος συγκλητικῶν durch persönliches Erscheinen solchen Anteil am Verlaufe des Processes? Christenprocesse werden doch zumeist so rasch erledigt, dass entweder nur eine zufällig anwesende Hörschaft oder etwa dem Verklagten Näherstehende zur Verhandlung zugegen sind ³⁾. Schwerlich ist nun hier die Anwesenheit von Senatoren nur Zufall; dazu führt ein

1) Vgl. Th. Keim (H. Ziegler), *Rom u. d. Christentum* (1881) S. 640.

2) *apol. c. 37*: . . . vestra omnia implevimus urbes, insulas, castella, municipia, conciliabula, castra ipsa, tribus, decurias, palatium, senatum, forum.

3) Justin, *apol. II, c. 2*.

hoher Offizier von Ritterrang¹⁾ den Vorsitz des Gerichtes, und es ist bekannt, wie wenig dem Stande der Senatoren das Kaisergericht²⁾ und Richter aus dem Ritterstande³⁾ sonst genehm waren. Schwerlich ist andererseits ihre Anwesenheit eine Erfüllung besondrer Pflicht; wir wissen nämlich, dass beim Gerichte des Kaisers dann meist Senatoren als Beisitzer befohlen waren, falls die Verhandlung ein Glied des Senatorenstandes betraf⁴⁾, — und der mächtige, vice Caesaris (s. unten) hier richtende Perennis könnte das ebenso gehalten haben, — es würde damit sofort Apollonius als Senator erwiesen sein. Nur wäre damit die Anwesenheit von Senatoren erst für die zweite und nicht schon für die erste Verhandlung schlecht vereinbar. So bleibt also nur private Anteilnahme als Grund ihrer Anwesenheit übrig. Und wir schliessen weiter, die erlangte Kenntnis⁵⁾ des Apolloniusprocesses konnte jene so lange gleichgültig lassen, als nicht noch besondere Gründe ihre Aufmerksamkeit erregten. Es liegt dann nicht fern anzunehmen, dass, wie der Cyniker § 33 und andre σοφοὶ μεγάλοι § 11^a durch das Interesse am philosophischen Rivalen und Fachgenossen herangelockt waren, ebenso auch jene Senatoren nicht durch gewöhnliche Neugier, sondern durch Teilnahme am Lose eines Standesgenossen herzugeführt worden sind. Endlich sei auch an die ausserordentlich rücksichtsvolle Behandlung erinnert, welche Apollonius von Seite des Perennis erfährt, der ihn wider die sonstige Übung in voller Freiheit belässt. Nur Personen von Rang widerfuhr nach unsrer Kenntnis bei schwerem Verbrechen solche auszeichnende Milde⁶⁾. Es lassen sich also eine Reihe von Beobachtungen geltend machen, welche für die Richtigkeit der Behauptung des Hieronymus sprechen. Aber von einer Sicherheit der Behauptung kann doch nicht die Rede sein — zumal sofort dann nicht, wenn an der Herkunft des Apollonius aus Alexandrien auch nur ein Korn Wahrheit wäre. Denn zufolge kaiserlichen

1) Th. Mommsen, Staatsrecht II (2), S. 830 u. 1062.

2) Th. Mommsen, ebenda, S. 922 A. 2 u. 3.

3) Ebenda, S. 950 A. 4, S. 951 A. 2.

4) Ebenda, S. 951 A. 2 — Vita Marci c. 10.

5) Wie die Senatoren zu dieser Kenntnis gelangt sind, davon unten.

6) Vgl. z. B. Cassius Dio (ep.), l. 71; 28, 2 und Euseb. h. e. VII; 15, 4.

strengsten Verbotes war senatorischen Familien das Betreten geschweige das Wohnen in Ägypten bei Todesstrafe untersagt¹⁾.

Wir fügen hier hinzu, dass ebenso wenig von der Wahl des Gerichtshofes für diese Christensache, noch auch von dem Umstande aus, dass in bestimmter Phase des Processes der Senat sich mit der Rechtsbasis für den Apolloniusfall zu befassen gehabt hat, nach irgend einer Seite ein sichrer Schluss auf Rang und Stand des Apollonius zu ziehen erlaubt ist. Denn mochte Apollonius Senator sein oder ein sonst nur hochangesehener Philosoph in Rom, so waren an und für sich alle drei Gerichtshöfe, der des praefectus urbi, des Senats und des Kaisers in der Christensache competent. Wiederholt hat der Christenprocess vor dem praefectus urbi, dieser obersten Polizeigewalt der Hauptstadt, Entscheidungen gefunden, z. B. vor Urbicus: Justin, apol. II, 2, vor Rusticus: acta Justini, vor Fuscianus: Kallist nach Hippolytus, *φιλοσοφούμενα* (refut.) IX, 11 u. 12; und die Stadtpräfektur war gegen alle Stände vom niedersten Gesindel²⁾ bis zum Senatorenstande³⁾ zuständig. Ebenso sicher konnte der Senat, zumal deshalb, weil beim Christenprocesse in Ermangelung eines eigentlichen Strafgesetzes gegen den Religionsfrevler eine nur willkürliche Coërcition an die Stelle des Gesetzes treten musste, competent sein⁴⁾. Und vor diesem Gerichtshofe sind wohl mit Vorliebe⁵⁾ aber durchaus nicht ausschliesslich⁶⁾ Kriminalsachen von Leuten senatorischen Ranges verhandelt worden, andererseits aber Religionssachen aller Stände. Das Kaisergericht endlich kennt vollends keine Grenze einer Competenz⁷⁾. In der That sind nun auch von den verschiedenen Forschern alle drei Gerichtshöfe als mit der Apolloniussache bemüht genannt worden.

1) Vgl. Cassius Dio l. 51; 17, 2. — Apollonius könnte dann höchstensfalls dem Ritterstande angehört haben. Dazu würden, abgesehen von Hieronymus, die Aussagen der sonstigen Zeugen, Eusebius und Rufin, die rücksichtsvolle Behandlung durch den ritterlichen Lagerpräfecten Perennis und eine Herkunft aus Alexandrien harmonieren.

2) Th. Mommsen, Staatsrecht II² (2), S. 1017 A. 7.

3) Ebenda, S. 1018 A. 4, S. 1019 A. 3.

4) Ebenda, II² (1) S. 113.

5) Th. Mommsen, Staatsrecht II², S. 922 f.

6) Th. Mommsen, Staatsrecht II², S. 112 A. 2—4.

7) Ebenda, S. 921 ff.

Die Stadtpräfektur denkt R. Seeberg als die das erste Stadium des Processes bis zur Apellation handelnde Behörde¹⁾, aber ohne einen Anhalt in den Quellen. Und bei den meisten Forschern, mit Ausnahme von Valesius, Wirth²⁾, A. Harnack und Th. Mommsen, führt zwar der (für Rom übrigens bloss vice Caesaris kraft besonderen Mandates kompetente) praefectus praetorio nur das einleitende Verfahren, der Senat aber fällt den verhängnisvollen Richterspruch. Die eben genannten vier Forscher endlich lassen, wenn auch mehr oder minder eine persönliche Vorführung des Apollonius vor dem Senate festhaltend, von Perennis das Vorverfahren und ebenso das abschliessende Urteil verfügt sein. Bei den meisten Forschern, mit Ausnahme der vier, ist gegen die soeben vorhin von uns dargelegten staatsrechtlichen Verhältnisse, der gleichmöglichen Zuständigkeit aller drei hohen Gerichtshöfe für den Apolloniusprocess, die Frage nach dem Senatorenrange des Märtyrers mit der Frage nach dem Gerichtshofe in Verquickung geblieben. Aber beide Fragen sind, wie wir erkannten, unabhängig von einander zu behandeln.

Vor welchem Gerichtshofe ist die Klage wider Apollonius nun angebracht und zwar — so fragen wir genauer — zur Verhandlung angenommen worden? Denn im Falle der Zuständigkeit mehrerer Gerichtshöfe hatte stets der Gerichtshof die Entscheidung, welcher zunächst sich mit der Sache befasst hatte³⁾. Sowohl die Regeste des Eusebius bezüglich der Vorverhandlung (h. e. V; 21, 2 f.), welche das Schicksal des Klägers entscheidet, als die beiden Protokollteile der acta praef. gr. über die Processverhandlung gegen Apollonius bezeugen lediglich den Perennis als den fungierenden Richter. Auch der Name bei A: „Terentius“ ist nach Auffindung der griechischen Akten nun unzweifelhaft als aus Perennis verderbt zu verstehen und die schwache Möglichkeit einer Verschreibung aus dem Namen des Kollegen in der Lager-Präfektur Tarru-

1) Neue kirchl. Zeitschr. 4 (1893). S. 865.

2) Wirth verwirrt freilich in den „Quaestiones Severianae“ p. 48 das Amt des Prätorialpräfekten Perennis mit dem eines „Stadt“präfekten.

3) Vgl. Th. Mommsen, Staatsrecht II² (2), S. 925 zu A. 4 u. S. 1018 zu A. 5.

tenius Paternus¹⁾, der schon unter Marcus und bis 183 p. Chr. im Amte war, nun ausgeschlossen. Tigidius Perennis²⁾ ist der bekannte praefectus praetorio, seit 180 neben Paternus, nach dessen Beseitigung 183 allein amtierend, der bis zu seinem eignen Sturze um 185 als mächtiger Vicekaiser die Zügel der Regierung führte³⁾, welche der anfangs gutmütige, aber willensschwache, allmählich in Schwelgerei versinkende 19 jährige Commodus von vorn herein sich hatte entgleiten lassen⁴⁾. Die Zeit des Apolloniusprocesses bestimmt sich dadurch enger auf die Jahre 180—185. Und einzelne feine Anspielungen des Apollonius im Laufe der Verhandlungen z. B. auf das beliebte praenomen *Ἀνίκητος* des Commodus § 9, ferner auf Athen = Rom(?), das damals zur colonia Commodiana herabsinkt (vgl. acta praef. G, § 18 mit Dio Cass. 72; 15, 2 ff.), lassen uns mit einigem Rechte an die letzteren Jahre genannten Zeitraumes, an eine Periode schon fortgeschrittener Entwicklung der Auswüchse im Charakter des Commodus denken. Dem Einwurfe, dass dann Marcia, die „*φιλόθεος παλλακὴ Κομμόδου*“⁵⁾, bereits am Hofe und einflussreich war, kann nicht die Tragweite beigemessen werden, dass damit Christenprocesse mit dem Ausgange einer Kapitalsentzuzung ganz ausgeschlossen zu denken wären⁶⁾. Mit dem Be-

1) O. Hirschfeld, Untersuchungen auf d. Gebiete der röm. Verwaltungsgesch. 1. Bd. (Berlin 1877) S. 227 (No. 43).

2) Ebenda, S. 228 (No. 44).

3) Vgl. Cassius Dio, ep. l. 72; 9, 1: *τοῦ γὰρ Κομμόδου ἀμαρτηλασίαις καὶ ἀσελγείαις ἐκδεδωκότος ἑαυτὸν, καὶ τῶν τῇ ἀρχῇ προσηκόντων οὐδὲν ὥς εἰπεῖν πράττοντος ὁ Περέννιος ἠναγκάζετο οὐχ ὅτι τὰ στρατιωτικὰ ἀλλὰ καὶ τὰλλα διὰ χειρὸς ἔχειν καὶ τοῦ κοινοῦ προστατεῖν.*

4) Vgl. überhaupt: H. Schiller, Gesch. d. röm. Kaiserzeit I (2), 660 ff.

5) Hippolyt. refut. l. IX c. 11, Dio, ep. l. 72; 3, 6 f.: *Μαρκία δέ τις Κοναδράτου τῶν τότε φονευθέντων ἐνὸς παλλακῆ . . καὶ τοῦ Κομμόδου . . . παλλακὴ ἐγένετο . . . ἱστορεῖται δὲ αὕτη πολλά τε ὑπὲρ τῶν Χριστιανῶν σπουδάζει.*

6) Dass Marcia Christenprocesse nicht absolut hinderte oder hindern konnte, zeigt 1.) die Verurteilung des Kallist unter Sejus Fuscianus, 188 zum 2. Mal Consul (J. Klein, fasti consulares) und also 188/189 wohl Stadtpräfekt (Th. Mommsen, Staatsr. II², 1015 bes. A. 5), und 2.) das Vorhandensein einer ganzen Reihe zur Bergwerkstrafe (also mittelst Kapitalsentzuzung) nach Sardinien verurteilter Christen: Sollten diese alle schon unter Marcus das Urteil empfangen haben? — Nach der Verurteilung des Kallist muss auch wieder noch einige Zeit vergangen sein, bis Marcia auf den Ein-

streben auf Freilassung des Apollonius durch Ansatz einer Bedenkzeit trüge Perennis, allerdings nur innerhalb gesetzlicher Füglichkeit, solchen Einflüssen schon möglichst Rechnung. Besonders aber spricht für die Jahre 183—85 als Zeit des Apolloniusprocesses das überaus sichere, gemessene, ganzer alleiniger Machtfülle entsprechende Auftreten des Perennis.

Dieser Richter übt nun aber nicht nur die übliche Amtsgewalt des *praefectus praetorio*¹⁾, dessen Kompetenzbereich bezüglich der Kriminaljurisdiktion sicher im 3., wahrscheinlich schon in unsrem 2. Jahrhundert erst mit dem hundertsten Meilensteine²⁾ ausserhalb der Hauptstadt für in Italien begangene Delikte begann, also für den „Römer“ Apollonius gar nicht zuständig gewesen wäre. Sondern Perennis fungiert als Stellvertreter des Kaisers³⁾ im Vorsitze über das Kaisergericht⁴⁾. Wie andre höchste Pflichten des Kaisers war ihm jedenfalls auch dieses höchste Richteramt kraft eines Specialmandates von Commodus zugefallen⁵⁾. Dorthin passt ferner am besten die auserlesene Versammlung von Senatoren, kaiserlichen Räten und andren, G, § 11^a. Dieses kaiserliche Gericht nun konnte, selbst wenn Apollonius dem Senatorenstande angehörte, durch Verkettung der Umstände das durchaus zuständige Gericht, und der hohe Beamte von Ritterrang, wenn anders nur die Anklage vor sein Tribunal gebracht war, durchaus der zuständige Richter sein.

Und der Kläger hat dort die Klage angebracht; dies wird bezeugt dadurch, dass er dort sein Urteil empfangen hat. Denn zur Überweisung eines zur Klage Nicht-Berechtigten, zumal eines Sklaven, von einem andren Gerichte her an Perennis, dafür lässt sich nicht der leiseste Grund finden; so viel Umstände machten römische Tribunale mit derartigen Subjekten nicht. Vermutlich hatte der Kläger auch besondere Gründe, gerade das Kaisergericht zum Anbringen einer Klage wider Apollonius

fall kommt, an Christen „ein gutes Werk zu thun“ und jene zu befreien, wobei der geriebene Kallist sich mit freischwindelt.

1) Vgl. Th. Mommsen, Staatsrecht II² (2), S. 930 A. 2; III, S. 969.

2) Circa 20 deutsche Meilen.

3) Th. Mommsen, Staatsr. II², 1059—62 (933—934 A. 1) vgl. 925—27 und III, 959.

4) Derselbe, Sitzungsberichte d. Ak. d. W. Berlin 1894 (1) 498 f.

5) Vgl. Dio 72; 9, 1 (oben, S. 56, A. 3).

unter den kompetenten Gerichtshöfen Roms sich auszusuchen. Denn es war die Klage auf das Christsein, die er anbrachte, vgl. acta pr. G, § 1^b und Euseb., h. e. V; 21, 2. Analog der Klage bei Justin, apol. II, c. 2 wird sein Klaglibell ausser seiner Unterschrift weiter keinen Inhalt gehabt haben als: „Apollonius christianus“. Dieses „Christenverbrechen“ war nun aber keine ordentliche Kriminalsache, sondern ein Gegenstand ausserordentlicher magistratischer Coërcition. Schon daher in Rom die Bevorzugung der ausserordentlichen, sozusagen der Polizeigewalten für die Christenanklagen, d. h. sonst des praefectus urbi und hier des Kaisergerichtes. Dazu galt ferner das „Christenverbrechen“ dem grossen Publikum und in etwas auch der juristischen Anschauung, wenigstens in der Sachentwicklung beim Processverfahren, als dem Majestätsverbrechen verwandt¹⁾. Aus letzterem Grunde mochte der Kläger gerade beim Kaisergerichte am ehesten einen Erfolg hoffen. Nebenbei erwartete er vielleicht, dass bei dem ungeheuren Geldbedürfnisse der damaligen Hofhaltung ein für den Fiskus vorteilhafter Anheimfall der Reichtümer des Apollonius, A, v. 28, Euseb. h. e. V; 21, 1, den Process beim Kaisergerichte willkommen machen, und ihm dadurch speciell die eigne freche Spekulation auf den eventuellen Klägeranteil vom konfiscierten Vermögen um so sichrer gelingen müsse. Und galt vielleicht schon damals für die Majestätsklage die Berechtigung auch der Sklaven zur Klage wider ihren Herrn, welche Modestin (Dig. 48; IV, l. 7 § 2) unter Alexander Severus bezeugt, wie sie Markus mit Commodus ihnen wenigstens in eigener Angelegenheit wider ihre Herren für die Klage der Testamentsfälschung zugesprochen hatte und wie sie thatsächlich bei annona, census, falsae monetae bereits (Dig. 5; I, l. 53) bestand? Nun, in jedem Falle hatte sich der Kläger gründlich verrechnet. „Der Elende hatte zur Unzeit das Gericht angegangen“ . . . „sofort wurden ihm die Schenkel zerschlagen, da Perennis der Richter eine derartige Bestimmung gegen ihn

1) Tert. apol. c. 10: *Itaque sacrilegii et maiestatis rei convenimur. Summa haec causa immo tota est.* Auch c. 28 u. 35 vgl. mit c. 2: *In nos maiestatis et publicos hostes omnis homo miles est; . . . Solum christianos inquiri non licet . . .* welch letzteren Worte das Christenrecht trotz seiner Sachverwandtschaft doch als gesondertes Recht erweisen.

erliess“. Mit diesen Worten nämlich berichtet Eusebius des Klägers Schicksal. Und wir glauben entschieden, dass er diese nackten Thatsachen so hat wiedergeben wollen und wiedergegeben hat, wie er sie in seiner Quellenvorlage erzählt gefunden hatte.

Weil nun aber trotz dieser Klägerverurteilung wider Erwarten auch der Process des Beklagten zu tödlichem Ausgange kommt, so ist die Vermutung ausgesprochen worden ¹⁾, im Berichte über das Schicksal des Klägers müsse in irgend einer Weise das Thatsächliche entstellt sein, und es werde die der christlichen Legende eigne Rachsucht gegen die Christenfeinde dabei ihr Spiel gehabt haben. Allein die christliche Legenden-dichtung erscheint inzwischen wenigstens für diesen Fall entlastet durch die grossmütige volle Herübernahme der genannten Strafe des christenfeindlichen Klägers auf den christlichen Märtyrer Apollonius, G, § 45^b ²⁾. Und die angedeutete Schwierigkeit des Apolloniusfalles erklärt sich wohl noch, wie wir unten nachzuweisen hoffen, aus andren Ursachen, nämlich dem eigentümlichen Zusammentreffen von gemeinrechtlichen Bestimmungen mit dem speciellen Christenrechte und Rechtsverfahren. Auch giebt Eusebius, wenigstens wo er selbst das erkennt, eine Entstellung der Thatsachen sonst stets durch ein *φασί γέ τοι* oder dergl. (h. e. VI; 5, 2) zu verstehen. Die einfachen Thatsachen also wird Eusebius hier, da er jede Andeutung andrer Beurteilung unterlässt, als ihm unverdächtigen Bericht herübergenommen haben. Und unter solchen Umständen liegt es am nächsten, sie auch zuvörderst als unverdächtige Münze zu nehmen; wir werden erkennen, dass wir mit Hinnahme der Thatsachen rein als solcher durchaus am weitesten kommen.

Der thatsächliche Vollzug jener Strafe des *crurifragium* an dem Kläger wirft nämlich ein Licht auf Stand und Herkommen dieses Klägers und auf sein Verhältniss zum Beklagten. Denn als Strafe ³⁾ ist es von Perennis nach

1) Th. Mommsen, a. a. O. 1894 (I) S. 503.

2) Über den Unwert dieser grausigen Mär der Legende siehe oben S. 33 ff. unter 5.

3) „Περεννίου δικαστοῦ τοιαύτην κατ' αὐτοῦ ψῆφον ἀπενέγκαντος“ Euseb. h. e. V; 21, 3.

Eusebius verhängt; es ist nicht etwa als eine nebensächliche nur zufällige Folge einer Folterung zu verstehen, die aus irgendwelchem Grunde mit dem Kläger vorgenommen worden wäre¹⁾. Ist das *crurifragium* aber Strafe, dann erweist es 1.) den Kläger als einen Sklaven und legt nahe, 2.) ihn als einen Sklaven des Apollonius zu vermuten. Denn als Sklavenstrafe von Alters her in Brauch²⁾ wird es gerade zu unsrer Zeit als für besondere Sklavenvergehen üblich bezeugt³⁾. Und da es nicht nur oft erwiesenermassen mit der Kreuzigung⁴⁾ oder anderen Strafen als harte Schärfung⁵⁾ verbunden, sondern als hartes Strafmass⁶⁾ der Kreuzesstrafe gleichwertig⁷⁾ genannt wird, letztere aber mehr-

1) K. J. Neumann, d. röm. Staat u. d. allgem. K. Bd. I, S. 81.

2) Schon bei Plautus (254—184 v. Chr.) fürchtet sie ein Sklave, Poen. IV; 2, 64: Si herus meus me esse locutum cuiquam mortali sciat continuo is me ex syncerasto *crurifragium* fecerit; Sueton bezeugt sie Aug. 67: Thallo a manu, quod pro epistola prodita denarios D accepisset, crura effregit und Tib. 44: utrique mox — crura fregisse; Seneca de ira III, 32: Magnam rem sine dubio fecerimus, si servulum infelicem in ergastulum miserimus, quid properamus verberare statim, crura potius frangere? — Martial. epigr. 58, 10: Frangam tonsori crura manusque simul.

3) Galenus (131—200 n. Chr.) de dogm. Hippocr. et Plat. IV: οὕτω γοῦν εἰώθασιν καὶ νῦν ποιεῖν οἱ τοὺς ἁμαρτάνοντας οἰκέτας καταδικάζοντες, τῶν μὲν ἀποδιδρασκόντων τὰ σκέλη καίοντές τε καὶ κατασχάζοντες καὶ παίοντες, τῶν δὲ κλεπτόντων τὰς χεῖρας ὥσπερ καὶ τῶν φλυαρούντων τὴν γλῶτταν· ἀπλῶς δ' εἰπεῖν ἐκεῖνα κολάζοντες τὰ μόρια, δι' ὧν ἐνεργοῦσι τὰς μοχθηρὰς ἐνεργείας.

4) Ev. Joh. 19, 31, wozu Joh. Jak. Wettstein, Nov. Test. comment. (Amstelod. 1751) tom. I, p. 956 einschlagende Stellen anführt.

5) Polyb. I; 80, 13: κολοβώσαντες δὲ καὶ συντρίψαντες τὰ σκέλη, ἔτι ζῶντας ἐρριψαν εἰς τινὰ τάφρον. — Amm. Marc. XIV; 9, 8: post multorum clades Apollinares ambo pater et filius in exilium acti, cum ad locum Crateras nomine pervenissent villam scilicet suam, ut mandatum est, fractis cruribus occiduntur.

6) Euseb., h. e. VIII, 12, 1: τοτὲ δὲ σκέλη καταγνυμένων — Cic. Philipp. XIII, 12, 27: Illud tamen verum, quod in hoc plano proverbii loco dici solet, perire eum non posse, nisi ei crura fracta essent: Fracta sunt et vivit.

7) Firmicus Maternus, Mattheseos l. VIII, 6: .. aut in crucem tolluntur aut illis crura publica iudicum animadversione franguntur. Vgl. Mommsen, a. a. O. 1894 (I) S. 502 (A. 3).

fach gegen die den eignen Herrn anzeigenden Sklaven zur Anwendung kam¹⁾, so dürfte der Schluss, dass hier speciell dieses selbe Verbrechen am Kläger auch einmal durch das gleichwertige *crurifragium* von Perennis geahndet worden ist, ziemlich sicher sein. Denn dazu hat das *crurifragium* für einen derartigen Fall vor der Kreuzigung noch ganz hervorragend den beliebten Vorzug der Sinnbildlichkeit voraus (vgl. S. 60 Anmerkung 3, die Stelle aus Galen). Wie nämlich für alles leichtfertige und unberechtigte Anklageerheben von Juristen das Wort *prosilire* geradezu als *terminus technicus* gewählt wird²⁾, so soll hier dem frechen Sklaven das „Vorspringen“ zur Anklage gegen seinen Herrn durch Zerschneiden seiner Beine peinlich gelohnt werden. Der thatsächliche Vollzug des *crurifragium* als solchen am Kläger macht also an sich durchaus wahrscheinlich, dass dieser Kläger nicht nur Sklave, sondern auch zugleich ein Hausklave des Apollonius war. Hätte nun Eusebius lediglich diese einfache Thatsache des *crurifragium* am Kläger als Strafe des Perennis, ganz wie sie jedenfalls seine Quellenvorlage gab, berichtet, so sähe ich in diesem Vorstadium des Processes keinen Grund zu einem Anstosse. Ein solcher könnte dann erst mit der Inszenierung der Hauptverhandlung anheben. Die Vorverhandlung, die Entgegennahme der Klage und pflichtgemässe Prüfung des Klägers auf seine Anklagefähigkeit³⁾, gewann angesichts der Eruierung des dargelegten wahrscheinlichen Verhältnisses des Klägers zum Beklagten, und zwar sofort (*αὐτίκα*)⁴⁾, den naturgemässen Abschluss: Perennis verurteilt ihn sofort zu *crurifragium*.

Die heillose Verwirrung nun aber bezüglich des Klägers und seines Standes ist dadurch entstanden, dass Eusebius mit

1) Mommsen, ebenda S. 503 (A. 4). V. Pertinacis c. 9, 10: eos qui calumniis adpetiti per servos fuerunt, damnatis servis delatoribus liberavit, in crucem sublatis talibus servis. — Herodian V; 2, 2: *συκοφάνται τε ἢ δοῦλοι, ὅσοι δεσπότας κατήγγελον, ἀνεσκολοπίσθησαν*.

2) Dig. 48; II, 1. 7: Si cui crimen obicitur praecedere debet crimen subscriptio. quae res ita inventa est ne facile quis *prosiliat ad accusationem*, . . . ebenda l. 2, § 9. Sed quotiens alii ad accusandum prosiliunt, lege expressum est . . . vgl. oben (S. 60, A. 2 und 3) Vita Aug. c. 67, Tib 44 und Galen.

3) Geib, Geschichte d. röm. Crim.-proc. S. 546 f.

4) Vergl. darüber noch unten S. 67.

gewissen Vorstellungen und Erwartungen über ihn an den Bericht herantrat und an die einfache Thatsache seiner Quellenvorlage leider eigne Reflexionen angesponnen hat. Nicht so liegt die Sache, dass schon in der Quellenvorlage die Thatsachen legendarisch entstellt wären und Eusebius mit richtigem Griffe wieder im Kläger einen *διάκονος* erkannt hätte, etwa auf Grund richtiger Auslegung der Sklavenstrafe — so einfach nennt Eusebius das Dienstverhältnis eben gerade nicht. Sondern vielmehr umgekehrt dürfte es sein: seine Quellenvorlage gab die einfache richtige Thatsache; diese aber wird verschleiert durch des Eusebius anknüpfende Reflexionen. Das ist der auch sonst bei geschichtlichen Berichten leider naturgemässe Gang. Aber wir haben ihn als auch hier zutreffend und wirklich obwaltend noch zu erweisen.

Eusebius nämlich zunächst ist, nach den Anschauungen seiner Zeit, viel zu sehr hingenommen von dem Verhältnisse, das man sich zwischen dem Teufel und dem Christenkläger auszumalen pflegte, als dass ihm sonderlich an dem privaten Verhältnisse des Klägers zum Beklagten etwas liegen könnte. Wird nämlich das Martyrium überall gern mit dem Leidensgange Christi in Parallele gestellt (vgl. z. B. mart. Polyc. c. 1 u. c. 7—9), so speciell der Angeber gern mit dem Verräter Judas (vgl. mart. Polyc. c. 6), der bekanntlich Ev. Joh. 6, 70 selbst ein *διάβολος* genannt wird¹⁾. Von dem *μισόκαλος δαίμων*, dem Teufel selbst, erzählt denn Eusebius in seiner Regeste c. 21, 2: „er verkleidete sich also abermals verschiedentlich gegen uns gewandte Ränke anzettelnd“ . . . „indem er einen Menschen aus den ihm zu solchen Zwecken tauglichen Dienern zur Anklage gegen den Mann veranlasste“. Das Gepräge dieser Worte ist deutlich von Eusebius. Ihm also ist der Kläger vor allem eine Art Inkarnation des Satans; was er sonst noch war, ist ihm gleichgültig. Allein wer nach dem Zusammenhange bei ihm unmittelbar vorher in dem Übertritte hoher Familien Roms, und zwar *πανοικί*, „mit ihrem ganzen Gesinde“, den Satan seinen unerträglichen Anlass (*Οὐκ ἦν δὲ ἄρα τοῦτο τῷ μισοκάλῳ δαίμονι βασκάνῳ ὄντι τὴν φύ-*

1) Vgl. ausser mart. Polyc. bes. Euseb., h. e. V; 1, 5 ff., wo das Martyrium als öffentlicher Ringkampf mit dem Teufel bezeichnet wird, vgl. auch unsren G, § 47 (T. u. U. XV; 2, III.): „παλαίσας τῷ πονηρῷ“.

σιν οἰστέον c. 21, 2) zu diesem seinem Schritte der Verkleidung finden sieht, dem liegt die Vermutung sehr nahe, dass der Diener „des Teufels“ bei Eusebius, wahrscheinlich in des Eusebius Vorlage einfach ein Diener aus dieses Apollonius Hausgesinde war, ein mit dem Übertritte τάνδρὸς πανοικί unzufriedener, dagegen rebellierender οἰκεῖος. Man lese nur unter Weglassung des reflektierenden Zusatzes des Eusebius „εἰς ταῦτα ἐπιτηδείων αὐτῷ“ einfach einmal im sonstigen Zusammenhange ἕνα γέ τινα τῶν — διακόνων ἐπὶ κατηγορίᾳ τάνδρὸς ἐγείρας, und der Satz ist nicht nur minder geschraubt, sondern bestätigt sofort klar unser obiges Ergebnis¹⁾. Es braucht dann noch gar nicht besonders ein dem Sinne nach schon selbstverständliches αὐτοῦ mit Valesius nach Christophorson²⁾ vor διακόνων verändert oder eingefügt, oder Wert darauf gelegt zu werden, dass wenigstens ein Codex für diese Eusebiusstelle schwankt³⁾. Und überdies werden wir selbst bei der vorliegenden, durch Zusatz erweiterten Textfassung des Eusebius durch nichts gehindert, noch immer in seinem, sozusagen, offiziellen Diener des Teufels sonst noch privatim einen Diener des Apollonius, seines Herrn, zu vermuten. So muss ihn, wie wir unten sehen werden, noch Hieronymus de vir. ill. c. 42, und zwar richtig, verstanden haben. Allein dieses jedenfalls in seiner Quelle klar angedeutete Verständnis ist durch den reflektierenden Zusatz εἰς ταῦτα ἐπιτηδείων αὐτῷ doch einigermaßen in den Hintergrund gestellt.

Genau so verhält es sich mit des Eusebius Reflexion über den βασιλικὸς ὄρος, auf Grund dessen der Kläger von seinem Schicksale ereilt wird. Unmittelbar klar geht aus der summarischen Angabe des Gesetzes „ὅτι μὴ ζῆν ἐξὸν ἦν κατὰ βασιλικὸν ὄρον τοὺς τῶν τοιῶνδε μηνυτάς“ nur hervor, dass der „Unglücksmensch“ als Ankläger: τῶν τοιῶνδε μηνυτής jener Todesstrafe verfällt. Aber ist das nun ein Ankläger „des eignen Herrn? — oder, wie Eusebius ganz offenbar verstanden wissen möchte, ein Ankläger „von Christen“? Eusebius

1) Vgl. auch mart. Polyc. 6, 1: ἐπεὶ καὶ οἱ προδιδόντες αὐτὸν οἰκεῖοι ὑπῆρχον . .

2) Vgl. A. Harnack, a. a. O. S. 722 A. 1.

3) Vgl. Heinichen zu unsrer Eusebiusstelle (2. Ausgabe): Cod. mus. Britannici hat αὐτῶν für αὐτῷ.

nämlich ist mit den Apologeten des 2. Jahrhunderts¹⁾ so von der Anschauung erfüllt, dass die kaiserlichen Christenedikte Schutzedikte für Christen sind²⁾, er hat ferner kurz vor unsrer fraglichen Regeste (V; 21, 1 ff.) noch V; 5, 6 und IV; 13, 1 ff. unter Berufung auf Tertullian und Melito zwei Schutzedikte des Kaisers „Marcus“ angeführt, nach denen „Christen“ ankläger mit dem Tode bedacht sein sollen, dass er in sehr leicht begreiflicher Weise in unsrem Apolloniusfalle, wo er wirklich einmal in einem Christenprocesse auf die seltene Thatsache der Verurteilung eines Anklägers stösst, nun auch sofort annimmt, jener sei wegen Christenanklage verurteilt worden. Da er im Texte vorher vom Dienstverhältnisse des Klägers zu Apollonius nichts erwähnt und von Apollonius nur als einem Christen gesprochen hat, muss man wirklich bei ihm „*τῶν τοιῶνδε μηνυτᾶς*“ = „Christenankläger“ verstehen. — Allein uns ist trotz der neuerlich glänzenden Untersuchung³⁾ der von Tertullian und, nach des Eusebius Bericht, von Melito angezogenen, den Christen günstigen Erlasse des Kaisers Marcus (bez. Pius) nicht wahrscheinlich, dass seit Trajan eine Bedrohung der Christenanklage, rein als solcher ergangen sein soll⁴⁾. Insonderheit ist der hierfür inbetracht kommende Schlusssatz des Ediktes *πρὸς τὸ κοινὸν τῆς Ἀσίας*, (Euseb., h. e. IV; 13, 7) „*ὁ δὲ καταφέρων (= der Christenankläger) ἐνοχος ἔσται δίκης*“, deshalb verdächtig, weil überhaupt den Provinzialmagistraten, geschweige den Festmagistraten derartiger *κοινά*, eine unmittelbare Kriminaljurisdiktion in Kapitalsachen, wie sie eine solche Zuschrift aus der Kanzlei des Kaisers voraussetzen würde, nicht zustand, zumal aber im 2. Jahrhundert nachweislich gegenüber den Christen noch

1) Vgl. Franz Overbeck, Studien zur Gesch. d. alten K. (1875) H. 1, Aufsatz 2.

2) Dass das Hadrianrescript an Min. Fundanus so lange als gefälschtes Schutzedikt gegolten hat, kommt hauptsächlich auf Rechnung der griechischen Übersetzung und der vielfachen leisen Umdeutungen, welche dem Eusebius bei seiner Interpretation bona fide untergelaufen sind.

3) A. Harnack, das Edikt des Antoninus Pius, Texte u. Untersuchungen Bd. XIII, H. 4 (1895).

4) Der Schlusssatz des Hadrianrescriptes: „*Illud mehercule magnopere curabis ut, si quis calumniae gratia quemquam horum postulaverit reum, in hunc pro sui nequitia suppliciiis severioribus vindices*“ ist eine Bedrohung des Vergehens der calumnia, nicht aber der Christenklage als solcher.

vorenthalten war ¹⁾). Die ganze Vorraussetzung also, unter welcher Eusebius in unsrem Falle die Klägerverurteilung als wegen „Christen“anklage erfolgt angenommen hat, ist sehr hinfällig, ein βασιλικὸς ὄρος dieses speciellen Inhaltes jedenfalls nicht nachweisbar. — Weiter aber kann in der Vorlage selbst, die Eusebius als Quelle benutzt, gar nicht ausdrücklich die Verurteilung des Klägers wegen Christenklage erzählt oder aus dem angeführten βασιλικὸς ὄρος sicher zu erkennen gewesen sein. Eusebius hätte das sonst wohl nach h. e. IV; 13, und V; 5, 6 triumphierender ins Feld geführt und dann unzweideutig τῶν χριστιανῶν μηνυταί geschrieben. So aber hat er den Ausdruck τῶν τοιῶνδε μηνυταί, wie auf Schrauben gestellt, zweideutig gelassen. Wir erkennen daraus, er hat das seiner Erwartung Entsprechende durchaus nicht voll in seiner Quelle vorgefunden.

Deshalb gestattet er sich nun zwar keineswegs, die Wahrheit irgendwie anzutasten. Es gerät ihm aber unwillkürlich durch seine Reflexion über die vorgefundenen Thatsachen und seine an die Quelle herangetragenen apologetischen Voraussetzungen bezüglich eines βασιλικὸς ὄρος die Coulissenstellung bei seiner Regeste doch derartig, dass der Ausblick bei τῶν τοιῶνδε μηνυταί sofort auf „Christenankläger“ verfällt, dagegen die andre Erklärungsmöglichkeit „Herrenankläger“, aus der Gesichtslinie ziemlich herausgetreten ist. — Aber uns wird im Gegensatze zu Eusebius, 1.) eben wegen der τῶν τοιῶνδε in seinem Texte und 2.) wegen des Mangels an einem sichren und klaren Verbote solcher „Christen“anklage schlechthin weit eher ein andrer Inhalt des angezogenen βασιλικὸς ὄρος wahrscheinlich. Und bei dem weiteren Zusammenhalten seines schillernden Berichtes mit dem oben schon gewonnenen Ergebnisse über das „private“ Verhältniß des Klägers

1) Vgl. das Hadrianrescript an Min. Fundanus; auch den späteren (3. Jh.) Ausspruch des neocorus Polemon in Smyrna (also Festmagistrats der neocoria in Smyrna) mart. Pion. gr. (ed. O. v. Gebhardt) c. X. „Ἀλλ' αἱ ῥάβδοι ἡμᾶς οὐ προάγουσιν ἵνα ἐξουσίαν ἔχωμεν“ cf. pass. Pion. lat. c. X: „fascēs et ligna non ad nos et habere non possumus potestatem“. — Stand den Magistraten der Provincialen eine derartige potestas damals noch nicht zu, so wird es hinfällig, dass der Kaiser früher von einer Bestrafung der Christenankläger an sie geschrieben haben sollte. Solche wenigstens gehörte allein dem das jus gladii führenden Statthalter zu.

zum Beklagten wird es sogar sicher, dass mit τῶν τοιῶνδε μὲνυται in der Quellenvorlage des Eusebius und in dem angedeuteten βασιλικὸς ὅρος „Bedroher ihrer eignen Herren“ gemeint gewesen sind. Die Verurteilung des Klägers geschah hiernach durchaus nicht auf Grund von Sonderbestimmungen gegen Christenhetzen — die Selbstbeschränkung des Eusebius auf einen zweideutigen Ausdruck spricht unzweideutig dagegen — sondern auf Grund des gemeinüblichen Rechts, nämlich des Verbots einer Sklavenklage wider die eignen Herren, welches allerdings durch zahlreiche βασιλικοὶ ὅροι eingeschränkt ward ¹⁾.

Einen Sklaven nennt den Kläger nun auch Hieronymus de vir. ill. c. 42. E. C. Richardson giebt a servo proditus ²⁾. Schon Vallarsi hob in seiner Ausgabe anmerkungsweise ausdrücklich hervor, dass die besten Codices (Veron. et Vatic.) einfach a servo proditus lesen. Denn die Lesart schwankt. Diese Bezeichnung des Klägers als servus nun ist von Hieronymus jedenfalls nicht aus der Quelle selbst geschöpft, auf Grund deren Eusebius seinen Bericht giebt, sondern ruht wohl nur auf richtiger Auslegung der Thatsache, dass der Kläger mit der harten Sklavenstrafe von Perennis belegt wird, die auch Eusebius ergab ³⁾. Hieronymus stand der Zeit der Übung derartiger Strafen noch nahe genug, dass er am „officiellen“ Diener des Teufels bei Eusebius noch scharf den „privaten“ οἰκεῖος des Apollonius erkannte. Er bestätigt damit unser Ergebnis bezüglich der Schlüsse aus dem crurifragium als solchem. Sonst interessiert ihn das Schicksal dieses Klägers sehr wenig. — Und noch weniger kümmert es den Rufin, das rechte Verhältnis des Klägers zu Apollonius hervorzuheben; er nennt ihn nur einen höchst unglücklichen, heillosen Menschen. Die Wertlosigkeit seiner Übersetzung des Eusebius und der sonst von ihm dabei geleisteten Gesetzeskonstruktion ist oben (S. 6 ff.) schon von uns genügend nachgewiesen worden.

1) Es genüge, nur auf Dig. 48; II, l. 8, § 6, Dig. 48; X, l. 7 und Dig. 1; XII, l. 1, § 8 hinzuweisen.

2) Vgl. T. u. U. Bd. XIII, H. 1, S. 28. Hieronymus, liber de vir. inl. (ed. E. C. Richardson).

3) Vgl. auch oben S. 14 f. (ad 3, a.).

Als bald nach dem Ausspruche des Todesurteils wird nun das *crurifragium* am Kläger auch vollzogen; er wird zu diesem Zwecke durch einige Mitglieder des *officium* des Perennis auf den üblichen Richtplatz, vor das *esquilinische Thor* der Stadt gebracht und durch den Henker gerichtet worden sein. Lakonisch berichtet Eusebius *αὐτίκα κατεάγνυται* (scil. *ὁ δέιλαιος*) *τὰ σκέλη*. Nach der Reihenfolge, in welcher Eusebius die berichteten Thatsachen seiner Quellenvorlage entnimmt, und nach dem bereits bemerkten *αὐτίκα* erscheint dieser Strafvollzug durchaus vor der Hauptverhandlung über Apollonius verfügt und erfolgt zu sein. Es ist kein Grund vorhanden, ihn später, etwa erst nach dem erfolgten Spruch über Apollonius, anzusetzen. Hatte Perennis einmal das strafwürdige Verhältnis des Klägers zu Apollonius als seinem Herrn festgestellt, so lag kein Anlass vor, den Strafvollzug derart zu verzögern. Gerade für diese und die nächstfolgende Regierung des Pertinax ist in ähnlichem Falle die Reihenfolge: erst Verdammung des Ankläger-sklaven, sodann Entscheidung in der Sache des verklagten Herren ausdrücklich nachweisbar¹⁾. Die Bestrafung eines solchen zur Anklage rechtlich unfähigen Menschen hat nichts gemein mit dem richterlichen Erkenntnis über einen wohlbefugten Ankläger, der allerdings erst nach Beendigung des veranlassten Processes seinen Ausspruch empfing²⁾.

Es erhebt sich nun die wichtige Frage: Hatte der Vollzug des *crurifragium* am Kläger, also dessen Vernichtung, nun nicht ohne weiteres die Wirkung, dass damit seine Klage von selbst, stillschweigend beseitigt war? Diese Annahme liegt nahe, ist aber staatsrechtlich unzulässig. Denn auch im Falle der Verurteilung eines Klägers erfolgte von dem

1) Vita Pert. c. 9, 10: .. eos, qui calumniis adpetiti per servos fuerunt, *damnatis servis delatoribus liberavit* in crucem sublati talibus servis. — Vita Didii Jul. c. 2, 1: factus est reus . . . sed a Commodus . . . Didius liberatus est accusatore damnato: (2) absolutus iterum ad regendam provinciam missus est etc. — V. Sept. Sev. c. 4, 3: (Sept. Sev.) reus factus, sed a praefectis praetorio, quibus audiendus datus fuerat, .. absolutus est calumniatore in crucem acto.

2) Dig. 48; XVI, 1. 1, § 3 (is qui cognoscit) *reo absoluto* de accusatoris consilio incipit quaerere etc.

Richter inbezug auf den Process über den Beklagten ein wenn auch noch so kurzes Erkenntnis. Wir haben gerade aus dieser Zeit in den Kaiserbiographien eine Reihe Beispiele, in denen ein liberare oder absolvere nach vorgängiger Verurteilung des Klägers einen solennen Richterspruch pro tribunali (S. 67, A. 1), eine „abolitio ex lege“ für den Angeklagten bedeuten¹⁾. Für unsren Fall kam es also nach Verdammung des unfähig zur Klagerhebung befundenen Klägers einzig auf den Entschluss des Perennis an, ob er eben dieselbe Konsequenz ziehen und den Apollonius durch abolitio ex lege für frei erklären wollte. Die Zulässigkeit dieses Erkenntnisses stand gemeinrechtlich nach den vorhandenen Beispielen ausser Zweifel. Und auch für das specielle Recht des Christenprocesses haben wir wenige Jahre später bei Tertullian ein Beispiel der solennen gerichtlichen Freierklärung eines Christen durch den Proconsul Pudens²⁾ berichtet erhalten. Sie erfolgt durch sinnbildliche Zerreissung des Überweisungsschreibens und durch ausdrückliche Erklärung pro tribunali, dass er ohne rechtmässigen Ankläger niemanden verhören werde. Wenn nun im Apolloniusfalle das Gegenteil solcher gerichtlichen Massnahme zu beobachten ist, so trifft die Verantwortung dafür einzig und allein den Perennis. Schon die thatsächliche Fortführung des Processes durch ihn beweist, dass auch nur er kraft richterlicher Competenz den nötigen Entschluss dazu gefasst hat. Wir möchten dies nachdrücklichst hervorheben, weil vielfach und namentlich schon von Eusebius die Christenfreundlichkeit des Perennis überschätzt worden ist. Letzterer hatte sich durch Verurteilung des Klägers zu gut empfohlen, als dass dem Eusebius die nur abgenötigte und widerstrebend genug geschehende Herbeiführung des Todeserkenntnisses durch Perennis über Apollonius hätte einleuchten können. Deshalb giebt er dem mehrfach erwähnten starr christenfeindlichen Senatus-Consultum die Schuld, freilich der

1) Vgl. Dig. 48; II, l. 3, § 4: „Si accusator decesserit, . . . nomen rei aboletur, postulante reo“ und Dig. 48; XVI, l. 10, prooem: „. . . fit ex lege abolitio, accusatore mortuo, vel ex justa causa impedito, quominus accusare possit“.

2) Tert. ad Scap. c. 4: . . . Pudens etiam missum ad se christianum in elogio concussione ejus intellecta dimisit, scisso eodem elogio, sine accusatore negans se auditurum hominem secundum mandatum.

Wahrheit zur Ehre nur „ὥσάν“. Von der Mitthätigkeit des Perennis dabei aber schweigt er ganz¹⁾. Den Beobachter dieser allzu günstigen Auffassung des Eusebius und ihrer Ursache wird aber solche Erkenntnis nur in dem Vertrauen bestärken, dass dennoch Perennis, wie das nach der staatsrechtlichen Lage gar nicht anders erklärt werden kann, den Fortgang des Processes veranlasst haben müsse.

Allein dann träfe sein Verdict beide, Kläger und Beklagten?

Dieser Akt ist dermassen auffallend gefunden worden, dass die ernstesten Bedenken dagegen und zwar von ganz hervorragender Seite erhoben worden sind²⁾. Und allerdings müssen diese berichteten Thatsachen zweifelhaft werden, wenn sich nicht Gründe nachweisen lassen, welche einen so befremdlichen Entschluss des Richters auf Fortführung der Sache trotz Verurteilung des Delators doch erklärlich erscheinen lassen.

Unsre oben gewonnene Erkenntnis nun, dass der Kläger sein *crurifragium* auf Grund einer gemeinrechtlichen Bestimmung erleidet, welche mit der Christengesetzgebung jenes Jahrhunderts auch nicht im mindesten in Berührung stand, räumt einen Hauptanstoß gegen die angefochtenen Thatsachen hinweg. Denn in ganzer Schroffheit würde ein Widersinn der Processierung des Klägers und Verklagten hier doch nur dann obwalten, wenn der Spruch in beiden Fällen auf Grund gleicher Rechtsmaterie, nämlich des Christenrechtes, erfolgt wäre. Das ist nun aber nach den bisherigen Erörterungen keineswegs der Fall. Nur bei jenem irrigen Verständnisse der Thatsachen der Eusebiusvorlage käme noch der Processgang auf solchen Widersinn hinaus. Nur apologetische Reflexion malt es sich so aus, dass jenes *crurifragium* Bestrafung der „Christen“anklage sei, und muss es dann dem Leser überlassen, sich wohl oder übel damit abzufinden, wie er auch die Verurteilung des Apol-

1) Wie Eusebius h. e. V; 21, 4 durch diesen seinen Irrtum, das Abschieben der Schuld allein auf das *δόγμα τῆς συγκλήτου* und das Verkennen des Anteils des Perennis dabei, sämtliche Bearbeiter der Apolloniusfrage mit Ausnahme von Valesius, Harnack und Mommsen irregeführt hat, ist am Tage.

2) Vgl. Th. Mommsen, a. a. O. 1894 (I) 502 f. — auch Th. Keim (H. Ziegler), Rom u. d. Christenthum, S. 641.

lonius als Christen verstehen mag. Und doch zeigt sofort auch Eusebius im letzteren Punkte eine Empfindung des inneren Widerstreites dieser seiner Beleuchtung der Thatsachen. Denn obwohl er selbst erst beim Kläger stracks zu der Auffassung hinsteuert, jener sei als „Christen“ankläger so grausam verurteilt worden, zögert er doch hierauf beim Verklagten merklich, bis er auch dessen Verdammung, und zwar nur „auf Grund eines alten Gesetzes“, zugegeben hat. Offenbar widerstrebt es ihm, hier unverblümt das Christenrecht als Grund anerkennen zu müssen, während er für das Klägerschicksal es sich so gern als treibende Ursache vorgestellt hatte. Liegt nun aber trotz letzterer Auffassung des Eusebius gerade umgekehrt am Tage, dass jenes *crurifragium* am Kläger kraft gemeinrechtlicher Bestimmung erfolgte, war dagegen bloss die Anklage wider Apollonius auf Grund des Christenrechtes erhoben, so konnten nun allerdings bezüglich solch' fraglichen „Christenverbrechens“ des Beklagten besondere Erwägungen obwalten, welche es dem Richter Perennis unrätlich erscheinen liessen, die sonst naheliegende schlichte Folgerung aus der Vernichtung des Klägers zu Gunsten des Angeklagten zu ziehen: Die Eigentümlichkeit des Religionsverbrechens der Christen liess wahrscheinlich den Perennis zögern, sofort die Niederschlagung des Apolloniusprocesses mittelst öffentlichen Gerichtserkenntnisses auszusprechen.

In dem ganz eigentümlich geordneten und üblich gewordenen Beweisverfahren der Prozesse nämlich kam das Christsein auf sachliche Berührung mit *laesa majestas* hinaus¹⁾. Und Perennis hat nun entweder wegen der Schwere eines solchen Falles, nachdem sein Wahrspruch über den Sklaven erfolgt war, von der Seite des Apollonius einen Antrag auf *abolitio* erwartet. (Vgl. S. 68, A. 1). — Den konnte freilich ein überzeugungstreuer Christ niemals stellen; denn dies wäre, als stillschweigende Flucht vor *confessio* und *martyrium*, gleichbedeutend mit *negatio*, Glaubensverleugnung gewesen. — Oder Perennis hatte im Auge, dass ohnedies nach dem üblichen Gange des Christenprocesses jeder

1) F. Maassen, *Ü. d. Gründe des Kampfes zwischen d. heidn. röm. Staat u. d. Christentum* (Wien 1882).

verklagte Christ auf irgend eine Form der negatio zum Zwecke seiner Freisprechung hinzuleiten war¹⁾, dass es sonach auch beim Fortgange des Processes ganz im Belieben des Verklagten beruhte, ob er selbst unter Freispruch das Gericht verlassen wollte oder nicht. Auch im Hinblick hierauf konnte er zögern, die Initiative zum Freispruch, beziehungsweise zur Niederschlagung des Processes von vornherein zu ergreifen. Er konnte dem ausweichen wollen, seinerseits ein der majestas ähnliches, einmal nun zur Anzeige gekommenes Christenverbrechen stillschweigend durch Wahrspruch des Kaisergerichtes für harmlos zu erklären.

Dass wir mit diesen Erklärungsgründen für die auffallende Fortführung des Processes durch Perennis nicht in der Luft stehen, zeigt eine Erwägung der einschlagenden Worte des Eusebius: Denn wenn dieser auch im fraglichen Punkte von der veranlassenden Person des Richters ganz schweigt, welcher die Macht gehabt hätte, das Gegenteil der Fortführung zu verfügen, so sucht er den tödlichen Ausgang wenigstens sachlich auf dasselbe hinauskommend zu erklären. Er begründet ihn nämlich mit den Worten: *μηδ' ἄλλως ἀφείσθαι τοὺς ἅπαξ εἰς δικαστήριον παριόντας καὶ μηδαμῶς τῆς προθέσεως μεταβαλλομένους ἀρχαίου παρ' αὐτοῖς νόμου κεκρατηκότος*. Es darf dabei freilich bezüglich des Inhalts der beiden Hälften dieses „alten Gesetzes“ der Begriff *νόμος* nicht allzusehr gepresst werden. Denn bei näherem Zusehen erweist sich die zweite Hälfte seines Sachgrundes *μηδαμῶς τῆς προθέσεως μεταβαλλομένους* nicht eigentlich als altes Gesetz. Schon der christliche Anstrich des Wortlautes (*τῆς προθέσεως*) fällt in die Augen. Ein Vergleich mit *acta praef. G*, § 43 aber lehrt, dass sie nur eine Wiedergabe der Schlussbetrachtung des Perennis über den Processverlauf mit Apollonius widerspiegeln, dessen ganze Tendenz dort kurz zusammengefasst wird²⁾. Nur

1) Vgl. *Plin. Sec. l. X, ep. 96 u. 97.* — *mart. Polyc. 9, 3: ὁμοσον καὶ ἀπολύω σε.* Tertullian nennt diese ganze Tendenz der Christenprocesse emphatisch *apol. c. 2* ein „*praevaricari in leges*“.

2) *Acta praef. G*, (§ 3: *Μετανόησον πεισθεῖς μοι Ἀ. καὶ ὁμοσον* § 7: *... καὶ μετανόησον καὶ θύσον* .. § 13: *Διὰ τὸ δόγμα τῆς συγκλήτου*

freilich wird das dort etwas abfällig erscheinende Wort *προαίρεσις* des heidnischen Richters § 43 mit dem vom christlichen Standpunkte wohlgefälligeren *πρόθεσις* durch Eusebius vertauscht. In diesem Betrachte also ist sein „altes Gesetz“ nur ein „Grundsatz“ richterlicher Praxis allerneuesten Datums. Nur der Grundgedanke dieses Drängens auf *μετανοεῖσθαι* und *μεταβάλλεσθαι* ist natürlich althergebrachte Gepflogenheit des Processverfahrens wider Christen¹⁾, und insofern sie auf kaiserlichen Verordnungen in dieser Tendenz, zur Rettung der Christen, ruhte, „altes“ Gesetz.

Und ähnlich steht es mit der ersten Hälfte seines „alten Gesetzes“ *μηδ' ἄλλως ἀφείσθαι τοὺς ἅπαξ εἰς δικαστήριον παριόντας*. Dass dies durchaus nicht buchstäblich genommen werden darf, beweist zur Genüge der S. 68 (vgl. A. 2) besprochene Fall vor dem Tribunale des Pudens, indem „ein nun einmal vor den Gerichtshof Gebrachter“, noch dazu ebenso ein Christ — trotz dieses angeblichen Gesetzes des Eusebius — ganz im Gegenteil frei entlassen wird. Diese Worte des Eusebius sind vielmehr der Niederschlag seines eignen Nachdenkens, wie die unglückliche Verkettung der vorliegenden Thatsache, dass trotz Klägerverurteilung hier der einmal vor Gericht gekommene Christ Apollonius doch hingerichtet wird, irgendwie gesetzlich zu erklären sein möchte. Er vermag da zunächst nur das Nebeneinander der Ereignisse festzustellen: Der Kläger wird von Perennis verdammt, aber auch der Christenprocess des Apollonius geht fort zu tödlichem Ausgange. Weil er nun 1.) bei seiner günstigen Meinung für Perennis, in dessen richterlicher Machtvollkommenheit die Schuld nicht suchen kann, obgleich er ihn in seiner Quelle, in den acta praef. G, den Process weiterführen sehen musste, und weil er 2.) natürlich noch weniger den Grund in dem Umstande finden mag, dass Apollonius nur hätte zu verleugnen brauchen, und — er wäre frei gewesen —, so legt er sich speciell auf den Fall passend auch hierüber ein „altes Gesetz“ zurecht und macht dies verantwortlich. Es ist natürlich

συμβουλευώ σοι μετανοῆσαι καὶ σέβειν κτλ.), § 43: Ἐνόμιζόν σε Ἀπ. τὸ λοιπὸν μεταβεβλήσθαι τῆς τοιαύτης προαιρέσεως κτλ.

1) Seit Trajan den Grundsatz in seinem Rescript an Plinius gebilligt, ist er in fast allen Christenprocessen mit Ausnahme der ganz summarischen (Justin, apol. II, c. 2 und Euseb., h. e. V; c. 1) gehandhabt worden.

unter solchen Umständen diese erste Hälfte seines alten Gesetzes genau nicht mehr wert als die oben besprochene zweite Hälfte. Nur insofern als das alteingerostete Vorurteil gegen das schwere, der *laesa majestas* verwandtgehaltene Christenverbrechen die Richter zu besonderem Misstrauen und extrastrenger Untersuchung veranlasste, und insofern als die Geflogenheit der Gerichte es lieber auf das Benehmen der Christen im Verfahren ankommen liess, ob sie selbst frei ausgehen wollten oder nicht, statt ihrerseits das Christenverbrechen von vornherein als nichtig und straflos zu erklären¹⁾, nur insofern berührt Eusebius auch hier mit seinem zurechtgedachten „alten Gesetze“ wirklich eingewurzelt alte Processgrundsätze gegen die Christen. Damit kommt aber Eusebius sachlich auf dieselben Erklärungsgründe hinaus, die wir oben für Perennis als ausschlaggebend für den Weitergang des Processes vermuten durften.

Bei rechter Erwägung dieser Gründe, die nun einmal in der Eigentümlichkeit des Christenrechtes lagen und, wie wir eben erkannten, auch von Eusebius indirekt sachlich getroffen werden, verliert also unsres Erachtens der Entschluss des Perennis das Auffallende, trotz Vernichtung des Klägers den Christenprocess seinen Fortgang nehmen zu lassen und abzuwarten, welchen Ausgang der Christ Apollonius selbst durch sein Verhalten im Processe herbeizuführen gewillt sein werde. So betrachtet folgt sogar die beim ersten Anschein unerhörte Art richterlichen Vorgehens aus der Eigentümlichkeit des Christenrechts sehr naturgemäss.

Als eine Art Probe auf die Richtigkeit unsres Vorschlags zur Lösung der Schwierigkeit vermag es vielleicht zu gelten, dass bei unsrer Erklärung die einfachen Thatsachen als solche völlig unangetastet bestehen bleiben, die Eusebius dem uns verlorenen Stück seiner (soweit sie erhalten ist) vorzüglichen Quelle entnommen hat, ja dass von jenen aus mehrere seiner angeknüpften Reflexionen glücklich zurechtgestellt werden können, die dem hier apologetisch gestimmten Geschichtsschreiber untergelaufen sind. Auch die folgende Feststellung des Processverlaufes, die nun weiterhin auf dem gesicherteren Grunde der Quellen-

1) Hierin liegt der Angriffspunkt und das Ziel aller Eingaben der Apologeten an die Staatsbehörden.

vorlage für Eusebius selbst, den acta praefectoria G fussen kann, wird nebenbei zu einer mehrfachen Kritik dieser Anschauungen des Eusebius ausschlagen.

Für die Fortführung des Processes boten sich dem Perennis nun zwei Möglichkeiten dar. Die nächstliegende war, er führte ihn selbst vor dem Kaisergerichte und hatte diesen seinen Entschluss sogleich bei der Vorverhandlung unter Annahme der Klage (*nominis receptio*) einfach dadurch bekundet, dass er dem Apollonius den Termin, Tag des Verhörs und der Verhandlung angesetzt hatte¹⁾. Denkbar wäre es aber allerdings auch gewesen, dass er den Apollonius als einen Religionsverbrecher —, mochte dieser Senator sein oder nicht, dies war dabei gleichgültig — vor den Senat verwies, weil diese Körperschaft vorwiegend mit Anordnung religiöser Angelegenheiten betraut war²⁾; der Senat entschied dann über die Sache im Plenum unter der Leitung seiner gegebenen Vorsitzenden, der Consuln³⁾, oder delegierte aus seiner Mitte eine Gerichtssitzung *ad hoc*⁴⁾ unter dem Vorsitze eines mit dem *jus gladii* ausgerüsteten, zur Zeit, d. h. in dem Jahre fungierenden Magistrates (Consul oder Prätor). Dafür nun, sich den Processverlauf irgendwie vor dem Senate vorzustellen, sprach sehr scheinbar des Eusebius h. e. V; 21, 4 f.: „*λόγον αὐτὸν ἐπὶ τῆς συγκλήτου βουλῆς αἰτήσαντος*“, ebenso: „*ὥσάν ἀπὸ δόγματος συγκλήτου τελειοῦται*“, obgleich das *ὥσάν* warnte, endlich: *ἡ πρὸς τὴν σύγκλητον ἀπολογία*, vgl. Hieronymus, de vir. ill. 42: „*insigne volumen quod in senatu legit*“. Eine Konfundierung der beiden Möglichkeiten aber ergab der Armenier: A, prooem. „Der Selige legte sein Zeugnis vor dem Senate und dem Chiliarchen Terentius ab, indem er ihnen offen antwortete“ und A, v. 1: „Der Präfekt befahl ihn vor den Senat zu bringen und sagte zu ihm“. Ferner ergab sie ebenso Rufin: „*defensionem . . . audiente senatu atque omni populo habuerat*“ und schon Eusebius mit seinem *ἐπὶ πάντων παρασχὼν ἀπολογία*“ im

1) Vgl. Geib, Gesch. d. röm. Criminalproc. S. 559.

2) Th. Mommsen, Staatsr. III², S. 1032 f. 1049 f.

3) Ders. II² (1), S. 114 Anm. 4.

4) Ebenda, S. 114 A. 2.

Vergleiche mit *λόγον αὐτὸν ἐπὶ τῆς συγκλήτου βουλῆς αἰτήσαντος*, dessen Erfüllung ersteres gewähren sollte. Denn dass der Armenier ein Ineinander von der Gerichtsverhandlung unter Vorsitz des Perennis und von dem Senate setzte (nicht a) ein Nacheinander: α) erst des Senats- und dann β) des Chiliarchengerichts, im prooemium aber b) ein Ineinander nach v. 1 —), dies erhellt 1.) aus der unmittelbaren Aufeinanderfolge der Worte des prooem. und v. 1, wobei doch nicht zwei entgegengesetzte Möglichkeiten unvermittelt nebeneinandergestellt sein können. Dies ergibt 2.) die Abhängigkeit des A, prooem. von Eusebius auch sonst (vgl. „im grossen Rom“) ¹⁾, welche dafür bürgt, dass er dort im prooem. auch des Eusebius weitere Anschauung, d. h. die Konfusion *λόγον ἐπὶ τῆς συγκλήτου βουλῆς αἰτήσαντος* scil. τοῦ Περεννίου und — ἐπὶ πάντων παρασχὼν ἀπολογίαν mit adoptiert haben wird, welche dann, nur noch unzweideutiger, in v. 1 wiederholt wird. Nun, die staatsrechtliche Unmöglichkeit, die sich hierbei nach A prooem. und v. 1 ergäbe, dass nämlich der hohe kaiserliche Offizier von Ritterrang allein, ohne Begleitung des Kaisers, im Senate erschienen sein solle, und das Unerhörte, dass er dort gar im Senate den Vorsitz ²⁾ zum Zwecke einer Gerichtsverhandlung habe führen können, ist von Th. Mommsen genügend zurückgewiesen worden ³⁾. Und wir haben oben bei der Quellenuntersuchung bereits auf die Stufenleiter hingewiesen, wie diese ganze Verwechslung aus § 11^a der acta praef. G entstanden ist, indem Eusebius zum Anfange der zweiten Gerichtsverhandlung § 11^a die Anwesenheit eines *πληθὸς συγκλητικῶν* = ἡ συγκλήτου βουλῆς versteht, während der Armenier, wegen der Gleichartigkeit der Verhandlungen untereinander, dies von der zweiten Verhandlung gleich auch auf den Anfang der ersten übertragen hat. Damit ist die ganze Vorstellung eines Ineinander von Gerichtsverhandlung durch Perennis und Senatssitzung 1.) als staatsrechtlich undenkbar und 2.) als aus einem Missverständnis erwachsen wohl abgethan.

1) Vgl. Harnack, a. a. O. zu der Stelle.

2) Dieser gebührte unter allen Umständen staatsrechtlich den Consuln. Vgl. oben S. 74, A. 3.

3) Vgl. Th. Mommsen, a. a. O. (1894) (I) S. 499.

Aber auch ein Nacheinander von Kaisergericht und Senatsgericht, sei es a) in dieser Aufeinanderfolge, wie es in Anknüpfung an den Wechsel in der Bezeichnung der Gerichtsführung bei A (v. 1–34 „Der Präfekt“, v. 35–45 „Der Vorsitzende“) konstruiert worden ist, sei es b) in umgekehrter Ordnung, indem A, prooem. und v. 1 erst von einer Senats-sitzung und sodann von v. 1^b ff. von der zweifachen Verhandlung vor dem Kaisergerichte Nachricht geben müsste, ist aus den Quellen nunmehr nicht weiter haltbar. Denn einerseits a), dass A, v. 35 „der Vorsitzende“ nicht plötzlich der „Senats“vorsitzende, also ein Consul, sein konnte, — wogegen schon das sprach, dass in A weder eine Unterbrechung des logischen Fortschrittes der Verhandlung durch einen solchen Personenwechsel noch auch eine Ortsveränderung angedeutet war, weil doch das Kaisergericht und der Senat nimmermehr an gleichem Orte gleichzeitig tagten — erhellt jetzt aus acta praef. G, welche § 35 die Personenidentität des „Präfekten“ mit dem „Vorsitzenden“ (A, v. 35) nun auch durch äusseren Beweis belegen. Und andererseits b) wäre die Folge, erst das Senatsgericht sodann das Kaisergericht, wohl nach A prooem. („vor dem Senat und dem Chiliarchen Terentius“) an und für sich möglich, würde aber 1.) dem v. 1, der offenbar das Ineinander beider Sitzungen — unbekümmert um die staatsrechtliche Unmöglichkeit — behauptet („Der Präfekt befahl ihn vor den Senat zu bringen und sagte zu ihm: Apollonius u. s. w.“, worauf die Verhandlungen vor dem Kaisergericht folgen), doch Gewalt anthun¹⁾; und 2.) dass eine Senatsgerichtsverhandlung schon vorausgegangen sei, wird ferner auch in der ganzen ersten Verhandlung vor dem Kaisergerichte v. 1–10 mit keiner Silbe angedeutet.

Und endlich fragen wir einmal a priori, was war für einen Richter naturgemäss, der soeben den Kläger kraft gemeinen Rechts verurteilt hatte und nur wegen specieller Verdachtsgründe gegen das christliche Religionsverbrechen oder wegen vergeblichen Wartens auf einen Antrag auf abolitio seitens des Angeklagten oder in Hoffnung auf Verleugnung, also Rettung des Christen im Processe, der Sache ihren Lauf zu lassen sich entschloss?

1) Ganz abgesehen davon, was über diesen A, v. 1 S. 75 u. 27 nach Eusebius und act. praef. gr. 11^a hat festgestellt werden müssen.

Ob er nicht zunächst selbst sich über den Thatbestand unterrichtet haben wird? Ob er nicht, wie die meisten römischen Richter in gleichem Falle¹⁾, selbst zuerst versuchsweise den gewiesenen, üblichen Weg betreten haben wird, den beklagten Christen zur Verleugnung zu führen? Hatte er wirklich die Absicht, innerhalb der Gesetzesgrenzen und der Rechtsgepflogenheit Apollonius irgend loszugeben, — und er spricht diesen Willen noch am Schlusse der Verhandlung unzweideutig aus (vgl. § 45: *Θέλω σε ἀπολῦσαι, Ἀπολλῶ*), — so war er als Vorsitzender des Kaisergerichts zunächst allein Herr der Mittel und des Zieles. Warum sollte er also, ehe er selbst dieses nächstliegende, manchmal probate Mittel versucht hatte, das Schicksal des ihm vielfach sympathischen (vgl. § 35 nach § 33 und 34) Christenphilosophen Apollonius dem vielköpfigen Senate, einer den fremden Kulte anerkannt oft feindselig erwiesenen Versammlung, ausliefern? Erst wenn ihm selbst die Rettung des Apollonius zu misslingen drohte, dann war es immer noch Zeit, andre Instanzen zu gleichem Zwecke in Bewegung zu setzen.

Dieser naturgemässe Weg ist aber auch thatsächlich eingeschlagen worden: Perennis hat die Verhandlung wider Apollonius vor seinem Kaisergerichtshofe anberaumt. Und erst im Laufe des Processes ist der Senat, und zwar nicht als ein Gerichtshof, sondern in andrer Eigenschaft, als gesetzgebende Körperschaft des Staates, bemüht worden. Nach der besten Quelle, den *acta praef. G*, § 1—10 hat Perennis den Apollonius durchaus *indicta causa* vor sich stehen. Auch nach des Eusebius Regeste ergibt sich aus dem unmittelbaren Zusammenhange von c. 21, 3 und ff., dass Perennis und kein anderer zunächst, nachdem er den Kläger verurteilt hat, über Apollonius vor seinem Gerichtshofe verhandelt (vgl. 21, 3: . . . *Περεννίου δικαστοῦ τοιαύτην κατ' αὐτοῦ ψῆφον ἀπενέγκαντος*, 4: *ὁ δέ γε θεοφιλέστατος μάρτυς, πολλὰ λιπαρῶς ἰκετεύσαντος τοῦ δικαστοῦ κτλ.* und 5: . . . *τὰς ἀποκρίσεις, ἃς πρὸς πεῦσιν πεποίητο τοῦ Περεννίου*). Der von Eusebius abhängige, sein Missverständnis von *acta praef. G*, § 11^a in v. 1,

1) Man vergleiche alle Martyrien des 2. Jh.

vgl. prooem. vorwegnehmende Armenier kann dem gegenüber nicht mehr in Betracht kommen.

Für diese erste wirkliche Vernehmung des Apollonius nun durch Perennis, acta praf. G, § 1—10, bleibt zunächst nur fraglich, ob sie sofort an die Verhandlung über den Kläger angeschlossen worden ist. Das Fehlen jeglicher Notiz über die ganze Vorverhandlung in den acta praef. G, das Fehlen jeder Aufnahme der Personalien¹⁾ im Protokolle, welche darnach vermutlich schon bei der Vorverhandlung, d. h. der Feststellung des Verhältnisses vom Ankläger zu seinem Herren Apollonius zur Erhebung gekommen sind, spricht dafür, dass die erste Hauptverhandlung über Apollonius auf einen andren Tag und besondere Stunde anberaumt gewesen sein wird.

Unsre Akten geben nur die Protokolle der beiden Hauptverhandlungen. Die Wiedergabe des ersten Protokolls leitet der Redaktor G mit der Vorbemerkung ein *συλληφθεὶς προσήχθη* und *οὐ προσαχθέντος*. Es ist dies die übliche Einleitung der Martyrien²⁾, aber ohne verbindenden Wert. Denn nach § 11 „*κληθῆναι*“ erscheint Apollonius in Freiheit. Es lag durchaus im freien Ermessen des Richters³⁾, ob er nach Annahme der Anklage in irgend einer Form die custodia verhängen wollte oder dem Verklagten zutraute, dass er pünktlich der Ladung zur bestimmten Stunde folgen werde. Perennis beginnt die erste Verhandlung nach den acta praef. G, § 1^b sofort mit der über den Kernpunkt orientierenden Frage: *χριστιανὸς εἶ;* die Eröffnung der Verhandlung mit dieser Frage ist der Sache nach wahrscheinlicher als es A, v. 1^b berichtet: „Apollonius, warum widersetzest du dich den unbesiegbaren Gesetzen und dem Befehle der Kaiser, und warum willst du nicht den Göttern opfern?“ Denn letztere Wortfassung ist eine Vorwegnahme späterer Punkte (a. p. G, § 3 u. § 7) und wohl eine Nachahmung andrer Muster z. B. acta Carpi, 4, wo allerdings diese Zumutungen dem Zusammenhange nach weit besser passen als hier. Der von Perennis vermutete Thatbestand liegt vor (acta praef. G, § 2), denn Apollonius

1) Acta Carpi 2 u. 3 u. 24—32; vgl. Euseb., h. e. V; 1, 20.

2) Vgl. acta Carpi 1. *προσήχθησαν αὐτῷ* — a. Justinī § 1. *συλληφθέντες οὖν οἱ ἅγιοι ἄνδρες εἰσήχθησαν κτλ.* — Scill. *ἤχθησαν παραστάσιμοι.*

3) Vgl. Dig. 48; III, l. 1. Zu *καλεῖσθαι* vgl. T. u. U. XV, 2, III. § 11 A.

bekannt sich als Christen bzw. Monotheisten. Und sofort beginnt der Richter Rettungsversuche. Zwei Mal rät er zur Erfüllung des solchenfalls üblichen Ansinnens, zuerst a. p. G, § 3 zum Kaiserschwur. Geduldig hört er die Begründung der Weigerung einer Abkehr (vom Christentume) überhaupt, sowie insbesondere eines Kaiserschwures an. Das zweite Anraten § 7, diesmal zum Opfer, ist ebenso gewinnend und persönlich anfassend, wenn nicht noch freundlicher und dringlicher (§ 7: *Ο λέγω σοι ποιήσον καὶ μετανόησον . . . § 3: Μετανόησον πεισθείς μοι . . .*). Und obgleich er nur ironische Abweisung (§ 8: *μειδιάσας*) erntet, macht er doch noch einen letzten Versuch. Auch dieser ist für den aufrichtigen Ernst seiner rettenden Absicht bezeichnend. Er bietet nämlich eine Bedenkzeit, aber nicht wie Proconsul Saturninus im Scillitanerprocesse zu beliebiger Annahme bez. Ablehnung an.¹⁾ Denn über die Vergeblichkeit solchen blossen Anerbietens konnte er bei dem klar entschiedenen Auftreten des Apollonius sich hier keiner Täuschung hingeben. Sondern er verfügt einfach selbst kraft unwidersprechlichen richterlichen Ausspruchs eine solche Frist und zwar auf unbestimmte Dauer (§ 10: *Δίδωμί σοι ἡμέραν*, ohne Artikel²⁾) und knüpft daran die eindringliche Mahnung, doch ja über sein Leben mit sich zu Rate zu gehen. Der Zusatz des A, v. 10: „Und er befahl ihn in das Gefängnis abzuführen“ ist überflüssige, der thatsächlichen Freiheit des Apollonius (vgl. G, § 11 *κληθῆναι*) widersprechende Dekoration eines Martyriologen nach berühmten Mustern.

Die logische Entwicklung des ersten Processganges ist nach den acta praef. G so in sich geschlossen und wahr, dass ein Vergleich mit anderen Martyrien keinerlei triftige Ausstellungen am Verfahren des Perennis zu erheben vermag. Nur die Frage bleibt zu erörtern: Deckt sich nun mit diesem urkundlich bezeugten Gange des Processes ohne gewaltsamen Harmonisierungsversuch die Regeste des Eusebius? Er berichtet über das Schicksal des Apollonius „ὁ δέ γε θεοφιλέστατος μάρτυς πολλὰ λιπαρῶς ἰκετεύσαντος κτλ.“ Für die wohlwollende, zwei und

1) Bei Useners Ausg. S. 6, Spalte a, Z. 10.

2) A, v. 10 „ein Tag“ (vgl. v. 11 „nach drei Tagen“) dürfte aus der griechischen Vorlage direkt entstanden sein.

drei Mal (acta p. G, § 3, 7, 10.) geschehene, übrigens auch in der zweiten Verhandlung, also „πολλὰ“ und in Beharrlichkeit „λιπαρῶς“ durchgeführte Bemühung des Perennis auf Rettung des Christen beleuchtet der Ausdruck *ἱκετεύειν* allerdings die würdige Haltung des römischen Richters¹⁾ etwas eigentümlich, nach dem Gesichtswinkel des für den Ruhm des Märtyrers Apollonius doch noch mehr als für den Delatorenfeind Perennis eingenommenen Eusebius einseitig, aber nicht schlechthin unwahr. Eusebius charakterisiert übrigens ergänzend die Verhandlungen auch selbst noch c. 21, 5 als *ἀποκρίσεις πρὸς πεῦσιν*, dort jedenfalls nüchterner und sachgemässer.

Nach dem nun einmal geschehenen Eintritte in die Verhandlung gegen Apollonius hatte Perennis in dem ersten Verhöre alles zur Rettung gethan, was ihm als dem Richter innerhalb der gesetzlichen Befugnis und der Rechtsgepflogenheit in der Behandlung von Christen zu thun in seiner Macht lag. Für den Eifer seiner Absicht ist es aber weiter bemerkenswert, dass er auch die dekretierte Bedenkzeit schleunigst zu Gunsten des Apollonius zu nützen versucht hat. Für ihn als Präfekten, vice et mandato Caesaris, blieb jetzt als das einzige Auskunftsmittel zur Rettung noch die Einholung einer möglichst günstigen Rechtsinstruktion von Seite seines Mandatars, des Kaisers. Und aus eigener Initiative auf diese allerhöchste richterliche Gewalt des Reichs zurückzugreifen war für ihn staatsrechtlich durchaus zulässig. In der That bezieht sich Perennis im Laufe der zweiten Verhandlung a. p. G, § 45 auf ein *δόγμα Κομόδου τοῦ αὐτοκράτορος*. Die hiermit gleichlaufenden, inhaltlich irgendwie sich deckenden Berufungen auf ein *δόγμα τῆς συγκλήτου* (a. p. G, § 13/14, § 23/24; vgl. A, v. 13 und v. 23/24) zeigen aber weiter, dass auch dem Senate eine Äusserung zur Sache angesonnen worden ist. Mir scheint die nächstliegende Erklärung hierfür die, dass von Commodus selbst und allein eine günstige Entscheidung nicht zu erlangen war, sondern dass dieser die in Frage gezogene Stellung der Justiz gegen die christliche Religion dem Senate zur Entscheidung vorgelegt hat. Vermutlich liess er

1) Vgl. das Ideal, welches Callistratus in Dig. 1; XVIII, l. 19 dem römischen Richter vorzeichnet.

dieser Körperschaft die religiöse Rechtsfrage als einen seiner Präcipualanträge, welche vor allen andren zur Entscheidung kommen mussten¹⁾, durch einen Quästor schriftlich zugehen²⁾. Die Nähe einer vielleicht bereits angesagten Senatssitzung mag dem Commodus die Wahl dieses Auskunftsmittels besonders nahegelegt haben. Ausserdem stellte ein solcher Akt gegenüber dem Senate als dem anderen gesetzgebenden Faktor im römischen Staatswesen einen wohlfeilen Beweis von Courtoisie dar³⁾. Dass Apollonius dabei selbst dem Senate vorgeführt worden sei, ist unwahrscheinlich; auch wie er von dem Inhalte des Senatsgutachtens Kunde erlangt hat (acta praef. G, § 14), entzieht sich genauer Kenntniss⁴⁾. Den Inhalt des Senatus Consultum giebt Perennis später in der zweiten Verhandlung mit den Worten § 23 wieder: τὸ δόγμα τῆς συγκλήτου ἐστὶν χριστιανούς μὴ εἶναι. Sehr wahrscheinlich übersetzen die Worte einfach den kurzen, als Rechtsgrundsatz allgemein gehaltenen⁵⁾ Senatsbeschluss, etwa „christianos non licet esse“. Ähnlich kurz hatte mittelst rechtsbelehrenden Rescriptes zur Gesetzesauslegung für den konkreten Fall noch Kaiser Marcus 177 nach Lugdunum bezüglich der Christen befohlen: τοὺς μὲν ἀποτυμπανισθῆναι,

1) Vgl. H. Schiller, Gesch. d. röm. Kaiserzeit I, 654, A. 1; vgl. Vita Marci 6, 6. Darnach hatte sich Marcus bereits als Cäsar das Recht erteilen lassen, fünf solcher Präcipualanträge zur Sitzung stellen zu dürfen.

2) Vgl. Th. Mommsen, Staatsrecht II² (2) S. 861; Dig. 1; XIII, 2.

3) Man kann hier fragen: Veranlasste etwa nicht nur die Christenfrage den Kaiser, zu dem ungewöhnlichen, wenn auch bequemen Auskunftsmittel zu greifen, sondern auch nebenbei der hohe Stand des Apollonius? War Apollonius also vielleicht Senator? — Aber auch hier ist darüber keinerlei Sicherheit zu erlangen.

4) War er Senator, so konnte er der Sitzung beiwohnen. Doch dann brauchte er § 14 nicht erst auf seine Kenntniss des Beschlusses hinzuweisen. Die reichlichen Beziehungen der Christengemeinde zum Hofe liessen den Apollonius wohl schnell zur Kenntniss der wichtigen Entschliessung gelangen.

5) Th. Mommsen, a. a. O. 501 weist zur Illustration der Kürze und Allgemeinheit dieses Senatskonsultes auf den umgekehrten Fall einer an Tiberius kurz nach dem Antritt seiner Regierung vom Senat gerichteten Anfrage hin des Inhalts, ob die Majestätsprocesse stattzufinden hätten, worauf der Kaiser ebenso antwortet wie hier der Senat „exercendas leges esse“ cf. Tacitus, ann. 1, 72.

εἰ δέ τινες ἄρνοῖντο, τοὺτους ἀπολυθῆναι (Eusebius, h. e. V; 1, 47). Und wenn nicht alles trügt, wird diese „senatus auctoritas“ oder „lex“ von Tertullian als *legum auctoritas* in *apol. c. 4* angezogen, als deren kurze Definition er das „Non licet esse vos“ bezeichnet. Das Senatsgutachten oder Gesetz enthielt das Verbot des Christentums schlechthin. Es sprach in *thesi* als Staatsgesetz aus, was eine ganze Reihe kaiserlicher Rescripte seit dem Trajanbriefe an Plinius Sec. als Rechtsauskunft in *praxi* verfügt hatten, was als geltender Grundsatz von den Martyrien vorausgesetzt und von den Apologeten als Widersinn der Gerechtigkeit bekämpft wird.

Erst nach Eingang dieses SC. setzt Perennis eine zweite Verhandlung wider Apollonius an¹⁾. Für diesen Pragmatismus sprechen folgende Gründe. Erst in der zweiten Verhandlung wird von Perennis auf einen Senatsbeschluss und zwar sofort im Beginne derselben verwiesen (*acta praef. G, § 13*). Es wird durch diesen Hinweis jenen Forderungen nun ein ganz besondrer Nachdruck gegeben, welche schon in der ersten Verhandlung gleichlautend erhoben worden waren. Man vergleiche nur *a. p. G, § 13*: *Διὰ τὸ δόγμα τῆς συγκλήτου συμβουλεύω σοι μετανοῆσαι καὶ σέβειν καὶ προσκυνεῖν τοὺς θεοὺς κτλ.* mit *§ 3*: *Μετανόησον πεισθεῖς μοι* und *§ 7*: *Ὁ λέγω σοι ποίησον κτλ.* Es wäre rein unerfindlich, warum Perennis, wenn er schon vor der ersten Verhandlung ein derartiges Pressionsmittel zur Verfügung gehabt hätte, dies nicht vor deren Schluss, d. h. vor Anordnung einer Bedenkzeit noch verwandt haben sollte. Und ferner sind auch erst hier *G, § 11^a* (vgl. *acta p. G, § 25*) bei der zweiten Verhandlung Mitglieder des Senates als gegenwärtig genannt, jedenfalls deshalb, weil ihnen der anhängig gewordene Christenprocess erst in der Zwischenzeit, nach der ersten Verhandlung, durch die oben besprochene Vorlage im Senate bekannt und anziehend geworden war. Dass dabei das Senatsgutachten ausserordentlich rasch bei Perennis eingetroffen ist, beweist der Umstand, dass die zweite Verhandlung der ersten bereits (*§ 11^a*) „nach drei Tagen“ folgt. Es ist das um so bemerkenswerter, weil das Senatsgutachten höchstwahrscheinlich auch auf dem Rückwege an Perennis, der als kaiserlicher Offizier

1) So auch Harnack a. a. O.

nicht direkt mit dem Senate oder umgekehrt in Verbindung stand, die Reichskanzlei des Kaisers zu passieren hatte.

Auch den zweiten Gerichtstag leitet Perennis, natürlich als Verhandlung des Kaisergerichts. Es ist schon mehrfach berührt worden, dass die zweite Gerichtsverhandlung von Eusebius wegen der Gegenwart von Senatoren dabei G, § 11^a mit einer Senats-sitzung verwechselt worden ist. Setzt man aber in seine Regeste c. 21, 4: ... καὶ λόγον αὐτὸν ἐπὶ τῆς συγκλήτου βουλῆς αἰτήσαντος das richtige ἐπὶ πλῆθους συγκλητικῶν gemäss § 11^a ein, so kommt augenblicklich alles in Ordnung. Denn das ἐπὶ fordert nur die Anwesenheit von Senatoren, die aus § 11^a genügend erhellt¹⁾. Die Gegenwart der Menge hochansehnlicher Persönlichkeiten (ἦν δὲ πολὺ πλῆθος συγκλητικῶν . . . καὶ σοφῶν μεγάλων § 11^a vgl. § 25) ferner bezeugt die Gerichtssitzung als eine öffentliche. Noch mehr aber thut dies das Dazwischenreden des Cynikers, act. p. G, § 33 vgl. A, v. 33. Unser Christenprocess vor dem Kaisergericht stimmt also auch in diesem Stücke mit gleichen Verhandlungen vor andern Gerichten überein.²⁾

Diese Gerichtssitzung beginnt Perennis damit, dass er den Apollonius citieren lässt. Denn das im Eingange von § 11^a genannte ἐκέλευσεν αὐτὸν ἀχθῆναι wird jedenfalls nach der Art, wie es geschehen ist, sehr bedeutsam durch das folgende „Καὶ κελεύσας αὐτὸν κληθῆναι“ erläutert. Es erfolgt also freier Aufruf des Apollonius mittelst des praeco, und die Vorstellung von einer vorher geschehenen Verwahrung im Gefängnisse (A, v. 10) und somit einer Vorführung in Fesseln ist nicht haltbar. Sie stünde ohnehin mit der überaus rücksichtsvollen Behandlung in Widerspruch, die Perennis aus völlig eigener, freier Initiative dem Apollonius angedeihen liess. Wir haben uns vielmehr die Art, wie Perennis dem Apollonius begegnete, ähnlich dem Verfahren zu denken, welches Marcus den in die Verschwörung des Cassius

1) In der Charakterisierung des Schriftstücks, seiner Vorlage als solcher, c. 21, 5 geht Eusebius dann mit dem Ausdrücke πᾶσα ἡ πρὸς τὴν σύγκλητον ἀπολογία etwas weiter, während A ihn durch Antecipierung der Behauptung schon für die erste Verhandlung überbietet.

2) Vgl. Justin, apol. II, c. 2 vor der Stadtpräfektur; mart. Polyc. c. 9 ff. und Euseb. h. e. V; 1, 10. 31. 49 f. vor Provincialstatthaltern.

verwickelten Senatoren angedeihen liess¹⁾, Dio. ep. l. 71; 28, 2: ὅτι ὁ αὐτὸς τῶν βουλευτῶν τινα τῶν σὺν τῷ Κασσίῳ . . . οὐτε ἔδησεν οὐτε ἐν ἄλλῃ φρουρᾷ οὐδένα ἐποιήσατο . . . ἀλλ' ἀπλῶς ὡς καὶ ἄλλο τι ἐγκαλουμένους πρὸς τὴν γε-
ρουσίαν ἐπεμψεν, ἡμέραν αὐτοῖς ῥητὴν δίκης προθεῖς. Und
dass auch anderwärts eine derartig freie Behandlung von Christen
ohne custodia vorkommt, bezeugt der Fall des Märtyrers Marinus
bei Euseb., h. e. VII; 15, 1 ff., der in der Zwischenfrist der ge-
währten Bedenkzeit sich völlig frei bewegt²⁾ und am Schlusse
derselben auch nur durch den Gerichtsherold aufgerufen wird³⁾.

Perennis knüpft den Beginn der zweiten Verhandlung über
Apollonius völlig an die erste an. Er befiehlt die Verlesung
von deren Protokoll und seine erste Verhörfrage a. p. G, § 11^b
„Τί συνεβούλευσας σεαυτῷ;“ nimmt ganz den Ratschlag auf,
mit welchem er die erste Vernehmung geschlossen hatte. An-
schaulicher könnte kaum anderswo wie hier die Zusammen-
gehörigkeit und Gleichwertigkeit der beiden Verhandlungen zum
Vorschein kommen. Als sich nun Apollonius nur erneut zu dem
in der ersten Verhandlung bezeugten Glauben bekennt, setzt
Perennis diesem Bekenntnisse die abermalige Aufforderung zum
Widerrufe und zur Bethätigung desselben durch Götteranbetung
entgegen, diesmal unter ausdrücklicher Berufung und allem vor-
hergehenden Hinweise auf den Senatsbeschluss. Man beachte
den Wortlaut a. p. G, § 13 „Διὰ τὸ δόγμα κτλ. Perennis hat
das bestimmte, — jüngst zum Beschluss erhobene Gesetz gegen
die Christen im Auge. Aber Apollonius bestätigt nicht nur,
dass er selbiges kennt, sondern, dass er es auch in der Tragweite
würdigt, trotzdem aber die entgegenstehenden Verpflichtungen
seines Christenglaubens zu bewahren entschlossen ist, § 14. Und
Perennis giebt darauf hier der Selbstverteidigung des Apollonius

1) Natürlich mit dem Unterschied, dass in jenem Falle Marcus weiter
den Senat zum urteilenden Gerichtshofe auswählt, hier dagegen Perennis
in der Machtvollkommenheit des Kaisergerichts seine Massregeln selbst
bestimmt.

2) § 4: ἐκτὸς δῆτα γεγόμενον αὐτὸν τοῦ δικαστηρίου Θεότεκνος ὁ
τῇδε ἐπίσκοπος ἀφέλκει προσελθὼν δι' ὁμιλίας, καὶ τῆς χειρὸς λαβὼν ἐπὶ
τὴν ἐκκλησίαν προάγει, εἶσω τε πρὸς αὐτῷ στήσας τῷ ἁγιάσματι κτλ.

3) § 5: εὐθὺς ἐκεῖθεν ἐπανελθόντα αὐτὸν κῆρυξ ἐβόα καλῶν πρὸ τοῦ
δικαστηρίου.

noch weiteren Raum als bei der ersten Gerichtssitzung. Er hört ruhig die philosophische Kritik des Götterglaubens an, a. p. G, § 14—22; nur dort, wo sie im Angriffe auf Jupiter ihren Gipfel erreicht, stellt er ihr eine nachdrückliche Erinnerung an den Senatsbeschluss, a. p. G, § 23, entgegen. Und hierbei verleiht er seiner Mahnung ein besonderes Gewicht durch Betonung des Beschlussinhaltes, „*χριστιανὸς μὴ εἶναι*“. Und Apollonius versteht die darin liegende Drohung recht wohl; seine anknüpfenden Darlegungen über den Todesernst beweisen das. Allein Perennis sieht sich doch genötigt, sie noch einmal und noch unmissverständlicher zur Geltung zu bringen in seiner dritten Warnung, a. p. G, § 29: „*Τοῦτο κεκριώς, Ἀπολλώ, ἡδέως ἀποθνήσκεις*;“. Es liegt in diesen Hinweisen des Perennis, § 13, 24, 29, eine klare drohende Steigerung bei aller Verbindlichkeit in der Form. Letztere bewahrt er sichtlich, um Apollonius zu gewinnen und zu retten, und zwar auch an dem Punkte, wo er dessen fernere Darlegungen über die Unsterblichkeitshoffnung als ihm „unverständlich“ — unheimlich? — und „nicht zur Sache gehörig“, a. p. G, § 31, ablehnt (*Οὐκ οἶδα τί λέγεις, οὐδὲ ἐπίσταμαι περὶ ὧν νομικῶς ἀπαγγέλεις μοι*). Er stellt sich sogar nach einem unhöflichen Zwischenrufe eines Cynikers in die Verhandlung hinein a. p. G, § 33 bis zu gewissem Grade philosophisch auf des Apollonius Seite (§ 35), mit dem er sich in stoischen Grundlehren berührt. Aber schliesslich erkennt er bei einem letzten hoffnungslosen Versuche, Apollonius umzustimmen, a. p. G, § 43, die Vergeblichkeit seiner Bemühung. Seinem Ultimatum, *Ἐνόμιζόν σε τὸ λοιπὸν μεταβεβλῆσθαι κτλ.*, wird von Apollonius nur ein Gegenultimatum ernstlichen Bekehrungsversuches § 44 entgegengesetzt. So erklärt Perennis endlich unter der freimütigen Versicherung, dass es sein Wunsch ist, den Apollonius freizulassen, sich genötigt, wegen des Bescheides des Kaisers Commodus das Todesurteil fällen zu müssen. Nur will er „menschenfreundlich“ im Tode verfahren lassen, a. p. G, § 45^a.

Nach den wiederholten Verweisungen auf einen Senatsbeschluss, a. p. G, § 13/14, 23/24, muss die Erwähnung auch eines bestimmten Rechtsbescheides des Commodus hier § 45^a am Schlusse des zweiten Protokolles überraschen (*ὑπὸ τοῦ δόγματος Κομόδου τοῦ αὐτοκράτορος*). Dass sich die damit unter-

schiedenen beiden Rechtsgutachten dabei inhaltlich aufs innigste berühren müssen, steht nach dem Zusammenhange ihrer Anführung ausser Zweifel. Nun spricht aber A, v. 45 hier zum dritten Male von einer „Senatssentenz“ und gar nicht wie acta p. G, § 45^a von einem *δόγμα Κομόδου*. Und es ist wahrscheinlich, dass auch schon Eusebius hier nur von einem Senatsbeschlusse gelesen hat, da er den Anlass zum Märtyrertode des Apollonius als „gleichsam auf Grund eines Senatsgutachtens“ (c. 21, 4: *ὁ μάρτυς . . . κεφαλικῇ κολάσει ὥσάν ἀπὸ δόγματος συγκλήτου τελειοῦται*) beruhend darstellte. Oder sollte erst Eusebius selbst das *δόγμα Κομόδου* seiner Quelle aus § 13/14 und § 23/24 in ein *δόγμα συγκλήτου* umerklärt und zur Meinung, falsche Lesart zu bessern, durch seine kaiserfreundlichen Anschauungen bestimmt worden sein? *δόγμα συγκλήτου* war das vorwiegende Wort in den Akten, selbst wenn seine Vorlage noch § 45 *δόγμα Κομόδου* gelesen hätte. Und vielleicht wäre A, v. 45 auch hierin wie sonst mehrfach von Eusebius abhängig zu denken. Allein wie dem auch sein mag, trotz A und Eusebius bleibt es uns jedenfalls schwer denkbar, die Abweichung der acta p. G, § 45^a etwa aus einem blossen Versehen eines Abschreibers zu erklären. Viel eher konnte umgekehrt durch Flüchtigkeit *δόγμα συγκλήτου* aus a. p. G, § 13 und § 23 auch bei § 45^a in die Vorlage von Eusebius und von dem armenischen Übersetzer sich einschleichen. Und die Lesart der a. p. G giebt einen sehr guten Sinn. Denn stand, wie wir oben bemerkten, der kaiserliche hohe Offizier von Ritterrang ohnehin nicht in direkter Verbindung mit dem Senate, so konnte ihm das *δόγμα τῆς συγκλήτου* nur auf dem Instanzenwege durch den Kaiser zugegangen sein. Vermutlich wird dann das Senatsgesetz nicht ohne Begleitwort des Commodus übermittelt worden sein; sondern Perennis wird es zugleich mit einem Auftrage des Commodus empfangen haben, den Senatsbeschluss nun für den gegenwärtig vorliegenden Fall zu verwenden. Bei dieser Annahme erklärt sich die verschiedene Bezugnahme in den Akten sogar vorzüglich. So oft nämlich auf den Gesetzes-Inhalt verwiesen wird, erfolgt bei der Verhandlung ein Hinblick auf den Senatsbeschluss (a. p. G, § 13, 23). Am Schlusse aber, da nun die Gesetzes-Anwendung durch den vicekaiserlichen Richter auf den concreten Fall erfolgen muss, ist die Rückbe-

ziehung auf die Ausführungsverordnung des Commodus am Platze.

Es verdient ferner hervorgehoben zu werden, dass Perennis als Richter nun auch das Todesurteil gefällt hat. Das Protokoll enthält allerdings nur seine Erklärung, dass er in der Absicht, den Apollonius freizulassen, durch den Erlass des Commodus gehindert werde, und die Zusage humaner Todesart. Wir verstehen nun daraus, wie Eusebius dazu kommen konnte, das ganze Gewicht der Schuld am Tode des Märtyrers auf andre Schultern zubürden. Der ehrliche gute Wille, den Perennis zur Rettung des Apollonius sonst allenthalben bethätigt und hier ausspricht, lässt jenen die anders geartete Wirklichkeit, dass eben doch Perennis in irgend einer Form als Richter das Urteil gefällt haben muss, übersehen. Andererseits mag er in richtiger Würdigung der Allgemeinheit des Senatus-Consultum, der Basis des Urteils, doch auch nicht geradezu solch ein allgemeines SC. als eine richterliche Sentenz für den concreten Einzelfall ausgeben, wie das später Hieronymus scrupellos thut. Daher des Eusebius vorsichtiges *ὥσάν* und sein unbestimmtes *ἀπὸ δόγματος* (ohne Artikel). Ihm als Christen, der von den Anschauungen der staatsfreundlichen Apologeten erfüllt ist, widerstrebt es endlich, das bestimmte nackte Verbot des Christentums seitens des Senates aus den Akten in seiner Regeste anzuführen; er begnügt sich statt dessen ausweichend (*μηδ' ἄλλως ἀφείσθαι κτλ.*) mit einer allerdings etwas fadenscheinigen Charakteristik leidiger „alter“ Grundsätze im üblichen Verfahren der Staatsbehörden wider die Christen, wie wir sie oben bereits zur Frage der Fortführung des Apolloniusprocesses erörtert haben.

Nur einen wichtigen Punkt vermag das Schweigen des Eusebius über die Mitwirkung des Perennis zur Verurteilung des Apollonius vielleicht nochmals überraschend zu bestätigen: nämlich dies, dass das Protokoll, welches dem Eusebius über die Verhandlungen vorlag, genau nur so weit reichte als es uns wiedergeschenkt ist, das heisst, dass es schon ebensowenig für Eusebius wie für uns von dem formellen Aussprechen des Todesurteils durch Perennis oder von seinem Wortlaute etwas enthielt. Das Protokoll bricht vorher ab. Der Richter hat das Urteil sonach, wie üblich, selbst bloss schriftlich entworfen, aber die

Verlesung dem praeco seines officium überlassen¹⁾. A, v. 47^b berichtet nur summarisch das Faktum des Todesbefehls.

Das Todesurteil aber lautete auf Enthauptung des Christen. Diese Strafe muss Eusebius schon im Zusatze des Redaktors seiner Vorlage zu dem Protokolle vorgefunden haben, er setzt sie als Thatsache auch in seine Regeste c. 21, 4: *κεφαλικῇ κολλάσει . . . τελειοῦται* ein. Damit stimmt A, v. 45^b, der ausserdem Perennis als den Urheber dieses Strafbefehls ausdrücklich nennt. Es ist die Erfüllung der Zusage des Perennis am Schlusse des Protokolles § 45^a: *πλὴν φιλανθρωπῶς χρήσομαί σοι ἐν τῷ θανάτῳ*. Die willkürliche, aus Missbrauch der Eusebiusregeste h. e. V; 21, 2 f. stammende Abänderung des G, statt der Enthauptung die schimpfliche Sklavenstrafe des *crurifragium* § 45^b zu erzählen, richtet sich jener Zusage § 45^a gegenüber selbst.

Apollonius dankt kurz für dieses Urteil Gott (A, v. 46).

Und nach der harten Sitte der Zeit scheint alsbald auch in diesem Falle dem Urteile die Strafvollstreckung auf dem Fusse gefolgt zu sein²⁾. A, v. 47 berichtet „Und die Henker führten ihn sofort ab und enthaupteten ihn“. Die Abführung geschah jedenfalls nach dem üblichen einen Richtplatze, der für Rom vor dem esquilinischen Thore lag³⁾. Die Hinrichtung hatte überdies den Anheimfall der Güter an den Fiskus zur Folge⁴⁾.

Der rasche Vollzug der Strafe am selben Tage der Urteilsfällung ergiebt sich übrigens nochmals bei der folgenden Erörterung, welche über den Tag des Martyriums noch anzustellen ist. Das Nachwort des G bringt nämlich am Schlusse die Nachricht: *Ἐμαρτύρησεν ὁ τρισμακαριώτατος Ἀπολλῶς, ὁ καὶ Σακκέας, πρὸ ἐνδεκα καλανδῶν μαΐου*, nennt also den 21. April als Märtyrertag. Das widerspricht zunächst der bisherigen Überlieferung, welche den 18. April als diesen Tag festhielt, — so *martyrologium Hieronymianum*, *Ruinart* und die *Bollandisten*⁵⁾.

1) Vgl. oben S. 41, A. 4 und Geib, a. a. O. S. 665 u. 477.

2) Vgl. Justin, apol. II, 2; mart. Polyc. c. 21 f.

3) Tacitus, ann. 2, 32.

4) Dig. 48; XX (de bonis damnatorum), l. 1 u. 2. Vgl. A, v. 28.

5) Vgl. K. J. Neumann, Der röm. Staat u. d. allgem. Kirche, S. 288, 2;

Aber die Abweichung beider Überlieferungen von einander wird schwerlich eine rein zufällige sein; es liegt zu nahe, den Unterschied der drei Tage mit der dreitägigen Zwischenzeit der ersten und zweiten Gerichtsverhandlung zuvörderst zusammenzuhalten und die erste Verhandlung am 18., die zweite am 21. April geführt zu denken, mit der Strafvollstreckung im unmittelbaren Gefolge. Zu solcher Annahme kann folgende weitere Beobachtung ermutigen. Eine Einsicht in den Anfang der *acta Scillitanorum*¹⁾ kann lehren, dass den Gerichtsprotokollen in ähnlicher Weise Consuljahr, Tag, Gerichtsstätte als Vorbemerkung vorangesetzt gewesen sein werden, wie nach unsrer sicheren Kenntniss derartige Angaben auf jedem Klaglibell in beliebiger Sache stehen mussten²⁾. Diese Vorbemerkung würde zum Protokoll der ersten Verhandlung nach unsrer Annahme XIV. cal. Maj. genannt haben müssen. Leider ist uns weder durch G noch A, wie sie vorliegen, eine Spur davon überliefert. Aber mit andren Aktenabschriften muss doch dieser Anfangstag irgendwie überliefert und dann um so fester im Gedächtnis gehalten worden sein, je unsicherer die Daten des weiteren Processverlaufs an manchem Orte geworden zu sein scheinen, wie die Variationen z. B. bei A, v. 10: „ein“, Tag v. 11: „Nach drei Tagen, v. 43: und 44 „in der Nacht“, zeigen. Im Gefolge dieser Unsicherheit jener Daten wird nun der erste, einzig noch feststehende Tag, d. h. der 18. April, als einzig sicherer Tag schliesslich dort zum Gedächtnistage der Natalitien erhoben worden sein³⁾. Daneben aber hat eine andre Recension, wie sie nun-

auch Tillemont, *mémoires pour s. à l'hist. eccl.* tom. III, p. I, S. 98. Eine Vatikanhandschrift giebt den 19. April.

1) Es können beide Recensionen, die griechische Usener's und die lateinische Robinson's verglichen werden.

2) Dig. 48; II, l. 3, prooem.: „Libellorum inscriptionis conceptio talis est: Consul et dies . . .“

3) Es scheint mir sehr möglich, dass ein ähnliches Verhältniss bezüglich der Perpetuamärtyrer obwaltet. Nach den von den Bollandisten gesammelten Zeugnissen — vgl. Ruinart, *acta mart. sinc.* p. 135 sub 3, J. K. Neumann, a. a. O. 299 — ist der 7. März als ihr Märtyrertag in der altchristlichen Kirche festgehalten worden. Zugleich aber ist nach mart. Perp. c. VII als Todestag der Geburtstag des Cäsars Geta ausersehen. Dieser aber fiel auf den 27. Mai (Wirth, *Quaest. Severianae* p. 51; *vita Getae* 3, 1). In diese bisher unvereinbaren Daten käme sofort Klarheit,

mehr in dem neugefundenen G vorliegt, das Verhältniß der beiden Verhandlungstage (§ 10: *δίδωμί σοι ἡμέραν* mit unbestimmter Frist zu § 11: *Μεθ' ἡμέρας τρεῖς*) genauer bewahrt und datiert die zweite Verhandlung nun am Schlusse auf den 21. April, aber damit zugleich auch den Todestag auf diesen Termin.

wenn der 7. März als Tag des Märtyrerzeugnisses und der Aburteilung vor dem öffentlichen Gerichte, dagegen der 27. Mai als Todestag angenommen werden könnte. Mit dem Tag des „Zeugnisses“ beziehungsweise der dadurch herbeigeführten Verurteilung waren die Märtyrer ohnehin sofort „servi poenae“ (Dig. 48; XIX, l. 12, vgl. l. 17 u. l. 29), und es war damit in den Augen der Christen ihr Todesleiden begonnen und entschieden.

Klette, Emil T.

Der Process und die Akten des Apollonius, christlichen Philosophen und Märtyrers in Rom unter Commodus e. kirchenhistor. Unters. zu Euseb. h. e. V ;
21

1897

V.ss. 79 fh

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11824172-4